Teil C
Inhaltsverzeichnis (Seiten C I – C II)

C. a) Berichte **Seiten C 1 – C 3**

01) Massaker von Postelberg im tschechischen Fernsehen

C. b) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen **Seite C 4**

Keine Beiträge!

C. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen
Seiten C 5 - C 14

01) Die Spalter der Gesellschaft,
Warum haben Kommunisten - pardon: DIE LINKE – auch hier das Sagen: der Maerckerweg in Berlin-Lankwitz
02) KuK = Kirche und Kommunisten - Geschichtsverfälschung geht weiter. Nun ist es (wieder) Treitschke: Die Bevölkerung hat nichts zu melden
03) Mohrenstraße wird umbenannt – Nur Anwohner dürfen dagegen sein!
04) Energie-Sparkurs bläst Ewige Flamme am Theodor-Heuss-Platz aus
05) Die Ewige Flamme leuchtet wieder am Theo
06) Ewige Flamme mahnt wieder. BdV dankt Franziska Giffey

Die Dokumentation „Straßenumbenennungen“ wird zurzeit für eine gesonderte Veröffentlichung bearbeitet.

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:
Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere Gesellschaft – für ein anderes Volk?
Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz, Georg Maercker

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf

Der Komplex „Gedenktafel für Hugo Conwentz“ ist in Arbeit.

C. d) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe — Seite C 15

Keine Beiträge!

C. e) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde — Seiten C 16 – C 76

01) „Migration ist ein Normalfall seit Beginn der menschlichen Existenz“
02) Schiffshebewerk in Niederfinow eröffnet
03) Das Schiffshebewerk in Niederfinow: So groß, so spät, so teuer!
04) Neues Schiffshebewerk kaputt. Nur zehn Tage nach der Eröffnung …
05) Schlesien in uns selbst“
06) Neue Funde auf germanischem Gräberfeld in Ostmähren
07) Südböhmens Schönheiten rücken näher zu Wien
08) Ein Brief aus Prag: Die Deutsche Schule
09) Hohe Auszeichnung für die Brillenfirma Silhouette
10) Grenzenlos durchs Erzgebirge
11) Zum Mendel-Jubiläum entsteht eine Allee aus 200 Birnbäumen
12) Medienplattform „Zwischengrenzen“
13) Krieg der Kirchen in der Ukraine - Orthodoxe Konfessionen im Konflikt. Religionsphilosophischer Essay. Von Gerd Klöwer

Teil C

C. a) Berichte — Seiten C 1 – C 3

01) Massaker von Postelberg im tschechischen Fernsehen

Der Hauptabend war dann wohl doch nicht zumutbar, aber das Tschechische Fernsehen (**ČT 2**, vergl. mit ORF 2 bzw. ZDF) strahlte am 8.11. um 21.50 Uhr (Wh. am 9.11. um 2 Uhr früh!) **„Postelberg 1945 – tschechische Vergeltung“** (Postoloprty 1945 – česká odplata) aus.

Dabei handelt es sich um eine Dokumentation mit Spielfilmcharakter des Regisseurs **Jakub Wehrenberg** - ein Werk, das der breiten Öffentlichkeit nicht so sehr in Form von Sendezeit, sondern vor allem in Form von langen Spielfilmpassagen zugänglich gemacht werden soll. Diese haben filmische Parameter, rekonstruieren aber nicht direkt die Ermordung unzähliger Deutscher, sondern den Verlauf der Untersuchung durch die Kommissionen der damaligen Abgeordneten. Wie Sie oben sehen können, wurden sehr wohl auch Original-Dokumente benutzt.

Die Reaktion darauf könnte eine stürmische Debatte auslösen, aber auch tiefes Schweigen sein: „Ich bin selbst gespannt, wie es ankommen wird und wie die Diskussion verlaufen wird. Wenn überhaupt", sagte dazu **Patrik Diviš**, der Dramaturg des Tschechischen Fernsehens.

Hier können Sie den Streifen in tschechischer Sprache ansehen (wenn *Geoblocking* das nicht verhindert) –

https://www.ceskatelevize.cz/porady/12207239902-postoloprty-1945-ceska-odplata/

auf jeden Fall sollte es möglich sein, diesen 2 ½ minütigen Trailer abzurufen.

https://www.msn.com/cs-cz/zpravy/other/nov%C3%BD-dokument-o-pov%C3%A1le%C4%8Dn%C3%BDch-vra%C5%BEd%C3%A1ch-n%C4%9Bmc%C5%AF-maminka-n%C3%A1s-poslala-a%C5%A5-n%C3%A1s-rad%C5%A1i-zast%C5%99el%C3%AD/ar-AA13RDUd?ocid=msedgdhp&pc=U531&cvid=78c4e3e480d649e0a23c36e1b1517660

Ogňan Tuleškov, ehemaliger Agent der tschechoslowakischen Staatssicherheit und Abgeordneter des damaligen „Parlaments“, gehört zu den „Fachleuten“, was anti-sudetendeutsche Agitation in Tschechien betrifft.

Er ärgert sich hier auf „Narodni listy“,

http://www.ceskenarodnilisty.cz/clanky2/Postoloprty%201945%20-%20%C4%8Desk%C3%A1%20odplata.htm

daß das Tschechische Fernsehen (ČT) dieses Dokument über die Ermordung von sudetendeutschen Zivilisten bei der Gemeinde Postelberg / Postoloprty (und bei Saaz /

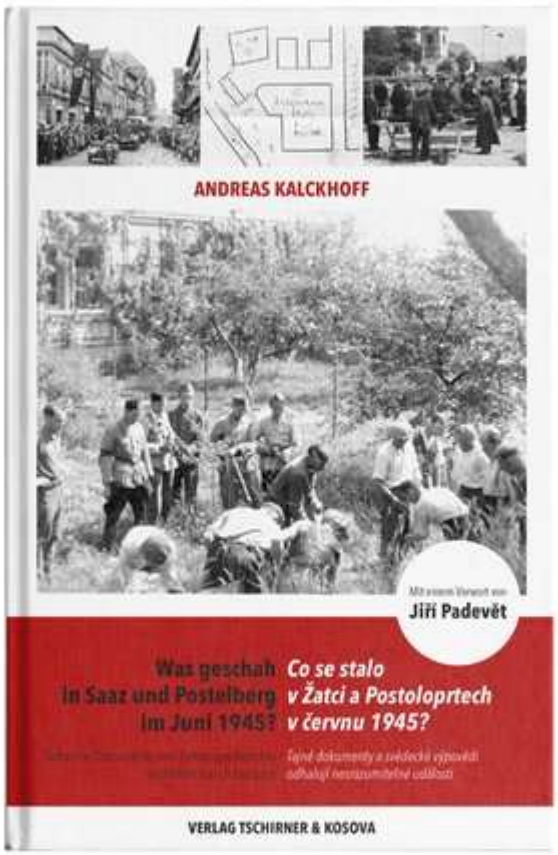
Žatec, Anm.) sendete. Das Tschechische Fernsehen erzähle Lügen, in der Wahrheit handelte es sich bei den toten Deutschen „nur“ um NS-Verbrecher.

(P. Barton, Prag)

P.S.: Zu unserem „Glück“ hat sich **Andreas Kalckhoff** dieser Thematik angenommen und seine penibel recherchierten Ergebnisse im Buch „Was geschah in Saaz und Postelberg im Juni 1945“ – heuer neu erschienen - zweisprachig dokumentiert! Leugnen also zwecklos…

https://www.tschirner-kosova.de/was-geschah-in-saaz-und-postelberg-im-juni-1945

TSCHIRNER & KOSOVÁ



Was geschah in Saaz und Postelberg im Juni 1945?

Geheime Dokumente und Zeitzeugenberichte enthüllen das Unfassbare

Andreas Kalckhoff
530 Seiten, ISBN 978-3-00-070731-5, 49,80 Euro zzgl. Versand, Leipzig, 1. Auflage, Juni 2022.

Der Ort Postelberg wurde Anfang Juni 1945 zum Schauplatz von Verbrechen gegen die Menschlichkeit an der lokalen deutschsprachigen Bevölkerung. Offiziell wurden fast 800 Menschen ermordet, während auf deutscher Seite mehr als 1.500 als vermisst gelten.

Niemand weiß, wie viele Einwohner des Saazerlandes nach dem Krieg tatsächlich getötet wurden. Abgesehen von einer Exhumierung nach dem Krieg, die von einer parlamentarischen Kommission angeordnet wurde, sind keine umfassenden Untersuchungen durchgeführt worden. Die Mörder selbst gaben bei der Untersuchung im Jahr 1947 an, dass die Zahl der Opfer „etwa tausend“ betrug. Es handelt sich jedoch mit Sicherheit um die größte ethnische Säuberung an einem Ort in Europa seit Ende des 2. Weltkriegs bis zum Massaker in Srebenica in Bosnien Mitte der 1990er Jahre. Der Vergleich mit Srebenica ist mehr als treffend: Vor dem Krieg lag Postelberg/Potoloprty genau an der tschechisch-deutschen Sprachgrenze, und die beiden Völkergruppen waren zahlenmäßig fast gleich stark vertreten.

In diesem Buch werden Geheimakten aus tschechischen Archiven ausgewertet, welche die Ereignisse aus Sicht der Täter dokumentieren. Überlebende Opfer der Inhaftierung und Vertreibung erzählen nach vielen Jahren erstmals ihre Geschichte der tschechischen Öffentlichkeit. Tschechische Journalisten, Schriftsteller und Theaterleute machen die Nachkriegsverbrechen in Nordböhmen ihren Landsleuten durch Zeitungsartikel, Ausstellungen und Theateraufführungen bekannt. Auch in Deutschland berichten Medien jetzt über „Postelberg“.

Mit einem Essay vom tschechischen Historiker Jan Novotný und einem Vorwort von Jirí Padevet

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.138, 2022

Wien, am 10. November 2022

C. b) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen Seite C 4

Keine Beiträge!

C. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen
Seiten C 5 – C 14

01) Die Spalter der Gesellschaft,
Warum haben Kommunisten - pardon: DIE LINKE – auch hier das Sagen: der Maerckerweg in Berlin-Lankwitz

Maerckerweg, unser altes Thema: siehe

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf

B.Z. • 16. SEPTEMBER 2022

e Straße
r mehr
nung, jetzt totales Chaos

Anwohner sind fertig mit den Nerven. Denn ihre Adresse lautet in sämtlichen Verzeichnissen schon Maria-Rimkus-Weg

Anschrift Maria-Rimkus-Weg schafften es zwar bis ins Lieferfahrzeug, der Bote konnte die Straße vor Ort jedoch nicht finden. Anwohnerin Nicole N.: „Meine Steuerbescheinigung kam nicht an. Zudem konnte wochenlang eine Internetstörung nicht behoben werden." Ihre Nachbarin Corinna E.: „Kein Jobcenter wollte für mich zuständig sein, da man meine Adresse nicht fand."
Die Lösung: Keinel Auf die B.Z.-Frage, wie das Problem behoben werden sollte, antwortete der zuständige Stadtrat Urban Aykal (48, Grüne) nicht. Er teilte lediglich mit: Seine Behörde hätte keine Meldung an das Straßenumbenennungsverzeichnis veranlasst. Und: Die Umbenennung werde weiter bearbeitet.
Alleingelassen in einer Straße, die es nicht gibt.

Erste Konferenz nach acht Jahren Stillstand

Giffey will ICC

ICK HAB DIR LIEB MEIN ICC
O BERLIN 2022

„Ick hab dir lieb mein ICC" stand gestern über dem Eingang des Kongresszentrums

Hilfe, unser findet keine

Erst Umbenennung, dann Rückbenen

Von BIRGIT BÜRKNER

Lankwitz – **Eine Straße, die es nicht mehr gibt und noch nicht gibt, bringt rund 200 Lankwitzer zur Verzweiflung.**

Seit fünf Monaten können die Anwohner des Maerckerwegs keine Pakete mehr empfangen, haben Behörden-Ärger und die Feuerwehr würde sie im Notfall auch nicht finden.

Der Sachverhalt: Das Bezirksparlament Steglitz-Zehlendorf beschloss 2021, den Maerckerweg umzubenennen. Der Name war der hundert Meter langen Straße während der NS-Herrschaft zu Ehren Georg Ludwig Rudolf Maerckers (1865–1924) verliehen worden. Der Offizier verantwortete in Kolonialkriegen Morde an Einheimischen. Die Straße sollte nach Maria Rimkus (1910–2001) benannt werden, die Menschen jüdischer Herkunft zur Flucht verhalf. Im April erfolgte die Umbenennung. Die alten Straßenschilder wurden demontiert, die neuen angebracht.

Das Problem: Sieben Anwohner legten Widerspruch ein. Die Umbenennung wurde nicht rechtskräftig. Die neuen Schilder wurden abgeschraubt, die alten wieder aufgehängt. Aber: Der neue Name war schon digitalen Straßenverzeichnissen gemeldet worden.

Die Konsequenzen: Pakete mit der Adresse Maerckerweg konnten im Paket-Verteilzentrum nicht zugeordnet werden. Sie gingen zurück an den Absender. Sendungen mit der

Abmontiert und wieder angeschraubt: An der Lankwitzer Straße hängt das Schild Maerckerweg

Fotos: THOMAS SPIEKERMANN

Aus: Seiten 5/6 in B.Z. vom 16. September 2022

02) KuK = Kirche und Kommunisten - Geschichtsverfälschung geht weiter. Nun ist es (wieder) Treitschke: Die Bevölkerung hat nichts zu melden

Ein neuer Name für die Treitschkestraße

Die Bezirksverordnetenversammlung in Steglitz-Zehlendorf hat vor gut einer Woche beschlossen, der Treitschkestraße in Steglitz einen neuen Namen zu geben.

Damit kommt eine lange Diskussion zum Schlusspunkt. Heinrich von Treitschke, nationalkonservativer Historiker und Publizist im 19. Jahrhundert, war eine führende Stimme bei der Verbreitung von Antisemitismus in Berlin und Preußen. Antijüdische Hetze wurde mit ihm und durch ihn salon-, gesellschafts- und politikfähig. Seine Sätze wurden im Nationalsozialismus zu Hetzparolen. Das ist alles lange bekannt. Das Umbenennen von Straßennamen ist selten einfach, die Debatten darum sind wichtig. In Steglitz gab es mehrere Anläufe, nun hat die Mehrheit der BVV sie beschlossen. In unseren Zeiten schrecklich wachsenden öffentlichen Antisemitismus ist das ein gutes, wichtiges Zeichen. Vorschläge für einen neuen Namen der Straße wird es viele geben, allzu viele Ratschläge von außen brauchen die Menschen in Steglitz vermutlich nicht. Dennoch möchte ich an dieser Stelle einen Vorschlag machen: Elisabeth-Schmitz-Straße. Elisabeth Schmitz (1893–1977) war Historikerin und Theologin. Die promovierte Studienrätin gehörte bereits zum Gemeinderat der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, als sie sich ab 1934 mit Nachdruck in der Bekennenden Kirche engagierte. Sie gehörte zu den wenigen ihrer Zeit, die sich von Anfang an für Jüdinnen und Juden und gegen die staatliche und gesellschaftliche Ausgrenzung, Hetze und Verfolgung einsetzte. Im September 1935 verfasste sie anonym eine Denkschrift gegen die Judenverfolgung, ein Manifest gegen nationalsozialistische Willkür, Gewalt und Vernichtung. Persönlich bewahrte sie in ihrer Wohnung etliche jüdische Freunde und Bekannte vor der Deportation. Sie war eine herausragende, mutige Persönlichkeit des Widerstands. 2011 wurde sie von der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem mit dem Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern" ausgezeichnet.

Es wäre mehr als ein Zeichen, wenn aus der Treitschkestraße die Elisabeth-Schmitz-Straße würde.

Dieser Text schrieb Christian Stäblein, Bischof der evangelischen Kirche in Berlin

Was würde JESUS dazu sagen

Jeden Donnerstag schreiben Geistliche in der „BZ" über die Fragen der Zeit und die Antwort des Glaubens

Aus: B.Z. vom 22.09.2022, Seite 10

03) Mohrenstraße wird umbenannt – Nur Anwohner dürfen dagegen sein!

Nachrichten

Urteil zur Mohrenstraße

Mitte – Gegen die geplante Umbenennung der Mohrenstraße können sich auf dem Verwaltungsweg nur Anwohner wehren. Das Verwaltungsgericht wies mit dieser Entscheidung die Klage eines Mannes ab, der sich gegen die Umbenennung gewandt hatte, dort aber nicht wohnt, wie gestern mitgeteilt wurde.

Aus der Berliner „B.Z", Seite 21

04) Energie-Sparkurs bläst Ewige Flamme am Theodor-Heuss-Platz aus

Wegen drei Beschwerden: Mahnmal-Sparflamme

Von OLIVER OHMANN

Charlottenburg – **Seit 1955 brennt auf dem Theodor-Heuss-Platz in Westend als Mahnmal eine Ewige Flamme. Nun ist sie verloschen – um Energie zu sparen.**

Die Gasflamme brannte in einer Eisenschale auf einem Steinquader mit der Aufschrift „Freiheit – Recht – Friede". Freitagmorgen hat die Gasag das Erdgas abgedreht. Ein Gasag-Sprecher zur B.Z.: „Der Gasverbrauch liegt bei rund 210 000 kWh pro Jahr und wurde bisher von der Gasag gesponsort. Da die Anfragen von Bürgerinnen und Bürgern beim Land Berlin und beim Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf zugenommen haben, warum die Flamme in der aktuellen Energiekrise weiter gebrannt hat, ist die Entscheidung gefallen, dass das Erdgas befristet abgestellt wird."

Ausgerechnet jetzt erlischt eine Flamme, die seit 67 Jahren mahnt. Ursprünglich sollte sie bis zur Wiedervereinigung Deutschlands brennen, blieb nach 1990 aber als Denkmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung erhalten.

Laut Gasag werde der Erinnerungswert auch ohne Flamme mit dem Denkmalklotz gewährleistet. Ein Sprecher: „Sollte sich die Situation wesentlich verändern, ist eine zügige Wiederinbetriebnahme möglich. Die aktuellen Bürgeranfragen zeigen aber, dass Energiesparen gerade im Winter von besonders großem Interesse ist (...)."

Im Bezirksamt wusste man auf B.Z.-Nachfrage nichts von dieser Begründung. Über die Senatskanzlei seien beim Bezirk insgesamt drei Beschwerden über „nicht zeitgemäßen Gasverbrauch" eingegangen.

Freitagmorgen hat die Gasag der Ewigen Flamme auf dem Theodor-Heuss-Platz das Gas abgedreht

Foto: ULLSTEIN

Aus: B.Z. vom 01.10.2022, Seite 4

05) Die Ewige Flamme leuchtet wieder am Theo

Die Ewige Flamme leuchtet wieder am Theo

Foto: UFUC UCTA

Franziska Giffey (44, SPD) am Theodor-Heuss-Platz

Charlottenburg – **Ein vertrautes Bild. Die Ewige Flamme leuchtet wieder!**

Die Gasag ist der Bitte der Regierenden Bürgermeisterin Franziska Giffey (44, SPD) nachgekommen und hat die Gassperre von Anfang Oktober zurückgenommen. Immerhin verbraucht die Flamme auf dem Theodor-Heuss-Platz (Westend) jährlich so viel Gas wie 15 Einfamilienhäuser.

Aber sie ist seit 67 Jahren ein Mahnmal für „Freiheit – Recht – Friede", wie es auf dem Sockel steht. Auch Kultursenator Klaus Lederer (48, Linke) hatte sich bei der Gasag fürs Anschalten eingesetzt.

„Gerade vor dem aktuellen Hintergrund der Bombardierung von Kiew darf man sich von solchen Symbolen nicht verabschieden", sagte SPD-Politikerin Giffey.

Aus: B.Z. vom 13.10.2022, Seite 11

Jedes Jahr werden zum Tag der Heimat Kränze und Blumengebinde niedergelegt, denn „Diese Flamme mahnt Nie wieder Vertreibungen“. - Blick nach Westen.-3 *Fotos:: R. Hanke*

DIESE FLAMME MAHNT
NIE WIEDER VERGESSEN!

Anmerkung der Redaktion: Auf dem Denkmalsockel steht

„Diese Flamme mahnt: Nie wieder Vertreibungen!“

Hier finden jedes Jahr im Rahmen einer Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen zum Tag der Heimat die Kranzniederlegungen statt.
Das weiß der Autor Oliver Ohmann nicht?

06) Ewige Flamme mahnt wieder. BdV dankt Franziska Giffey

BdV Bund der Vertriebenen

Pressemitteilung

Ewige Flamme mahnt wieder

BdV dankt Franziska Giffey

Die Ewige Flamme am Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin brennt wieder. Nachdem der Berliner Energieversorger GASAG die Zufuhr zur Gasflamme aufgrund der Versorgungslage am 30. September 2022 abgestellt hatte, hat sich die Regierende Bürgermeisterin, Franziska Giffey, in Abstimmung mit ihren Koalitionspartnern im Berliner Senat persönlich für die Wiederinbetriebnahme eingesetzt. Diese erfolgte am Abend des 12. Oktober 2022.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, erklärt dazu: „Der BdV ist der Regierenden Bürgermeisterin sehr dankbar, denn sie hat mit dem Wieder-Anzünden der Ewigen Flamme ein deutliches Zeichen gegen Krieg und Vertreibung und für Freiheit, Frieden und Recht gesetzt. Das Mahnmal erinnert seit seiner Schaffung an die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg, steht somit für prägende Ereignisse in der deutschen Geschichte und forderte über Jahrzehnte die Wiedervereinigung Deutschlands.

Aber seine Symbolkraft geht weit darüber hinaus. Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse in der Ukraine und angesichts von mehr als 100 Millionen Flüchtlingen weltweit ist und bleibt die seit 1955 brennende Ewige Flamme ein weithin sichtbares Zeichen gegen Krieg, Vertreibung und Gewaltherrschaft. Franziska Giffey hat zu Recht darauf hingewiesen, wie wichtig und wie aktuell solche Symbole, gerade in Berlin als ‚Stadt der Freiheit', sind."

Der BdV-Präsident betont außerdem, dass die Zukunft der Gasflamme in Anbetracht der Energieversorgungslage auch in Verbandsgremien spätestens seit der Kranzniederlegung am diesjährigen Tag der Heimat Ende August schon Thema war. Um Modernisierungsmöglichkeiten auszuloten, habe der BdV der Regierenden Bürgermeisterin ein Gesprächsangebot gemacht. „Eine technische Umgestaltung muss jedoch den bestehenden Symbolwert erhalten. Für uns ist klar, dass auch zukünftig eine ‚Ewige Flamme' am Theodor-Heuss-Platz erstrahlen soll", so Fabritius.

13. Oktober 2022

Herausgeber:
BdV-Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon +49 (0)228 81007-0
Telefax +49 (0)228 81007-52

Hauptstadtvertretung:
Stresemannstraße 94
10963 Berlin

Pressestelle:
Telefon +49 (0) 228 81007-28/-26
E-Mail presse@bdvbund.de

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Beiliegende Fotos dienen ebenfalls der redaktionellen Verwertung bzw. der Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urhebernennung sowie ggf. weitere Hinweise im Text. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.

Die Dokumentation „Straßenumbenennungen“ wird zurzeit für eine gesonderte Veröffentlichung bearbeitet.

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung: Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz, Georg Maercker

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf

Der Komplex „Gedenktafel für Hugo Conwentz“ ist in Arbeit.

C. d) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe Seite C 15

<u>Keine Beiträge</u>!

C. e) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde
Seiten C 16 – C 76

01) „Migration ist ein Normalfall seit Beginn der menschlichen Existenz“

Wenn man über Migration rede, müsse man jede gesellschaftliche Dimension in den Blick nehmen, ob Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur oder Politik, sagt **Prof. Dr. Jochen Oltmer**. Seit 1995 ist der 57-Jährige Mitglied des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Sein Interesse gilt dem Wandel der deutschen, europäischen und globalen Migration insbesondere vom späten 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Mit Kulturkorrespondenz-Redakteurin **Renate Zöller** sprach er über die Massenauswanderung Deutscher auch aus dem östlichen Europa im 19. Jahrhundert nach Übersee, nachzulesen im neuen KK-Magazin bzw. hier.

https://www.kulturforum.info/de/kk-magazin/im-gespraech/8778-migration-ist-ein-normalfall-seit-beginn-der-menschlichen-existenz

»Migration ist ein Normalfall seit Beginn der menschlichen Existenz«

Wenn man über Migration rede, müsse man jede gesellschaftliche Dimension in den Blick nehmen, ob Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur oder Politik, sagt Prof. Dr. Jochen Oltmer. Seit 1995 ist der 57-Jährige Mitglied des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Sein Interesse gilt dem Wandel der deutschen, europäischen und globalen Migration insbesondere vom späten 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Mit KK- Redakteurin Renate Zöller sprach er über die Massenauswanderung Deutscher auch aus dem östlichen Europa im 19. Jahrhundert nach Übersee.

November 2022 – Kulturkorrespondenz östliches Europa № 1432

© Michael Gründel/NOZ

01. November 2022

Was waren das für Leute, die einst aufgebrochen und ausgewandert sind, etwa nach Übersee?

Über lange Zeit hinweg ging die Vorstellung um, Ausgewanderte aus Europa seien abenteuerlustige Menschen gewesen – aber von solchen Perspektiven ist die Forschung heute weg. Man muss sich vor allem mit der Frage beschäftigen, warum diese Menschen Europa überhaupt verließen. Die Antwort: Weil sie die Vorstellung hatten, andernorts bessere Chancen zu haben. Das konnten Erwerbschancen, Arbeitsmarktchancen, Heiratschancen oder Chancen auf einen besseren Lebensstil sein. Ob allerdings diese Vorstellungen am Ende auch umgesetzt werden konnten, ist eine ganz andere Frage. Klar ist: Migration ist ein Normalfall seit Beginn der menschlichen Existenz. Egal, wohin wir schauen, in welche Zeit und welchen Raum, immer findet Migration statt. Mal sind es größere Distanzen, mal eher kürzere, manchmal sind es besonders umfangreiche Bewegungen, über die intensiv diskutiert wurde, manchmal beobachten wir, dass aus einem Herkunftsland ein Ankunftsland wird.

Die Emigration zu Schiff auf einen anderen Kontinent – das war doch eine ungeheuer große Entscheidung …

Die Vorstellung, dass die Auswandernden im 19. Jahrhundert mehrheitlich in eine ganz unbekannte Fremde gingen, ist nicht richtig. Der überwiegende Teil der Migrierenden, die Europa im späten 18., im 19. und im frühen 20. Jahrhundert verließen, war nicht ganz arm, aber auch nicht im Entferntesten wohlhabend genug, um ohne Unterstützung auszuwandern. Auch deshalb gingen Menschen in der Regel dorthin, wo bereits Verwandte oder Bekannte lebten, die diese Unterstützung leisten konnten. Wenn man genau hinschaut, sieht man also Migrierende, die zwar Tausende von Kilometern absolvieren, sich aber dennoch innerhalb ihrer verwandtschaftlich-bekanntschaftlichen Netzwerke bewegen: Gehen sie an den Missouri, kennen sie die Leute dort, kommen aus derselben engeren Region, haben dieselbe Konfession. So lebten etwa die Mennoniten aus den Gebieten nördlich des Schwarzen Meeres auch in den USA in ihren Gemeinschaften weiter.

Gab es dann überhaupt ein Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschsprachigen Menschen in Amerika?

Bei dem größten Teil der Menschen, die aus Deutschland in die USA kamen, gab es bis zur Reichsgründung keine Vorstellung, Deutsche zu sein. Wesentlich wichtiger war die lokale Bindung. Auch eine regionale Identität konnte eine gewisse, wenn auch nachrangige Rolle spielen – dass man sich als Westfale oder Schlesier verstand. Bei der Ankunft in Amerika musste man angeben, ob man aus Preußen, Russland oder Baden kam. Aber das waren rein administrative Kategorien. Erst im späten 19. Jahrhundert gewann das Bewusstsein an Bedeutung, Deutsch-Amerikaner zu sein, eine Zugehörigkeit zum Bindestrich, wenn man so will. Mit dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg allerdings wurde der Druck sehr groß, der Bindestrich und die Berufung auf das Deutsche mussten verschwinden. Die Deutschen sprachen zwar zu Hause häufig noch lange ihre Muttersprache, diese aber war seither nicht mehr in der Öffentlichkeit präsent.

Wie kamen Menschen überhaupt auf die Idee, sich auf die große Reise zu machen?

Besonders wichtig sind die sogenannten »Auswandererbriefe«. Man muss sich diese Briefe vorstellen als Instrument zur Vermittlung von Chancen und Risiken der Migration, verbunden mit konkreten Handlungsanweisungen. Wahrscheinlich sind während des 19. Jahrhunderts

hundert Millionen Auswandererbriefe aus den USA nach Deutschland und etwa eine Milliarde nach Europa geschickt worden. Sie bieten neben Klatsch und Tratsch – wer hat geheiratet, wer ist gestorben, wer ist gerade angekommen – ganz wesentliche Informationen über Chancen in den Zielgebieten. Berichtet wird über Schweinepreise oder was ein junger Tagelöhner aus Russland, der eine gute Konstitution hat, in den USA verdienen kann. Dann gibt es ein drittes Element: die Navigationsfunktion. Da steht zum Beispiel: »Fahre besser über Hamburg. Wir haben diesen Weg gewählt und es hat alles funktioniert. Dahin fährt dieser und jener Zug und am besten wendest du dich an den Agenten der Hapag …«

Welche Rolle spielten diese Agenten, etwa der Hamburg-Amerika-Schiffslinie Hapag, die ja zu dieser Zeit, 1847, gegründet wurde?

Während des 19. Jahrhunderts wurde das Auswandern immer stärker zu einem Geschäft. Allein im 19. Jahrhundert haben über sechzig Millionen Europäerinnen und Europäer den Kontinent verlassen, das bedeutet gleichsam einen riesigen potenziellen Kundenstamm. Hinzu kam eine immense Konkurrenz zwischen den verschiedenen Schifffahrtsgesellschaften, diese Menschen an Bord zu holen. Britische, französische, deutsche und norwegische Agenten der Reedereien arbeiteten gewissermaßen wie Reisebüros. Deutsche Schifffahrtsgesellschaften waren besonders erfolgreich. Sie boten für relativ wenig Geld und gute Konditionen eine Möglichkeit, über den Atlantik zu kommen. Deshalb fuhren Menschen aus Südost- und Osteuropa mehrheitlich über Hamburg oder Bremerhaven nach New York.

Wurde auch in Osteuropa angeworben?

In Russland war Auswanderwerbung verboten. Die Schifffahrtsgesellschaften konnten also nicht so offen agieren wie beispielsweise in Österreich-Ungarn.

Wie lief das Anwerben dann dort, waren Verwandte dort noch wichtiger?

Immer, auch anderswo! Es gab im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eine breite Diskussion über das sogenannte »Agentenunwesen«; die »Auswanderungslust« werde erst durch Agenten geschürt. Dabei kamen Informationen über die Situation in Kanada, Argentinien, den USA oder anderswo vor allem durch Bekannte, Familienangehörige oder Freunde nach Europa. In der Regel waren es also nicht die Agenten, die Auswanderung motivierten, sondern die für vertrauenswürdig gehaltenen Informationen von Verwandten und Bekannten, die schon ausgewandert waren.

Wieso gab es diese Diskussionen? Haben die Auswanderungen aus Europa und Russland die dortige Wirtschaft geschädigt?

Das wurde unterschiedlich gewertet. Im 19. Jahrhundert verdreifachte sich die europäische Bevölkerung – und die Möglichkeiten, Erwerb zu finden, wuchsen nicht in im gleichen Maße. Das starke Bevölkerungswachstum bedeutete vielfach Unterbeschäftigung und Massenarmut. In dem Kontext wurde die Auswanderung von den Obrigkeiten als ein Beitrag verstanden, die soziale Frage nicht zu einer Revolution eskalieren zu lassen. In Westeuropa herrschte lange die Vorstellung, die Auswanderung sei ein Ventil für einen sozialen Dampfkessel unter hohem Druck. Auch in Russland war das Bevölkerungswachstum groß und die soziale Frage massiv, jedoch blieb dort die Idee, dünn besiedelte Gebiete aufzusiedeln, um expandieren zu können, wesentlich länger als in Westeuropa in den

Köpfen der Obrigkeiten verankert. Das »leere Land« müsse gefüllt werden, deshalb sei Auswanderung schädlich. Es ging darum, mit Menschen die kolonialistische Expansion in Richtung Kaukasus, Zentralasien oder Sibirien weitertreiben zu können.

Besiedlung und Kolonialisierung liegen offenbar nah beieinander …

Die Migration von sechzig Millionen Europäerinnen und Europäern lässt sich nicht verstehen, ohne die kolonialistische Expansion Europas. Die Kehrseite der europäischen Migration ist, dass in den Zielgebieten die dort lebende Bevölkerung marginalisiert und umgebracht wurde. In Argentinien etwa wurde die einheimische Bevölkerung immer weiter in Richtung Feuerland, also gen Süden vertrieben. In den Zielgebieten war die Vorstellung weit verbreitet, die »weiße Einwanderung« müsse gefördert werden. Um Einwanderer gewinnen zu können, wurden beispielsweise günstige Reisekosten und gute Ansiedlungsbedingungen geboten. Der Boden, der den Immigranten so günstig zur Verfügung gestellt wurde, war zuvor den Einheimischen abgenommen worden. Die Vorstellung, die Siedler würden »leeres Land« aufsiedeln, war eine Fiktion. Die Ankunftsregionen waren nie leer – weder nördlich des Schwarzen Meeres noch in den Gebieten, die Österreich im Krieg gegen das Osmanische Reich erobert hatte, noch in Nord- oder Südamerika.

Der Artikel erschien im Magazin
KK – Kulturkorrespondenz östliches Europa
Ausgabe Nr. 1432 | November 2022
mit dem Schwerpunktthema:
Auswanderung: neues Leben in Übersee

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.136, 2022

Wien, am 08. November 2022

02) Schiffshebewerk in Niederfinow eröffnet

Hebewerk eröffnet

Eberswalde – Nach rund 14 Jahren Bauzeit geht das neue Schiffshebewerk in Niederfinow (Barnim) in Betrieb. Bundesverkehrsminister Volker Wissing (52, FDP) will die Anlage heute für den Schiffsverkehr freigegeben. Das Hebewerk, 55 Meter hoch, 46 Meter breit und 133 Meter lang, hat etwa 520 Millionen Euro gekostet.

Aus: B.Z. vom 04.10.2022, Seite 12

03) Das Schiffshebewerk in Niederfinow: So groß, so spät, so teuer!

Die moderne Anlage aus Beton und Stahl ist mit neuer, digitaler Technik versehen – von hier aus können Schiffe 36 Meter hochgehievt werden

Foto: DPA

So groß, so spät, so teuer!

Mit achtjähriger Verspätung und 520 statt 300 Millionen Euro Gesamtkosten wurde gestern das riesige Schiffshebewerk am Oder-Havel-Kanal eröffnet

Von K. MARRACH

Niederfinow – **Im Volksmund heißt es schon „schwimmender BER"** ...

In Niederfinow, rund 60 Kilometer nordöstlich von Berlin, wurde gestern das neue Schiffshebewerk eröffnet.

► **SO GROSS!** Die gigantische Anlage ist 55 Meter hoch, 46 Meter breit und 133 Meter lang. Der Riesen-Aufzug an der Wasserstraße Berlin-Stettin kann größere und längere Schiffe aus der Oder 36 Meter hoch in den Oder-Havel-Kanal hieven – und umgekehrt. Neben Getreide und Kraftstoffen können so auch Turbinen und Rotoren für Windkraftanlagen auf dem Wasserweg transportiert werden. Bundesverkehrsminister Volker Wissing (52, FDP) sprach von einem „Meisterwerk der Ingenieurbaukunst".

► **SO SPÄT!** Seit 2009 wird am modernen Nachfolger des legendären Hebewerks von 1934 gebaut. Geplante Eröffnung war 2014. Nach zahlreichen Verzögerungen u. a. wegen Ausbesserungen von Qualitätsmängeln, langen Materiallieferzeiten, Pleiten von Subunternehmen und Fachkräftemangel ging das Hebewerk erst mit achtjähriger Verspätung in Betrieb.

► **SO TEUER!** Die geplanten Kosten für das Mega-Projekt: 300 Millionen Euro. Es gab Mehrausgaben wegen gestiegener Materialkosten, erhöhter Brandschutz-Anforderungen und weiterer Gutachten. Die Summe stieg am Ende auf ganze 520 Millionen Euro!

Minister Wissing hofft, dass auch dank des Werkes der Anteil der Binnenschifffahrt am Güterverkehr erhöht wird. Das sei mit modernen, emissionsfreien Schubbooten ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz.

Bundesverkehrsminister Volker Wissing (52, FDP) lobt das Projekt als Hingucker und Publikumsmagneten

Aus: B.Z. vom 05.10.2022, Seite 13

04) Neues Schiffshebewerk kaputt. Nur zehn Tage nach der Eröffnung …

BERLIN 7

Foto: DPA/PATRICK PLEUL

Das neue Schiffshebewerk (r.) war schon wieder kaputt. Das alte Werk (l.) musste einspringen

Nur zehn Tage nach der Eröffnung ...

Neues Schiffshebewerk kaputt

Niederfinow – **Kurz nach der pompösen Eröffnung stand Brandenburgs neues Schiffshebewerk schon wieder still. Ein technischer Defekt war schuld.**

Am Freitagmittag blieb ein Fahrgastschiff auf halber Höhe im Hebetrog stecken. Die Passagiere mussten herausklettern. Erst nach anderthalb Stunden konnte der Dampfer in den Oder-Vorhafen abgesenkt werden.

Bis Montagmorgen dauerte die Reparatur des 520 Millionen Euro teuren Schiffsfahrstuhls. Alle Schiffe mussten auf das alte Hebewerk von 1934 ausweichen.

Nicht die erste Panne – trotz langen Probebetriebs. Eigentlich war die Eröffnung für 2014 geplant. „Während der Anlaufphase kann es immer wieder zu Störungen kommen", gestand Ralf Dietrich vom Wasserstraßen-Neubauamt, meist bei der Elektronik.

Gestern funktionierte die Anlage reibungslos. Rechtzeitig zum Besuch von Brandenburgs Landesregierung. *(Sb)*

Aus: B.Z. vom 19.10.2022, Seite 7

05) Schlesien in uns selbst“

Diese autobiographische Reise führt uns in den letzten kleinen **Zipfel Schlesiens**, der trotz „Oder-Neiße-Linie“ in deutscher Staatlichkeit (erst DDR, jetzt BRD) verblieb. Klar kann man ihn auch als „Ostsachsen“ oder „Oberlausitz“ bezeichnen, um jeglicher Verbindung zwischen Schlesien und Deutschland zu entsagen, doch noch gilt die sächsische Landesverfassung von 1992.

Hier unten der Artikel von Friedrich Helbig im „Eckart“.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.130, 2022

Wien, am 20. Oktober 2022

https://dereckart.at/schlesien-in-uns-selbst/

DER ECKART

Monatszeitung für Politik, Volkstum und Kultur.

Schlesien, wie es leibt und lebt oder Volkstumsarbeit mit vollem Körpereinsatz.

- Oktober 14, 2022

Schlesien in uns selbst

von Friedrich Helbig

Diese autobiographische Reise führt uns in den letzten kleinen Zipfel Schlesiens, der trotz „Oder-Neiße-Linie“ in deutscher Staatlichkeit (erst DDR, jetzt BRD) verblieb. Klar kann man ihn auch als „Ostsachsen“ oder „Oberlausitz“ bezeichnen, um jeglicher Verbindung zwischen Schlesien und Deutschland zu entsagen, doch noch gilt die sächsische Landesverfassung von 1992. In Art. 2 Abs. 4 heißt es dort, daß „(…) im schlesischen Teil des Landes die Farben und das Wappen Niederschlesiens gleichberechtigt geführt werden.“ Es gibt ihn also tatsächlich, den schlesischen Teil des Landes Sachsen…

Mein Vater nahm mich, 1978 geboren, schon vor der Wende mit auf den Sportplatz „Junge Welt“ in Görlitz; damals hieß der dortige Verein noch DDR-typisch BSG (Betriebssportgemeinschaft) Motor WAMA Görlitz. Dann kam die sogenannte Wende. Der Verein wurde um- bzw. zurückbenannt: NSV (Niederschlesischer Sportverein) Gelb-Weiß Görlitz. Ich, damals zwölf Jahre alt, war verwirrt. War aus den Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt und Leipzig nicht gerade erst das Bundesland Sachsen geworden, und waren dessen Farben nicht grün-weiß? Wieso denn jetzt Niederschlesien und gelb-weiß?

Zur gleichen Zeit ging es meiner Großtante, bei der mein Vater aufgewachsen war, zunehmend schlechter. Sie war altersschwach und mußte mangels eigener Kinder von uns als Familie versorgt werden. Ich ging zweimal die Woche zu ihr, brachte Essen, half im Haushalt und feuerte den Kachelofen an. Meist wurden etliche Partien Dame gespielt – ich verlor fast immer –, und dabei erzählte sie wehmütig von ihrer Heimat, die zwar nur wenige Kilometer östlich lag, aber für immer verloren bzw. geraubt schien – Heidersdorf im Kreis Lauban. Sie erzählte von den vielen Obstbäumen im Garten und welch reiche Ernte sie meist brachten. Für mich war es damals erstaunlich, welchen Wert sie diesem Garten beimaß – heutzutage verstehe ich es sehr gut. Sie erzählte, wie sie angsterfüllt mit dem Fahrrad fuhr und sich „zur Sicherheit" als alte Frau verkleidete. Sie erzählte, wie es hieß, Koffer zu packen, Schlüssel außen an die zu Haustür stecken und wie sich der Treck der Vertriebenen zu Fuß auf den Weg machte. Mittendrin mein damals zweijähriger Vater – Windeln und Babynahrung? Fehlanzeige! Gebannt und entsetzt hörte ich den Erzählungen meiner Großtante zu und las die geretteten Briefe der Familie aus den Zwischenlagern. Mein Referat hierüber im Rahmen des Geschichtsunterrichtes – ich las die Briefe in Auszügen vor – wurde sehr gut benotet. Fraglich, ob es heute überhaupt zum Referat kommen würde…

Bundesland Sachsen-Niederschlesien, Hauptstadt Breslau

Dieser landsmännische Aufbruch in den „Nachwendejahren" packte mich und zog mich in seinen Bann – auch und gerade wegen meiner eigenen Familiengeschichte. Wir waren schließlich Schlesier, keine Sachsen, und auch keine Oberlausitzer – was jedermann unweigerlich an unserem Dialekt hören konnte. Es entstanden der Niederschlesische Oberlausitzkreis, die Niederschlesische Sparkasse, das Schlesische Museum etc. Es war damals sogar im Gespräch, das ganze Bundesland Sachsen-Niederschlesien zu nennen, aber diese Maximalforderung konnte nicht erfüllt werden. Was aber blieb und bleibt, ist oben zitierter Artikel der sächsischen Landesverfassung. Das Schlesierlied erklang bei jedem Heimspiel des NSV Gelb-Weiß Görlitz beim Einlaufen der Mannschaften, während die Schlesierfahne am Fahnenmast wehte. Die Stufen des Fanblocks malten wir in gelb und weiß an. Wir gaben die Gelb-Weiße Fanzeitung heraus. Omas und Mütter mußten Schals und Mützen stricken und Transparente nähen – nicht in grün-weiß sondern in gelb-weiß. Wir verorteten unsere Hauptstadt nicht in Dresden, sondern in Breslau.

Meine älteren Fußball- und Eishockeyfreunde berichteten mir von ihren Besuchen bei den alle zwei Jahre stattfindenden „Deutschlandtreffen der Schlesier". Als ich 1999 nach Nürnberg reiste und die Atmosphäre zwischen Wehmut und Aufbruch bzw. Hoffnung hautnah erlebte, konnte ich ihre teils begeisterten, teils gedankenschweren Schilderungen gut nachvollziehen. Alte müde Vertriebenenaugen blickten uns hoffnungs- und erwartungsvoll an – es gab wieder eine schlesische Jugend. Damit legte man auch eine gehörige Last auf unsere Schultern – nur die Jüngeren konnten das Erbe bewahren und weitertragen. „Bekenntnis zu Schlesien" lautete damals das Motto des Schlesiertreffens – vermutlich brannte sich dies so in mein Unterbewußtsein ein, in meine Seele, daß rund 20 Jahre später dieses Bekenntnis mir buchstäblich unter die Haut ging – und ausgerechnet in München entstand.

„Schlesiertreffen" im Münchner Speckgürtel

Seit 1999 arbeite ich in der bayerischen Landeshauptstadt und lebe in deren sogenanntem Speckgürtel. Die Beziehung zu meiner neuen „Heimat" war und ist ambivalent. Zwar bieten die Stadt und ihr Umfeld nahezu unendliche Verwirklichungs- und Verdienstmöglichkeiten, doch ist sie auch eine Stadt mit sehr vielen Singlehaushalten. Ob dies an einer von mir so wahrgenommenen Ich-Bezogenheit bzw. einem gewissen Snobismus liegt, weiß ich nicht.

Denn zugleich gibt es auch diese wunderbare Biergartenkultur, wo man einfach beieinander hockt und die Sorgen des Alltags vergessen kann. Obwohl ich mich in Bayern sehr wohl fühle, sah man mich nie in Lederhosen auf der Wies'n – das bin nicht ich, das fühlt sich nicht richtig an. Natürlich benutze ich nach so langer Zeit auch einzelne bayerische Wörter, doch gehen mir diese nicht so leicht über die Lippen, und ich empfinde mich selbst als etwas verkrampft dabei.

Umso schöner und erstaunlicher war es, daß ich im Rahmen meiner Arbeit als Pfleger auf „Landsleute" traf. Oft reichten ein „Guten Morgen" und ein „Wie geht es Ihnen?" meinerseits, und das meist ältere Gegenüber fragte mich, woher ich denn stammte. Als ich „aus Görlitz" antwortete, kam ein „Ich bin auch Schlesier!" oder „Ach Schlesien!" zurück. Ich war überrascht, wie viele Vertriebene in Bayern lebten. Und so führte ich viele Gespräche, die denen mit meiner Großtante sehr, sehr ähnlich waren. Viele waren überrascht, daß sich ein junger Mensch mit ihrem Schicksal auskannte und auseinandersetzte. Die oftmals vorherrschende Geschichtsvergessenheit der Nachkommen, welche zugleich eine Schicksals- und Leidensvergessenheit des eigenen Volkes ist, ist zum einen der schulischen (Un)bildung geschuldet und zum anderen der gesellschaftlich geforderten und geförderten Ich-Bezogenheit. Diese erlernte Form der Empathielosigkeit dem Eigenen gegenüber führte soweit, daß einem pflegebedürftigen Vertriebenenehepaar aus Schlesien durch ihre Kinder eine polnische 24-Stunden-Betreuungskraft organisiert wurde, die bei ihnen einzog. Die Alten stimmten widerwillig zu, es sei ja schließlich zu ihrem Besten, und sie sollten dankbar sein. Sie wurden aber immer stiller und sprachen kaum noch. Nach Flucht und Vertreibung 1945 aus ihrer angestammten Heimat durch Polen, wurde nun ihr nach dem Krieg mühsam neu erbautes Heim wieder durch Polen „besetzt". Wie dankbar kann man sein, wenn man re-traumatisiert wird? Aber „zum Glück" für die Empathielosen ist dieses Problem ja nun im Jahre 2022 „ausgestorben" – dachten sie zumindest. Doch ihre Rechnung wird nicht aufgehen, so lange Schlesien in uns selbst weiterlebt.

Es lebt weiter in Form unseres Dialekts, in der Art unseres Essens, im Wandschmuck des Wohnzimmers, im Singen des Schlesierliedes zum Einlullen der Kinder und dem Verwenden von Bunzlauer Keramik statt Tupperware. Psychologisch lebt es mehr oder weniger (un)bewußt weiter, da sich wohl auch Traumata gleichsam weitervererben bzw. im familiären Gedächtnis erhalten. Schon aus diesem Grund ist eine Beschäftigung mit dem Thema auch weiterhin zum Erhalt der eigenen psychischen Gesundheit geboten. So wird vielleicht die eine oder andere eigene Verhaltensweise erklärbar und verständlich. Als letztes Jahr im Dezember mein Vater verstarb, schmückte seine Urne natürlich die Schlesierfahne, und ein Trompeter spielte das Schlesierlied. Welch inniger Moment, bewegten sich doch meine Lippen genauso textsicher wie die meines ältesten Sohnes. Dabei kam er doch in Bayern zur Welt und lebt seitdem mit uns dort. Leider fiel 2008 der Niederschlesische Oberlausitzkreis, was seinen Namen betrifft, der Kreisreform zum Opfer – nun ist er der Kreis Görlitz. Erhalten blieb zumindest der schlesische Adler im Wappen. Die Niederschlesische Sparkasse heißt nun nach einer Fusion Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien. Hier blieb das Schlesische im Namen also erhalten; tendenziell wird staatlicherseits allerdings versucht, das Schlesische aus dem Bewußtsein zu tilgen – siehe Kreisreform. Dabei hofft man wohl, wie oben schon beschrieben, auf ein „Aussterben" und Umwerten. Überall dort hingegen, wo sich Privatleute in Initiativen oder Vereinen betätigen, bleibt das Schlesische eher erhalten – bei der Niederschlesischen Philharmonie, dem Niederschlesischen Athletenclub und vielen mehr.

Zwiespältige Heimkehr

Das Tragische aus landsmannschaftlicher schlesischer Sicht ist nun, daß gerade ein Großteil der damaligen begeisterungsfähigen schlesischen „Nachwende-Jugend" die

Region rund um Görlitz verlassen hat – meist aus wirtschaftlichen Gründen. Zurück blieb eine überalterte Region. Diese bietet zwar hinsichtlich Wohnraum und Kulturangebot ein schönes Ambiente, um dort seinen Lebensabend zu verbringen, doch ist dies höchstens bewahrend, keinesfalls jedoch zukunftsgerichtet. Oft höre ich von älteren und jüngeren Patrioten, wie schön die Stadt Görlitz doch heute im Vergleich zu westdeutschen Städten sei: herrliches Stadtbild, ordentliches Kulturangebot, stabile alternative Wahlergebnisse, wenig Ausländer. Dies scheint aus heutiger Sicht und Lage nachvollziehbar, meine Wahrnehmung ist aber eine andere bzw. differenzierter: Im Vergleich zur Zeit meines Wegzugs 1999 hat sich die Anzahl der Dönerläden verfünffacht. Beliebte alteingesessene Kneipen und Geschäfte sind verschwunden. Es gibt auf den Schulhöfen Crystal Meth zu kaufen. Polnische Ärzte in stetig wachsender Zahl prägen die ambulante und stationäre medizinische Versorgung. Es gibt seit einigen Jahren auch spezielle Migrantenklassen an den Schulen, inklusive Kopftuchmüttern und -töchtern. Kehr' ich heute zur Heimat wieder, so empfinde ich nicht nur starke, positive Heimatgefühle, sondern auch Zorn und Trauer, was aus der Heimat geworden ist und was wir nicht aufhalten konnten…

Kehr' ich einst zur Heimat wieder
Früh am Morgen, wenn die Sonn' aufgeht
Schau ich dann ins Tal hernieder
Wo vor jeder Tür ein Mädchen steht
Da seufzt sie still, ja still und flüstert leise
Mein Schlesierland, mein Heimatland
So von Natur, Natur in alter Weise
Wir sehn uns wieder, mein Schlesierland
Wir sehn uns wieder, am Oderstrand.

Das Schlesierlied

Passende Eckartschriften zum Thema Schlesien finden Sie im hier im ÖLM-Marktplatz

https://marktplatz.oelm.at/?s=schlesien&post_type=product

06) Neue Funde auf germanischem Gräberfeld in Ostmähren

Archäologen haben auf einem germanischen Gräberfeld in **Ostmähren** eine sogenannte **Ustrina** aus dem zweiten Jahrhundert entdeckt. Die Fundstücke aus dieser Verbrennungsgrube für Verstorbene liefern Informationen, die für die Forscher völlig neu sind, wie Radio Prag hier berichtet.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.128, 2022

Wien, am 18. Oktober 2022

https://deutsch.radio.cz/germanen-im-osten-tschechiens-graeberfeld-und-verbrennungsstaette-im-fokus-der-8762116

Germanen im Osten Tschechiens: Gräberfeld und Verbrennungsstätte im Fokus der Archäologen

21.09.2022

Archäologen haben auf einer germanischen Grabstätte bei Rostění in der Region Kroměříž Reitersporen, Schmuck und Waffen gefunden.- *Foto: Dalibor Glück, ČTK*

Germanen im Osten Tschechiens: Gräberfeld und Verbrennungsstätte im Fokus der Archäologen

https://deutsch.radio.cz/germanen-im-osten-tschechiens-graeberfeld-und-verbrennungsstaette-im-fokus-der-8762116

volume

Länge 4:18

Archäologen haben auf einem germanischen Gräberfeld in Ostmähren eine sogenannte Ustrina aus dem zweiten Jahrhundert entdeckt. Die Fundstücke aus dieser Verbrennungsgrube für Verstorbene liefern Informationen, die für die Forscher völlig neu sind.

Germanen im Osten Tschechiens: Gräberfeld und Verbrennungsstätte im Fokus der Archäologen.- *Illustrativesfoto: Eva Turečková, Tschechischer Rundfunk*

Es lasse sich mit Sicherheit sagen, dass die Toten an dieser Stelle verbrannt wurden, sagt der Archäologe Tomáš Zeman. Er leitet die archäologische Forschung auf dem germanischen Gräberfeld bei Roštění in der Region Kroměříž / Kremsier, an der Experten vom Institut für Archäologie der tschechischen Akademie der Wissenschaften in Brno / Brünn und das Museum der Region Kroměříž zusammenarbeiten.

Am südlichen Rand des Gräberfelds stießen die Forscher nun auf eine Verbrennungsgrube, genannt auch Ustrina. Dies sei ein absolut einzigartiger Fund in Tschechien, sagt Zeman:

„Es handelt sich um die überhaupt erste Verbrennungsstätte hierzulande, die mit modernen Methoden durchforscht werden kann. Eine vergleichbare Verbrennungsstätte wurde 1914 auf dem Gebiet der heutigen Slowakei gefunden. 1927 wurde dann eine Mittelböhmen und 1931 eine weitere in Kostelec in Mittelmähren untersucht. Aus jenen Forschungen stehen uns aber keine Pläne, keine Proben, eigentlich nichts Brauchbares zur Verfügung. Dies ist wirklich die erste Verbrennungsstätte, deren Erforschung uns weitere Informationen liefern kann.“

Die Grube ist 170 mal 130 Zentimeter groß und nur 35 Zentimeter tief. Die Wände und der Boden sind orange gebrannt, und auf dem Boden lag kohlenstoffhaltiger Staub. Außerdem wurden darin mehrere Dutzend Steine, fünf teilweise verbrannte Holzstämme, Fragmente verbrannter menschlicher Knochen, Klumpen verbrannter Tonerde, Glasscherben und Teile von Keramikgefäßen gefunden. Laut Zeman handelt es sich im wahrsten Sinne des Wortes um eine unschätzbare Fundgrube von Daten und Informationen:

„Der römische Historiker Tacitus schrieb, die Germanen hätten ihre bedeutenden Verstorbenen verbrannt. Die Scheiterhaufen sollen aus speziellen Holzarten gebaut worden sein. Leider hat er nicht berichtet, aus welchen Arten genau. Wir haben in dieser Grube fünf große verbrannte Scheite gefunden. Durch Analysen sind wir imstande festzustellen, um welchen Baum es sich handelte. Mit der Radiokarbonmethode können wir mit einer Genauigkeit von 30 bis 50 Jahren bestimmen, wann dieser Baum gefällt wurde.“

Archäologe Tomáš Zeman.- *Foto: YouTube*

Die Begräbnisstätte aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bei Roštění wurde vor sieben Jahren von einem Amateur-Mitarbeiter des Instituts für Archäologische Denkmalpflege aus Brno / Brünn entdeckt. Die Archäologen entnahmen dort seitdem die Proben auf der Oberfläche, hielten das Areal jedoch geheim, damit die Fundstätte nicht von Schatzgräbern entdeckt werden konnte. Im Juni dieses Jahres begannen sie mit den Ausgrabungen. Sie legten mehrere Duzend Gräber frei und fanden Waffen, Kavalleriesporen, Schmuck, Gürtelteile und Werkzeuge. Anhand dieser konnten sie bestimmten, dass das Gräberfeld aus der Zeit der Markomannenkriege zwischen Germanen und Römern stammt:

„Die Art der Gegenstände, die wir in der Verbrennungsgrube gefunden haben, weist nicht darauf hin, dass hier die Germanen bestattet worden waren, die hier schon seit etwa 100 Jahren zuvor gelebt hatten. Es handelt sich eher um eine Gruppe Kämpfer, die wahrscheinlich aus Mittel- und Ostpolen vorgerückt waren. Hier haben sie entweder im Dienste der Römer oder gegen die Römer gekämpft, und ihre Verstorbenen bestattet. Der Fund von zahlreichen Spornen aus Eisen und Bronze beweist, dass hier die Elite dieser germanischen Kampfeinheit begraben wurde.“

Archeologové našli v Roštění žárové pohřebiště

Video of Archeologové našli v Roštění žárové pohřebiště
Autoren: Markéta Kachlíková , Roman Verner

07) Südböhmens Schönheiten rücken näher zu Wien

Ab 11. Dezember wird die altehrwürdige Kaiser Franz Josefs-Bahn wieder zu einer **internationalen Schienenverbindung**. Der **„Silva Nortica"**, so der Name des Zuges, wird ab diesem Tag täglich um 9 Uhr den Wiener Bahnhof verlassen, um durch das Waldviertel und durch Südböhmen zum Prager Hauptbahnhof zu fahren. Hier sehen Sie den „Powidl"-Artikel.

https://www.powidl.info/highlights/s%C3%BCdb%C3%B6hmens-sch%C3%B6nheiten-r%C3%BCcken-n%C3%A4her-an-wien

Südböhmens Schönheiten rücken näher an Wien

Ab 11. Dezember wird die alte Kaiser Franz-Josefs-Bahn wieder zu einer internationalen Schienenverbindung. Der "Silva Nortica" wird ab diesem Tag täglich um 9.00 Uhr den Wiener Franz-Josefs-Bahnhof verlassen, um durch das Waldviertel und durch Südböhmen zum Prager Hauptbahnhof zu fahren. Unterwegs hält der Zug im Grenzbahnhof České Velenice, in Suchdol nad Lužnici, in der Wittigonenstadt Třeboň inmitten der südböhmischen Teichlandschaft, weiters am Bahnknotenpunkt Veselí nad Lužnicí, in Soběslav mit seiner Rosenberger-Burg und in der Hussitenstadt Tábor. Die Touristenmagnete Budweis und Český Krumlov sind mit Umsteigeverbindungen ebenfalls erreichbar.

Tábor .- *Bild: CzechTourism*

Die historische Stadt Tábor ist ab 11.12. per Direktzug aus Wien erreichbar

Selbst in den finstersten Zeiten des Eisernen Vorhanges gab es tägliche Bahnverbindungen von Wien nach Prag und weiter nach Berlin über die klassische Franz-Josefs-Bahn. Auch Niederösterreicher nutzten die internationalen Züge für ihre Fahrten ins Waldviertel - nicht zuletzt wegen des legendären Speisewagens im "Vindobona"-Schnellzug, in dem Österreicher mit Tschechoslowaken und DDR-Bürgern zusammentrafen - meistens mit, manchmal auch ohne Beobachtung von Stasi und StB. Erst nach der Wende fiel die Fernzugverbindung über Gmünd und České Velenice dem Rotstift im Management der ÖBB zum Opfer. Es wurde auf den EU-geförderten Ausbau der Strecke Wien-Břeclav-Brünn-Prag gesetzt, die Grenzregion Waldviertel-Südböhmen war wirtschaftlich zu wenig attraktiv.

Mit dem Fahrplanwechsel im Dezember 2022 wird nun nach 26-jährigem Dornröschenschlaf wieder ein direktes tägliches Zugspaar - am Wochenende zwei Zugspaare - vom Wiener Franz Josefs-Bahnhof über die mittlerweile elektrifizierte Strecke nach Gmünd und weiter in die Goldene Stadt verkehren. Die Fahrt dauert mit fünf Stunden zwar länger als auf der Strecke über Brünn, der Zug erfüllt aber eine wichtige Funktion zur Anbindung des ländlichen Niederösterreichs Richtung Böhmen, sowie des Raumes Budweis an Ostösterreich.

Südböhmen-Toruismus präsentierte sich in Wien

Der Silva Nortica bringt auch dem Tourismus in Südböhmen neue Chancen. Die verbesserte Anbindung der großteils naturbelassenen Region mit ihren historischen Städten war Anlass einer Präsentation Südböhmens vor Medienvertretern in Wien.

Saisonbedingt nahm das Thema "Romantischer Advent in Südböhmen" eine wichtige Stellung ein. Vom 18.11. bis 31.12.2022 bildet der Přemysl Otakar II.-Platz in der Hauptstadt **Budweis** die historische Kulisse für einen der schönsten Adventmärkte Böhmens. Am 25.11. wird der hohe Christbaum erstmals erleuchtet. Der riesige Hauptplatz bietet genug Raum für jede Menge Adventstände, eine Bühne und einen großen Eislaufplatz. Englischsprachige Informationen auf https://www.ceskobudejovickyadvent.cz.

Der Advent in der UNESCO-Stadt **Český Krumlov (Krumau)** startet auf dem historischen Marktplatz am 25.11. und dauert bis zum Neujahrstag. Zu den Attraktionen zählen eine lebendige Krippe, eine Christkindlpost und eine Nikolowerkstatt.

Im Wittigonen-Schloss in **Třeboň (Wittingau)** finden jedes Adventwochendende spezielle Führungen durch die dekorierten Räumlichkeiten der einstigen Herrscher statt. Abgerundet wird das Angebot durch adventliche Schlosskonzerte. Nähere Informationen auf der Homepage des Schlosses https://zamek-trebon.cz/en.

Auch in **Jindřichův Hradec (Neuhaus)** finden auf dem historischen Marktplatz und auch in den Innenhöfen des Burgschlosses Adventmärkte statt. Der Advent ist auch die Gelegenheit, die größte mechanische Krippe der Welt, die Krýza-Krippe zu bestaunen. Die Konstruktion steht im Guinnes-Buch der Rekorde und besteht aus 1398 Figuren, von denen 133 beweglich sind.

Südböhmen Wien Franz-Josefs-Bahn Silva Nortica Waldviertel Prag Prager Hauptbahnhof České Velenice Suchdol nad Lužnici Wittigonen Třeboň Südböhmische Teichlandschaft Veselí nad Lužnicí Soběslav Rosenberger Hussiten Tábor Budweis Eiserner Vorhang Berlin Niederösterreich Vindobona Österreich Tschechoslowakei ÖBB Gmünd Advent Adventmärkte Český Krumlov Přemysl Otakar II.-Platz Böhmen Christbaum Eislaufplatz UNESCO Neujahrstag Krumau Krippe Christkindlpost Nikolowerkstatt Schlosskonzerte Jindřichův Hradec Neuhaus Wittingau Krýza-Krippe Guinnes-Buch der Rekorde

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.139, 2022

Wien, am 14. November 2022

08) Ein Brief aus Prag: Die Deutsche Schule

Rubrik „Fundstücke“

Vor etwas mehr als 30 Jahren konnte die **Deutsche Schule Prag** (DSP) neu gegründet werden. Einen Brief aus dieser Anfangszeit von der damaligen Direktorin **Dr. Ing. Christa Štros** bekamen wir als „Fundstück“ von einem sehr emsigen, engagierten Landsmann aus Baden-Württemberg.

Ein Brief aus Prag

Prag, den 1. 12. 1991

Sehr geehrter Herr Freißler,

nachdem unsere deutsche Schule in Prag nun schon drei Monate lebt, lehrt und auch gedeiht, möchte ich Ihnen und allen Freunden unserer Schule in Österreich einen kleinen Einblick in unsere Schule geben.

In allererster Linie spreche ich Ihnen allen - zugleich im Namen unserer Pädagogen und unserer Schüler - den ganz herzlichen Dank dafür aus, daß Sie uns in den allerersten Augenblicken des doch schwierigen Beginnens eines großen Experimentes so rasch, uneigennützig und hilfreich zur Seite gestanden haben. Sicher waren bereits die hübschen Zuckertüten für unsere zwölf Schulanfänger eine wirkungsvolle Geste, die unser Anliegen, keine tschechische Schule zu sein, verdeutlicht hat. Zudem war es natürlich für die Kinder eine nette Überraschung, und für diesen ganz typischen Auftakt einer deutschen oder österreichischen Schule haben wir Ihnen und den Freunden in Österreich zu danken. Selbstverständlich sind auch die reichhaltigen Buchergaben eine sehr geschätzte Hilfe. Wir können vor allem sehr viel Material für die kleinen Klassen beim Deutschunterricht verwenden. Und gerade die kleinsten Klassen sind ja der eigentliche Grundstock einer ganzen neuen Schülergeneration, die einmal diese Schule mit sehr guten Deutschkenntnissen und viel Verständnis für die deutschsprechenden Nachbarstaaten Österreich und Deutschland verlassen sollen.

Ganz besonders danke ich für die hochwertigen Geschenke - Diaprojektor mit Leinwand, Plattenspieler und Verstärkerturm - die von den Pädagogen mit großem Beifall aufgenommen wurden und überhaupt die ersten hochwertigen Lehrmittel unserer Schule darstellen. Denn da wir bisher die staatlichen Stützungsgelder noch nicht erhalten haben, müssen wir mit den verfügbaren Mitteln aus dem Schulgeld der Eltern äußerst sparsam umgehen.

Der Unterrichtsbetrieb ist nun grundsätzlich stabilisiert. Allerdings ist die Gewährleistung eines Unterrichts in deutscher Sprache auf möglichst hohem Niveau (Muttersprachler als Lehrer) meine ständige Sorge. Wir unterrichten 99 Stunden Deutsch. Wenn das Niveau der Schüler ausgeglichener sein wird und die Kenntnis und Beherrschung der Sprache besser, wollen wir mit dem Einsatz der deutschen Sprache in anderen Fächern, etwa Mathematik, Physik, Biologie, Chemie beginnen. Das wird wahrscheinlich erst im nächsten Schuljahr sein. Besondere Freude machen uns die Fortschritte der Allerkleinsten in Deutsch, obwohl natürlich gerade hier der Experimentiercharakter vorherrscht und leider auf unserem tschechoslowakischen Markt überhaupt kein geeignetes Lehrmaterial angeboten wird. Zur Zeit singt unsere ganze Schule Weihnachtslieder in deutscher und tschechischer Sprache, und die Kinder werden erstmals die Adventszeit mit dem Lichterkranz erleben. Wir würden Sie gerne als Gast begrüßen.

Erfreulich ist sicher auch für Sie die Nachricht, daß die erste Inspektion unserer Schule eine sehr positive Beurteilung erbrachte und uns zu unserem Vorhaben, diese Schule zu einer wirklich modernen Schule der Verständigung zwischen den Nationen und höchsten Qualität zu machen, sehr viel Erfolg gewünscht wurde. Jetzt unterrichten wir insgesamt in 11 Klassen des 1. - 9. Schuljahres 145 Kinder, und einschließlich der stundenweise beschäftigten Deutschlehrer insgesamt 23 Pädagogen an unserer Schule.

Gestatten Sie mir nochmals unser aller Dank für Ihre begeisterte Initiative zur Unterstützung unserer deutschen Schule in Prag zu sagen.
Mit den besten Wünschen und mit herzlichen Grüßen Ihnen und zugleich allen unseren Freunden in Österreich verbleibe ich

Dr.-Ing. Christa Štros
Direktorin

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.137, 2022

Wien, am 09. November 2022

09) Hohe Auszeichnung für die Brillenfirma Silhouette

Alljährlich werden in den einzelnen Bundesländern die besten Unternehmen des Landes in drei Kategorien ausgezeichnet („Austrias Leading Companies").

Heuer wurde in der Kategorie International des Landes Oberösterreich die weltbekannte Brillenherstellungsfirma International Silhouette Schmied AG als Sieger ausgezeichnet.

Die Firma wurde 1964 vom Ehepaar **Anneliese und Arnold Schmied** gegründet. Frau Schmied, **geb. Anger** (1925 – 2021) stammte aus **Schmiedeberg** / Kovářská im Erzgebirge und Herr Arnold Schmied (1925 - 2014) aus **Braunseifen** / Ryžoviště. Sie wurden wie die meisten Sudetendeutschen 1945 aus der alten Heimat vertrieben und fanden in Linz ein neues Zuhause.

Gemeinsam bauten sie die Firma auf, die in allen Erdteilen tätig ist - Silhouette-Brillen sind international weltweit bekannt und als Luxusmarke begehrt. Die Firma wird jetzt in der 3. Generation der Familie geleitet und macht einen Jahresumsatz von mehr als 170 Millionen Euro.

Sie ist ein Paradebeispiel für sudetendeutsches Unternehmertum.

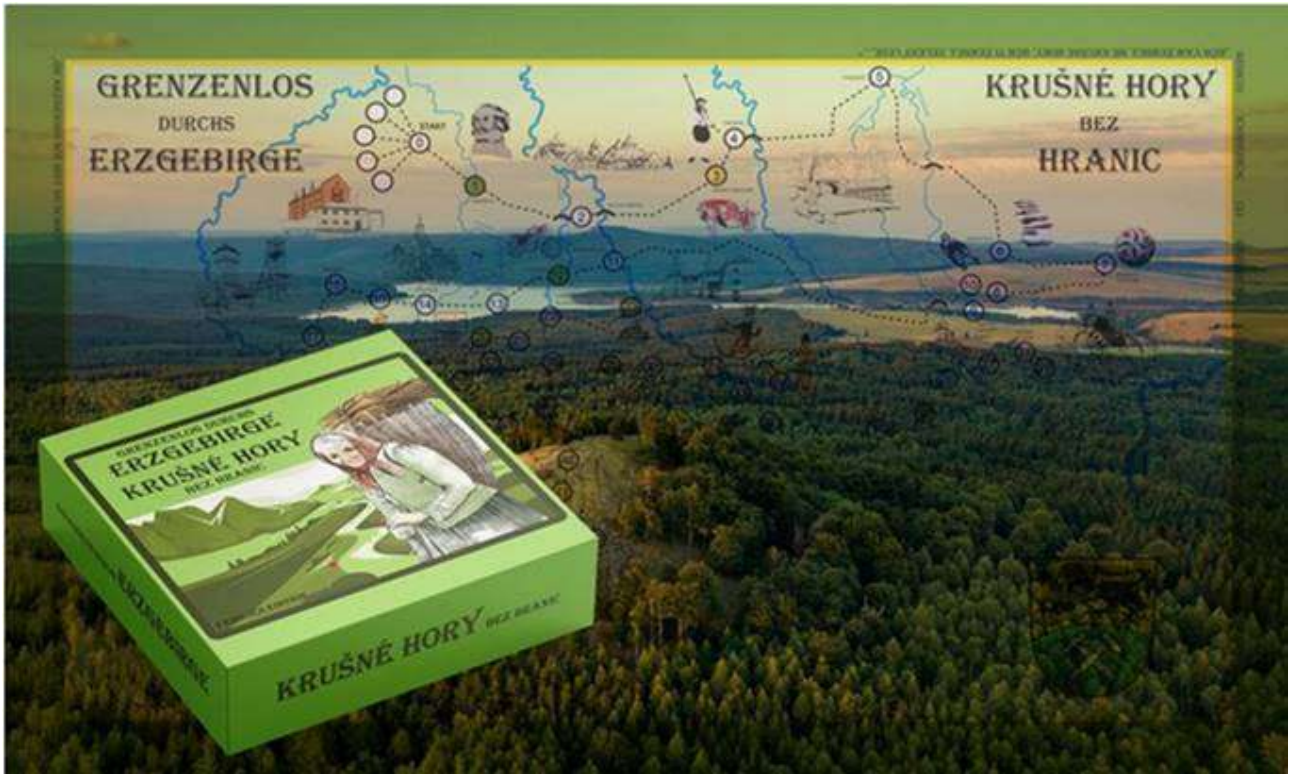
Darüber hinaus waren beide Gründer in zahlreichen wohltätigen Vereinigungen tätig und auch jahrzehntelang Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich.

Wir gratulieren recht herzlich zu dieser besonderen Auszeichnung mit den altbekannten Worten: *ad multos annos! (HR)*

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.129, 2022

Wien, am 19. Oktober 2022

10) Grenzenlos durchs Erzgebirge



Das sieht nach einem idealen Geschenk für heuer unter den Christbaum aus: am **7. November 2022** erscheint im „Tschirner & Kosová-Verlag“ zu Leipzig das neue Brettspiel **„Grenzenlos durchs Erzgebirge**“! Wir haben es für Sie vorab getestet und sind hellauf begeistert.

Die Liebhaber-Edition zeichnet sich durch fünf wunderschöne, von in 42 Arbeitsschritten gefertigte Miniaturen der Manufaktur Holzkunst Braun aus Oberlochmühle bei Seiffen aus – fast zu schade zum Spielen (aber man kann Sie ja beim häufigen Gebrauch durch herkömmliche Kegel ersetzen): neben der **Reisigfrau** gehen Anton Günther, ein **Nussknacker**, ein **Bergmann** und ein **Lichterengel** an den Start und versuchen, möglichst flott von **Chemnitz**, dem Startort, über den Kamm des Erzgebirges zu wandern und auf der anderen Seite nach **Komotau**/ Chomutov zu gelangen, dem Ziel der Reise. Bei diesem Abenteuer sind aber viele gar nicht so einfache Fragen zu beantworten (quasi „Heimspiel“ für echte Erzgebirgler – und solche, die es werden wollen!) und einige Berge, Flüsse und ein Stausee zu überwinden. Die Aktionsfelder auf dem Spielfeld sorgen für zusätzliche Spannung – ein Spielspaß für die ganze Familie, den wir Ihnen hiermit wärmstens ans Herz legen möchten!

Hier sehen Sie auch die Familien-Edition, die bereits um 59.- € (zzgl. Versand) direkt beim Verlag zu haben ist!

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.134, 2022

Wien, am 03. November 2022

11) Zum Mendel-Jubiläum entsteht eine Allee aus 200 Birnbäumen

Am vergangenen Samstag haben Freiwillige in **Heinzendorf bei Odrau** / Hynčice, dem Geburtsort des Begründers der Genetik **Johann Gregor Mendel**, eine Allee von 200 Birnbäumen gepflanzt. Dem Projektleiter Ivan Bartoš zufolge hat man sich aufgrund einer Familiengeschichte für die Birnenbäume entschieden. „Mendel soll einmal aus Brünn geschrieben haben, ihm Gansbirnen-Pfropfreiser eines Baums zuzuschicken, der in der Nähe seines Familienhofs wuchs," so Bartoš. Gepflanzt wurden insgesamt 86 hauptsächlich regionale Birnensorten.

In Heinzendorf, heute einem Ortsteil der Gemeinde **Petersdorf** / Vražné etwa 40 Kilometer südwestlich von **Mähr. Ostrau** / Ostrava, wurde in diesem Jahr mit mehreren Veranstaltungen der 200. Geburtstag des Forschers begangen.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.135, 2022

Wien, am 07. November 2022

12) Medienplattform „Zwischengrenzen"

Der **Adalbert Stifter Verein** in München hat gemeinsam mit **dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropa** (IGKS, an der LMU München) in zweijähriger Arbeit eine neue Medienplattform mit obigem Namen erstellt. Hier sehen Sie den Beitrag „Wie ein Altarbild von Tetschen nach Bayern und wieder zurück kam" von **Zuzana Jürgens**, weitere Artikel werden folgen!

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.130, 2022

Wien, am 20. Oktober 2022

https://zwischengrenzen.online/wie-ein-altarbild-aus-tetschen-nach-bayern-und-wieder-zurueckkam/

Wie ein Altarbild aus Tetschen nach Bayern und wieder zurückkam

von Zuzana Jürgens

Mitten im Zweiten Weltkrieg wurde ein Seitenaltarbild aus der Kreuzerhöhungskirche im nordböhmischen Tetschen zur Restaurierung gegeben. Seit dem Kriegsende galt es als verschollen. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kam seine erstaunliche Geschichte ans Licht – und das Bild zurück an seinen Platz.

11. Oktober 2022

„Wir waren neugierig, etwas zu sehen und greifen zu können, das wirklich aus Tetschen stammte, der Heimat unserer Familie väterlicherseits, die für uns eine Art Traumexistenz gewonnen hatte, so lebendig war sie für uns durch die fast täglichen Erzählungen und so

unerreichbar zugleich," erinnert sich Franz Thun, Enkel von Franz Anton Thun, des ehemaligen Herrn aus Tetschen, an den Augenblick, als das verloren geglaubte Altarbild Mariae Verkündigung bei seiner Familie ankam.

Schutzherren – Verantwortung als Verpflichtung

Nicht nur Bücher, sondern auch Bilder haben ihr Schicksal. Das spiegelt oft sowohl die Schicksale ihrer Besitzer als auch die große Geschichte um sie herum. So ist es auch im Falle des Altarbildes aus der Kreuzerhöhungskirche im nordböhmischen Tetschen, auf Tschechisch Děčín.

Die Geschichte des Altarbildes und der Familie Thun zog zu Beginn der 1990er Jahre nicht nur die Aufmerksamkeit der Presse auf sich, sondern auch der breiten Öffentlichkeit. Inzwischen scheint sie längst vergessen zu sein, doch sie ist eins der Splitter im Mosaik des Wirkens des böhmischen und mährischen Adels im Exil nach 1945, das wir im Rahmen der Ausstellung Kulturelle Brücken in Europa. Adel aus Böhmen und Mähren nach 1945 im Adalbert Stifter Vereins aufgedeckt haben und erzählen wollen.

Tetschen liegt an der Elbe, unweit von der deutsch-tschechischen Grenze, also tief im Sudetenland. Die Stadt war seit dem 17. Jahrhundert das Zentrum der Herrschaft der Adelsfamilie Thun und Hohenstein. Das prächtige Schloss ragt über dem Fluss empor und ist weit aus der Ferne zu sehen.

Schloss Tetschen.- *Foto Ondřej Koníček, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Decin.JPG*

Direkt unter ihm lies Maximilian Graf von Thun und Hohenstein (1638–1701) eine Kirche bauen, die 1691 eingeweiht wurde und mit dem Schloss durch einen privaten Gang verbunden ist. Thun und Hohensteins waren Schutzherren der Kreuzerhöhungskirche, wie sie benannt wurde – und blieben es auch nach 1932, als sie das Schloss aus finanziellen Gründen verkaufen mussten, an den tschechoslowakischen Staat.

Reisen eines Altarbildes – unverhoffte Rückkehr zur Familie

So kam es, dass das damalige Familienoberhaupt, Franz Anton Fürst von Thun (1890–1973), inmitten des Zweiten Weltkrieges eins der Bilder in der Kirche, das Altarbild Mariae Verkündigung, das am linken seitlichen, sogenannten Rosenkranzaltar hing, zur Restaurierung in den Böhmerwald schickte.

Der Name des Malers aus dem 18. Jahrhundert ist unbekannt, genauso wie die Identität des böhmerwälder Restaurators.

Blick auf die Kirche vom Schloss. Der private Gang befindet sich unter dem linken Dach an der Auffahrt.- *Foto Maggie Hammond, https://commons.wikimedia.org/wiki File:Decin_CZ_Rose_Garden_09.jpg*

Die Restaurierung wurde bis zum Kriegsende nicht fertig. Franz Anton Thun wurde mit seiner Familie enteignet und im April 1946 in einem Viehwagon nach Bayern vertrieben. Das Altarbild galt als verschollen. Bis es eines Tages bei Franz Anton Thun in seinem Zufluchtsort im schwäbischen Mickhausen ankam. Dem Restaurator, der am Kriegsende mit seiner Werkstatt nach Bayern fliehen konnte, war es gelungen, die Adresse von F. A. Thun ausfindig zu machen.

Franz Anton Thun in seinem Arbeitszimmer um 1942.-
Foto Privatarchiv

Das Altarbild hing nicht mehr in der Tetschener Kirche, sondern in seinem neuen schwäbischen Zuhause. Der Eiserne Vorhang trennte Ost und West in Europa, und somit auch die alte und neue Heimat. In diesem Altarbild materialisierte sich folglich die geistige Bindung, die trotz der Vertreibung und der Entfernung über die Grenze andauerte.

Viele Menschen haben bei der Vertreibung nach 1945 trotz des eingeschränkten Gepäcks etwas mitgenommen, was einen emotionalen Wert für sie hatte und an ihr Zuhause erinnerte. Etwas, was sich weiter in den Familien vererbte und gehütet wurde. Solche Gegenstände waren vor einigen Jahren in der Ausstellung *Mitgenommen – Heimat in Dingen* des Hauses des Deutschen Ostens zu sehen.

Nun – das Schicksal des Altarbildes nahm nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und Öffnung der Grenzen einen etwas anderen Lauf.

Wieder zu Hause – Rückkehr als Versöhnung

Die Kreuzerhöhungskirche befand sich nach 1989 in einem desolaten Zustand, seit dem Kriegsende mehr oder weniger dem Verfall überlassen. Der Beginn der Renovierungsarbeiten verzögerte sich immer wieder. Entweiht wurde die Kirche jedoch nicht.

Die Nachfahren von Franz Anton Thun konnten nicht wieder reale Schutzherren der Kirche werden, nahmen allerdings die Fürsorge und Verantwortung zumindest auf der symbolischen Ebene wahr. Am 14. September 1991 wurde eine Vereinbarung zwischen der Stadt Tetschen als Besitzerin der Kirche und der katholischen Kirche über eine gemeinsame Nutzung unterzeichnet. Als Garant dieser Vereinbarung fungierte der Enkel und Familienoberhaupt Franz Thun.

Familie Thun in der Kirche, 14.9.1991.- *Foto Archiv der Stadt Tetschen/ Děčín*

Da so das Fortbestehen der Kirche in ihrem ursprünglichen Zweck gesichert war, entschloss sich die Familie Thun, das Altarbild zurückzubringen. Die Rückführung erwies sich jedoch abenteuerlicher als gedacht: Die Transportfirma brachte das Bild mit Gasflaschen zusammen über die Grenze. Ausführlich berichtet hat darüber wie auch über die gesamte Rückführung Ota Filip in seinem Artikel “Das Bild ‚Mariä Verkündigung‘ hängt wieder in der Kreuzkirche“ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 7. April 1993. Seit 1993 hängt nun das Altarbild Mariae Verkündigung wieder an seinem ursprünglichen Platz.

Das Altarbild hängt wieder an seinem ursprünglichen Platz.-
Foto Stanislav Širlo.

In der Zeit nach der Wende des politischen Systems hoffte man auf die Restitution der ehemaligen Besitztümer – sie wurde zwar gefördert, vielfach jedoch auch durch gerichtliche Klagen. Franz Anton Thun wurde auf der Basis der Beneš-Dekrete vertrieben, und deshalb in Tschechien von der Restitution ausgeschlossen. Wovon zeugt die Rückgabe des Altarbildes, einer der wenigen materiellen Sachen, die auch nach der Vertreibung an die alte Heimat erinnerten? Es war sicher eine Geste der Versöhnung, vermutlich auch ein Ausdruck des vererbten Verantwortungsgefühls der Schutzherren der Kreuzerhöhungskirche. Das sich über die Grenzen und Generationen hinweg gehalten hat.

Share on Twitter Share on Facebook Share on Email
Share on WhatsApp

Autorin: Zuzana Jürgens, *Bohemistin, ist seit 2019 Geschäftsführerin und Vorstandsmitglied beim Adalbert Stifter Verein. Sie arbeitet auch als Lehrbeauftragte für tschechische Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität München*

13) Krieg der Kirchen in der Ukraine - Orthodoxe Konfessionen im Konflikt. Religionsphilosophischer Essay

Von Gerd Klöwer

INHALT

Religionskriege
Kriege im Namen der Religion- Historische Aspekte
Krieg der Orthodoxen Kirchen
Christentum und Krieg
Autonomie der Krim
Die 1000-jährige Geschichte der orthodoxen Kultur in Russland, Weißrussland und Ukraine
Das morgenländische Schisma vom Jahr 1054
Abspaltung der Ukrainische Kirche von der Russischen Kirche
Kirche der Besatzer und Aggressoren
Der Papst, der Präsident, der Patriarch und der Krieg
Literatur
Danksagung

ZITATE

„Soldaten sterben für Politiker und ihren Wunsch, Land und mehr Macht zu erobern und reicher zu werden“ (Albrecht Wenzel Eusebius von Waldenstein, genannt Wallenstein).

„Das einfache Volk will keinen Krieg. Es sind die Führer eines Landes, die die große Politik bestimmen. Es ist leicht, dem Volk durch gute Propaganda einzureden, es würde angegriffen und müsste sich verteidigen. Alle werden mitmachen, um ihr angegriffenes Vaterland zu verteidigen, ob es sich nun um eine Demokratie, eine faschistische Diktatur oder eine kommunistische Diktatur handelt.“ (Francisco Franco. Francisco Paulino Hermenegildo Teódulo Franco Salgado y Baha Monde Pardo (* 4. Dezember 1892 in Ferrol, Galicien; † 20. November 1975 in Madrid), war Generalissimus und von 1936 bis 1975 Diktator des Königreiches Spanien).

EINFÜHRUNG

In der Ukraine kämpfen Soldaten mit Panzern und Raketen, aber auch orthodoxe Kirchen mit Weihrauch und Gebeten. Orthodoxe Kirchen segnen die Waffen und Soldaten ihrer Regierungen und verteufeln ihre Gegner. Der Moskauer Patriarch Kyrill beschwört die gemeinsame Geschichte und Kultur Russlands und der Ukraine von der Kiewer Rus bis zu Gorbatschow. Präsident Putin droht dem Westen mit taktischen Atombomben. Der Papst schweigt. Wird die orthodoxe Kirche die Atombomben segnen? Haben die Invasion Russlands in die Ukraine und der andauernde Krieg einen religiös-kulturellen bzw. orthodox-christlichen Hintergrund? Die weltweit mehr als 300 Millionen orthodoxen Christen bilden nach Katholiken und Protestanten die drittgrößte christliche

Konfession. Von ihnen gehören rund 150 Millionen zum Moskauer Patriarchat. Seit 2009 herrscht dort Kyrill I., Wladimir Michailowitsch Gundjajew. Er kommt aus Wladimir Putins Heimatstadt St. Petersburg und war früher aktiver Offizier des KGB. Die russisch-orthodoxe Kirche versucht schon länger, die Macht innerhalb der 14 orthodoxen Kirchen zwischen Alexandria, Istanbul (Konstantinopel), Moskau und Tiflis (Georgien) zu übernehmen. Von Kritikern wird Kyrill deshalb „Religionsoligarch“ genannt.

Der Einfluss der Religionen auf die Politik hat im Rahmen einer welthistorischen Säkularisierung im Westen an Bedeutung verloren. Anders in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion: In Russland, Weißrussland und in der Ukraine ist die Revitalisierung von Religionen und religiösen Akteuren in nationalen Arenen und auf der weltpolitischen Bühne zu beobachten.

Die Säkularisierung hat in vielen Teilen der Welt ein Unbehagen an der sozialen, ökonomischen und politischen Modernisierung und der Globalisierung ausgelöst. Religiöse und kulturelle Traditionen bieten angesichts der Sinn- und Identitätsverluste der westlichen Welt kulturelle Orientierung für die verunsicherten Menschen.

Die christlichen Kirchen waren oft Kriegsparteien. Vom Beginn der Reformation 1493 bis zum Jahre 1593 kam es zu insgesamt acht Bürgerkriegen zwischen Katholiken und Protestanten oder Hugenotten, wie die Protestanten in Frankreich abfällig genannt wurden.

Der „Sonnenkönig“ Ludwig XIV., der 1643 an die Macht kam, trachtete im Verein mit der katholischen Kirche danach, den Protestantismus zurückzudrängen. Eine Flut von restriktiven Gesetzen sorgte unter anderem dafür, dass die Hugenotten ihre Toten nicht am Tag beerdigen oder nicht jeden Beruf ausüben durften. Im Jahr 1685 folgte schließlich ein Totalverbot des reformierten Protestantismus.

Unter Ludwig XIV. wurde der Religionskonflikt von einer intensiven Debatte begleitet. Sie drehte sich vor allem um die Frage, wer die Schuld am Konflikt trage. In Flugblättern und anderen Schriften, die zu 90 Prozent von Geistlichen verfasst wurden, wies die katholische Seite die Schuld den Hugenotten zu und propagierte deren Vernichtung als „gottgefällige“ Tat. Genau so segnet heute der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. Putins Krieg gegen die Ukraine. Die beschuldigten Hugenotten trugen damals die Behauptung vor, die Religion diene den Katholiken nur als Vorwand, um an Geld und Gut der Hugenotten und mehr Macht zu kommen. Auch der französische König selbst wirkte in der Debatte mit. Dabei schreckte er nicht vor Falschmeldungen zur Diskreditierung der Hugenotten zurück, die er unter falschen Namen veröffentlichen ließ – „Fake News“ sind also keine Erfindung des Social-Media-Zeitalters oder Putins. In der Propaganda Ludwigs XIV. waren sie eher die Regel als die Ausnahme. Die Katholiken zum Beispiel behaupteten, die Protestanten hätten schon immer Religionskriege angefangen. Sie benannten auch gleich konkret die Kriege, an denen ihre Gegner schuld gewesen sein sollten. Der 30-jährige Krieg zum Beispiel wird erst seit dieser Zeit durchgängig als Religionskrieg bezeichnet.

Generell hat der Begriff „Religionskrieg“ bis zur Debatte unter Ludwig XIV. für alle möglichen Auseinandersetzungen gegolten, selbst für den Streit zwischen den altgriechischen Philosophen Platon und Sokrates. Danach hat man die Bezeichnung nur noch für ganz bestimmte Kriege

verwendet, – verbunden mit der Einschätzung, dass für diese Kriege jeweils die Religion der anderen verantwortlich gewesen sei.
Die französische Sprache war damals in Europa weit verbreitet, und viele Schriften aus der Debatte wurden übersetzt. Vor allem in Russland, Deutschland und England fiel das Thema auf fruchtbaren Boden. In Deutschland lebten viele Hugenotten, die wegen der zunehmenden Repressalien aus ihrer Heimat geflohen waren. In England gehörten fast alle Einwohner der Church of England und dem protestantischen Glauben an. Die russischen Christen gehören den byzantinisch-orthodoxen Glaubenskirchen an.
An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert entstand ein Geschichtsbild vom „Religionskrieg“, das bis heute nachwirkt. Dazu gehöre zum Beispiel die Einschätzung säkularer Historiker, die Religion sei an den meisten Kriegen schuld gewesen, von den Kreuzzügen bis hin zum Krieg der USA gegen den Irak. Sie sei barbarisch und ein überholtes Konstrukt.
Bis heute hat sich auch die Meinung gehalten, die Religion habe dem Klerus bei Kriegen immer als Vorwand gedient, um seine Herrschsucht, seine Macht und finanzielle Interessen durchsetzen zu können. Genau diese Argumentation taucht auch auf, wenn es heute um den Islamischen Staat geht. Oft wird hier ein sehr europäisches Interpretationsmuster einfach auf die islamische Welt projiziert.
In jüngster Zeit irritiert das zunehmend gewalttätige Auftreten religiös motivierter Akteure. In der Tat wird diese Wiederkehr der Götter als Rache Gottes oder als Kampf für Gott gedeutet („Djihad“). Terror im Namen Gottes ist verbunden mit einem Heiligen Zorn. Als Resultat dieser Entwicklungen sprechen die einen von religiös motivierten Kulturkonflikten, während andere weiterhin die illusionäre Vision eines friedlichen Zusammenlebens der Kulturen beschwören.

RELIGION UND TERRORISMUS

Der Missbrauch der Religion für Gewalt und Terror ist nichts Neues in der Geschichte der Kriege und Eroberungen. Beispiele aus der europäischen Geschichte belegen den Missbrauch der Religion durch weltliche und geistliche Herrscher. Der wahre Grund für religiöse Konflikte wie den 30-jährigen Krieg der lutherischen gegen die katholischen Fürsten, Könige und Bischöfe im spätmittelalterlichen Deutschland (1618-1648) waren ökonomische Interessen.

Bei der militärischen Expansion der Araber im siebten und achten Jahrhundert nach der Verkündung des Islam durch den Propheten Mohammad ging es primär um weltliche und militärische Ziele. Nicht die Bekehrung von Christen und Juden war das Ziel der islamischen Eroberung des osmanischen Nordafrikas und Spaniens. Christen und Juden hatten 3 Optionen: Sie mussten sich zum Islam bekennen, andernfalls hohe Abgaben und Steuern bezahlen, oder wurden vertrieben. Damals wie heute wurden im Namen der Religion Frauen vergewaltigt und Kinder ermordet. Am Ende erstreckte sich das arabische Reich unter den Omaijaden und Abbasiden von Nordspanien bis zum Indus.

Doch ist es wirklich die Religion, die den Terror bringt? Ist die Religion tatsächlich das "Gift im Blut", wie es der Schriftsteller Salman Rushdie einmal gesagt hat? Seit Langem debattieren Religionswissenschaftler darüber, ob Religion Frieden oder Gewalt stiftet. Nicht der Glaube an Allah, Jahwe oder Gott löst religiös motivierte Gewalt aus. Dazu braucht es das exzessive Streben nach Macht, Reichtum, Einfluss, sexueller Befriedigung, die Lust am Morden. Die religiösen Systeme bilden lediglich die Maske, unter der sich die Banalität der Bösen und die Abgründe der Menschen verbergen können. Mit Gott und Allah wird das Morden und Rauben sanktioniert.

Die sogenannten Religionskriege haben meistens soziale und ökonomische Ursachen. Die fanatisierten Massen ungebildeter Gotteskrieger wissen zu wenig von ihrer Religion. Der Kampf um materielle und politische Ressourcen ist die eigentliche Ursache für Gewalt.

IM NAMEN DER RELIGION

„Die Geschichte weiß fast nur von Kämpfen und von Schlachten zu berichten“, meinte der englische Philosoph John Locke: Krieg gilt als eine der stärksten Triebkräfte in der Geschichte. Warum hat es fast während der ganzen Menschheitsgeschichte immer wieder furchtbare Kriege gegeben, und welche Rolle hat die Religion in den Kriegen der vergangenen Jahrhunderte gespielt? War der Glaube Motor politischen Handelns?

Die Azteken zum Beispiel glaubten, dass sie sich das Wohlwollen der Götter durch Menschenopfer sichern müssten, wie Victor W. von Hagen berichtet: „Krieg und Religion waren bei den Azteken voneinander nicht zu trennen. Sie gehörten zusammen. ... Um Sakralopfer darbringen zu können, brauchte man Kriegsgefangene, und um diese zu machen, gab es beständig kleine Kriege.“[1] Im Jahre 1486 wurden bei der Einweihung der dem Gottkönig Huitzilopochtli zugedachten großen Tempelpyramide mehr als 20 000 Gefangene als Opfer dargebracht. Einem Gefangenen nach dem anderen wurde das Herz herausgeschnitten und dann dem Gott geopfert.

Viele Reiche und Völker Asiens, Afrikas und Europas vergangener Jahrtausende waren wegen ihrer vielen Kriege und gleichzeitig ihrer Religiosität bekannt. Religion und Krieg gingen Hand in Hand oder waren Zweck und Mittel. Auch unter Pharao Ramses dem I .: Die ägyptische Religion verdammte den Krieg nie. Die ältesten ägyptischen Kriege wurden zwischen den Göttern oder zwischen den Göttern und den Menschen ausgefochten. Wenn die ägyptischen Könige Krieg führten, konnten sie sich auf den von den Göttern geschaffenen Präzedenzfall berufen. Bei jedem Krieg handelte es sich um einen moralischen, ideellen, von einer höheren Macht gebotenen Heiligen Krieg.

[1] Der amerikanische Schriftsteller Viktor von Hagen (1908- 1958) war Ethnologe deutscher Herkunft. Er zählte zu den besten Kennern des präkolumbianischen Amerika. Die Erkenntnisse seiner zahlreichen Forschungsreisen und archäologischen Expeditionen sind nachzulesen u. a. in "Sonnenkönigreiche", "Der Ruf der Neuen Welt" und "Die Geschichte von El Dorado".

Es gab auch Völker, bei denen die Geistlichkeit die Kriege nicht nur duldete oder billigte, sondern direkt zum Krieg aufforderte, wie z. B. die Assyrer: „Die Nation widmete sich dem Kriegshandwerk, und die Priester schürten unaufhörlich den Krieg. Sie bezogen ihren Unterhalt größtenteils aus der Kriegsbeute, von der ihnen stets ein bestimmter Teil zuging, ehe andere ihren Anteil erhielten; denn dieses Volk von Plünderern war außerordentlich religiös.“[2] Die kriegerischen Völker im Altertum waren tief religiös. Kein Widerspruch. Die militärischen Führer flehten regelmäßig ihre Götter um Hilfe an, da “gewöhnlich die wichtigsten Aufgaben eines Gottes darin bestanden, seinem Volk im Krieg zu helfen und es zu beschützen.“[3]
Vor 2000 Jahren hat eine neue Religion, das damals noch junge Christentum (in dem die Worte Jesu noch nicht durch Konzile „ausgelegt“ bzw. an den jeweiligen Zeitgeist angepasst (oder sogar verfälscht?) wurden revolutionäre neue Werte verkündet. Ob Jesus Christus aus Nazareth, Sohn des Zimmermann Josefs und seiner Frau Maria sich nur als jüdischer Prediger und Täufer in der Tradition von Johannes des Täufers sah, oder als Religionsstifter, ist umstritten. Seine Worte und Taten prägen unsere westliche Kultur bis heute mit Menschlichkeit, Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft. Aber war Jesus einfach ein guter Mensch, ein weiser Gelehrter und ein Prophet? Oder war er tatsächlich der verheißene Retter der Juden und Gottes Sohn?

Jesus sagte, er sei «der» Menschensohn aus dem Alten Testament und beanspruchte damit, dass er der verheißene, erwartete Messias ist. Jesus nannte sich also Messias, was im Griechischen mit Christus übersetzt wurde, zu deutsch: Retter.

JESUS CHRISTUS, GOTTES SOHN

Sich als Gottes Sohn zu bezeichnen, war damals in Jerusalem die höchste Gotteslästerung. Doch statt zu widersprechen oder abzuwehren, bestätigt Jesus im Verhör vor dem Hohepriester die Frage, ob er Christus sei, der Sohn Gottes? Jesus antwortet mit: «Du sagst es», und spricht damit sein eigenes Todesurteil. (Matthäus, Kapitel 26, Verse 63-64.)
Der alte jüdische Gott (Jehova, der Gott der Strenge, der Verbote, der Rache und der Strafe) galt ihm nicht mehr. Stattdessen hat Jesus Christus Nächstenliebe, Verständnis und Verzeihen gepredigt. Die Lehren, die Jesus Christus aus Nazareth von seiner Vision einer Religion der Liebe und des Verzeihens schuf, waren Grundlagen der Aufklärung und des europäischen Humanismus.
Die Menschen haben das Narrativ verstanden und glaubten an die neue Lehre. So sind im Geiste dieser neuen christlichen Religion, beeinflusst von Humanismus und der Akzeptanz

[2] In dem Buch Ancient Cities von W. B. Wright (1886, S. 25) heißt es: „Die Nation widmete sich dem Kriegshandwerk, und die Priester schürten unaufhörlich den Krieg. Sie bezogen ihren Unterhalt aus den Opfergaben der Gläubigen. Vgl. Magazin G/GESCHICHTE 4/2019 "Assyrer – Das Reich des Schreckens", Autor: Ulrich Graser.
[3] Ebenda.

allgemeingültiger Menschenrechte, Europas soziale Wohlfahrtsstaaten entstanden. Allerdings haben diese Wohlfahrtsstaaten Kriege nicht verhindern können.

Im vierten Jahrhundert erhob der korrupte römische Kaiser Konstantin das Christentum aus politischen Gründen zur Staatsreligion. Von da an erlangte die katholische Kirche immer größere Macht. Heute fragen die Kritiker auf dem synodalen Weg: Ist Jesu‘ Botschaft noch so aktuell wie damals in Jerusalem? Wie unterscheidet sie sich heute von anderen Religionen? Fördert sie den Frieden und Gerechtigkeit?
Heute führt Russland im Namen dieser Religion Krieg gegen den „ungläubigen, verdorbenen, atheistischen Westen“, der die alten Werte von Familie und Tradition nicht mehr ehrt. Es ist in Realität ein weltlicher Krieg um Land, um Ressourcen und mehr Macht. Die russisch-orthodoxe Kirche nennt den Konflikt fälschlicherweise einen gerechten Krieg.
Die Frage nach der Gerechtigkeit eines Krieges ist umstritten. Drei Positionen stehen sich gegenüber:
1. Krieg ist niemals gerecht.
In einer vollständig gerechten Welt gibt es keinen Platz für Krieg. Denn Gerechtigkeit besteht im Schutz der Rechte von Personen, zu denen unter anderem das Recht auf körperliche und seelische Integrität, das Recht auf Nahrung und Obdach, das Recht auf persönliche Selbstbestimmung und politische Mitbestimmung sowie das Recht auf Eigentum gehören. In jedem Krieg werden diese Rechte verletzt, werden Menschen, die keine Schuld am Krieg tragen, getötet, verlieren ihr Hab und Gut, ihre Zukunftsperspektive, ihre Gesundheit. Jeder Krieg verletzt die Rechte von Menschen. Insofern ist kein Krieg gerecht.
2. Krieg kann moralisch gerechtfertigt sein.
Die Rechte von Menschen zu verletzen, ist nicht gerecht. Aber es kann gleichwohl moralisch zulässig sein, und zwar dann, wenn es keine Handlungsalternative gibt, die niemandes Rechte verletzt. Das gilt auch für den Krieg. Menschen können ein Recht darauf haben, dass andere ihnen zu Hilfe kommen, wenn sie massivste Ungerechtigkeit erleiden. Wenn ein Krieg das letzte und einzig taugliche, hinreichend erfolgversprechende Mittel darstellt, schwerstwiegende Rechtsverletzungen (wie heute den russischen Angriff auf die Ukraine) zu beenden und dabei in seinen Methoden verhältnismäßig sind, kann er moralisch gerechtfertigt werden. Ob je ein Krieg diesen Bedingungen wirklich genügt hat, wie heute der Verteidigungskrieg der Ukraine gegen den Aggressor: Russland, ist eine andere Frage. Wenn ein Krieg ihnen genügt, macht ihn das nicht gerecht, aber zulässig.
3. Es ist wichtig, die Frage nach der Rechtfertigung des Krieges nicht mit der Frage nach seiner Gerechtigkeit gleichzusetzen. Die Unterscheidung zwischen der Gerechtigkeit des Krieges und seiner Rechtfertigung ist wichtig. Wir schulden sie jenen, die in zulässigen Kriegen ihr Leben, ihre Lieben, ihr Hab und Gut oder ihren Verstand verlieren. Also auch den Flüchtlingen aus der Ukraine. Sie verdienen, dass man das Unrecht anerkennt, das ihnen widerfahren ist, und sie um Verzeihung bittet. Sie haben einen Anspruch auf Entschädigung und Mitgefühl, der aus dem Blick gerät, sobald wir den Krieg für gerecht erklären. Wenn wir andererseits nur auf die Ungerechtigkeit des Krieges

sehen, ohne seine Zulässigkeit zu bedenken, berücksichtigen wir das Opfer derjenigen nicht ausreichend, die sich in gerechtfertigten Kriegen großer Gefahr aussetzen, um andere Menschen vor der Vernichtung und vollständigen Entrechtung zu schützen. Wer in einen Krieg zieht, der den oben genannten Bedingungen genügt, verdient trotz der Ungerechtigkeit des Krieges nicht Verachtung, sondern Mitgefühl und Respekt – und, wenn er oder sie denn zurückkehrt, – Unterstützung und Fürsorge. Nur wenn wir zusätzlich zur Frage nach der Gerechtigkeit des Krieges in der Ukraine die Frage nach seiner Rechtfertigung stellen, können wir den Menschen, die vom Krieg betroffen sind, gerecht werden.

ORTHODOXE KIRCHEN

Die orthodoxe Kirche ist die drittgrößte Gemeinschaft von gläubigen Christen. Ihr gehören etwa 300 Millionen Menschen an. Alle heutigen nationalen orthodoxen Kirchen auf dem Balkan, in Griechenland, Osteuropa und Russland entstanden im hellenistischen Kulturraum oder wurden von dorther gegründet. Sie standen bis zur muslimischen Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 unter der Verwaltung der byzantinischen Reichskirche. Von ihnen zu unterscheiden sind einerseits die mit der römisch-katholischen Kirche unierten Kirchen östlicher Riten, andererseits die sogenannten altorientalischen Kirchen. Zusammenfassend werden orthodoxe, unierte und altorientalische Kirchen oft als Ostkirche bezeichnet. Der Begriff Ostkirche ist dabei lediglich ein geografischer Sammelbegriff und bezeichnet nicht eine als Einheit verstandene Gruppe von Kirchen. Die orthodoxen Kirchen stehen mit den unierten Kirchen nicht in Kommuniongemeinschaft.

Die orthodoxe Kirche ist eine religiöse Familie aus 14 autonomen selbstverwalteten Kirchen. Entsprechend der Nation ihres Sitzes nennen sie sich z. B. armenische Kirche, griechisch-orthodoxe Kirche, russisch-orthodoxe Kirche, georgisch-orthodoxe Kirche oder ukrainisch-orthodoxe Kirche. Sie sind vereint durch ihr Verständnis der Sakramente, Lehren, Gottesdienste und Kirchenverwaltungen.

Der Kopf jeder orthodoxen Kirche wird “Patriarch” oder “Metropolit” (Erzbischof) genannt. Der Patriarch von Konstantinopel (Istanbul) wird als ökumenisch – oder überkonfessionell – betrachtet. Er ist vergleichbar mit dem Papst in der römisch-katholischen Kirche. Im Gegensatz zum Papst, der als „vicarius filius dei“ (der Vikar des Sohns Gottes) bezeichnet wird, ist der Bischof von Konstantinopel als Primus inter Pares (der Erste unter Gleichwertigen) bekannt. Er genießt besondere Ehre, hat aber keine Macht über die anderen 13 orthodoxen Kirchen.

Die orthodoxe Kirche behauptet, die einzige wahre Kirche von Jesus Christus zu sein und versucht ihre Herkunft bis zu den Aposteln zurückzuverfolgen, durch eine ungebrochene Kette an apostolischer Nachfolge. Orthodoxe Denker diskutieren kritisch den geistlichen Status der römischen Katholiken, deren Kirche sich gleichermaßen für die einzig wahre hält, und der Protestanten. Wie die Katholiken und Protestanten, glauben auch die Orthodoxen an die Dreifaltigkeit, die Bibel als das Wort Gottes, und an Jesus als Gottes Sohn. Allerdings haben sie viel mehr in der reinen Lehre mit den Katholiken gemein, als mit den protestantischen Christen.

Anders als in den westlichen Kirchen ist die Lehre der Rechtfertigung gegenüber Gott durch den Glauben allein („sola fides“) in der orthodoxen Kirche nicht mehr vorhanden. Die orthodoxe Kirche betont hingegen theosis (wörtlich: „Vergöttlichung“), den allmähliche Prozess, durch den Christen immer mehr wie Jesus Christus, und damit Gott-ähnlicher, beten, handeln und werden.
Die orthodoxen Kirchen kennen sieben Mysterien, die den Sakramenten in der katholischen Kirche entsprechen:
Mysterium der Erleuchtung (Taufe),
Mysterium der Versiegelung (Myronsalbung), folgt unmittelbar auf die Taufe, entspricht aber der katholischen Firmung,
Mysterium des Heiligen und Kostbaren Leibes und Blutes des Herrn (Eucharistie; Kommunion),
Mysterium der Sündenvergebung (Bußsakrament),
Mysterium der Handauflegung (Weihesakrament),
Mysterium der Krönung (Ehesakrament),
Mysterium des Heiligen Öls (Krankensalbung).

DER URSPRUNG DES HEUTIGEN RUSSLANDS, DER UKRAINE SOWIE WEISSRUSSLANDS IM KIEWER RUS

Der Ursprung des heutigen Russlands, der Ukraine sowie Weißrusslands liegt im Kiewer Rus. In dem Gebiet siedelte im frühen Mittelalter ein gleichnamiges Wikingervolk, das im 9. Jahrhundert den ersten ostslawischen Staat gründete.[4] Im Osten wurde daraus später das russische Zarenreich. Der Westteil geriet im 16. Jahrhundert unter polnische Herrschaft.

[4] Das von Putin als Mutter aller russischen Städte angesehene Kiew war, anders als Wladimir-Suzdal oder Nowgorod, nach dem Jahr 1000 kein russischer Herrschaftssitz. Rus war der Sammelname für eine Reihe ostslawischer Stämme, zwischen denen es starke ethnische, sprachliche und kulturelle Verbindungen gab. Zu ihnen zählten die Vorfahr*innen der späteren Russ*innen, Ukrainer*innen und Belarus*innen. Die Gleichsetzung von Rus und Russland/Russisch entspricht nicht den historischen Tatsachen.
Die Kiewer Rus erstreckte sich von der Grenze des „Wilden Feldes“ im Süden Kiews bis nach Wladimir-Suzdal im Norden, über das westukrainische Halicz, Brest und Grodno im Westen und musste sich im Osten gegen die permanente Bedrohung aus den Steppengebieten wehren. Der orthodox christianisierten Kiewer Rus standen im Nordwesten die immer stärkere Macht der damals noch heidnischen litauischen Großfürsten gegenüber. Im Westen sah sie sich mit dem römisch-lateinisch geprägten Polen konfrontiert. Infolge der Christianisierung wurde Polen zu einer der stärksten Mächte Europas.
Im 11. und 12. Jahrhundert bereitete sich das spätere polnisch-litauische Bündnis vor, das die westlichen Gebiete der Rus und damit weite Territorien der späteren Ukraine einbezog. Litauen war zu einem eigenen christlichen Großreich geworden. In der Union von Lublin wurde die Verbindung mit Polen 1569 förmlich vollzogen. Dieser Zusammenschluss stellte als Adelsrepublik mit einem Wahlkönigtum ein Novum für die europäische Staatenbildung dar und sollte für zwei Jahrhunderte die Entwicklung und Identität aller damit verbundenen Territorien prägen. In der gemeinsamen Adelsrepublik gab es föderalistische und parlamentarische Momente, ebenso Formen der Gewaltenteilung, die den östlichen, der byzantinisch-orthodoxen Tradition folgenden Gebieten völlig unbekannt blieben. Für die gesamte Union galt religiöse, sprachliche und kulturelle Vielfalt. Zur gleichen Zeit entstand im äußersten Norden der Rus das Großfürstentum Moskau, dessen Herrscher sich zum wahren Hüter der Christenheit erklärten. Iwan der Grausame (Grosny), aus dem Fürstengeschlecht der Rurikiden, ließ sich 1547 zum Zaren krönen. In byzantinischer Tradition erklärte er sich zum Gottkaiser, zum allmächtigen Zar, zur Verkörperung weltlicher und geistiger Macht in einer Person. Wladimir Putin scheint sich nach langen Jahrhunderten als dessen Nachfolger zu sehen. (Quelle: Deutschland Archiv, Wurzeln einer unabhängigen Ukraine, Ein Blick zurück: Kiew und Warschau, von Wolfgang Templin, 24.03.2022)

Infolge der polnischen Teilungen fielen große Teile der Ukraine an Russland, nur der äußerste Westen, Galizien, ging an das Habsburgerreich Österreich-Ungarn. Nach mehreren russisch-türkischen Kriegen eroberte das Zarenreich im 18. Jahrhundert weite Teile der heutigen Südukraine einschließlich der Krim von den unter osmanischer Hoheit herrschenden Krimtataren. Das Gebiet wurde unter dem Fürsten Grigori Potjomkin mit Siedlern aus Zentralrussland besiedelt. Die Krim wurde 1783 von Katharina der Großen "für alle Zeiten" annektiert. Im Zarenreich wurde die Ukraine als Kleinrussland bezeichnet, mit Bezug auf das historische Kernland um Kiew. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich jedoch vor allem in der Westukraine, unter polnischem und österreichischem Einfluss, eine ukrainische Identität. Ihre Anhänger strebten einen eigenen, westorientierten Nationalstaat an.
Nach der russischen Oktoberrevolution 1917 und dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns am Ende des Ersten Weltkriegs entstand für wenige Jahre eine ukrainische Republik. Aber schon 1920 wurde sie von der Roten Armee besetzt. 1921 fiel durch den Frieden von Riga die Westukraine an Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei. Der übrige Teil wurde als ukrainische Sowjetrepublik Teil der UdSSR. Für die junge Sowjetunion war die Ukraine vor allem eine wichtige "Kornkammer". Während der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft unter Stalin verhungerten etwa 2,3 Millionen Menschen im sogenannten Holodomor. Nach 1945 blieb die Ukraine Teil der Sowjetunion. 1954 schenkte ihr Parteichef Nikita Chruschtschow, der selbst aus der Ukraine stammte, die Krim anlässlich des 300-jährigen Jubiläums der Russisch-Ukrainischen Einheit. Viele Russen, einschließlich Putin, bedauern dieses Geschenk bis heute.
Im Zuge der Auflösung der Sowjetunion erlangte die Ukraine 1991 schließlich ihre Unabhängigkeit. Sie blieb aber wirtschaftlich und finanziell stark von Russland abhängig und suchte weiter ihre Identität zwischen einer Westorientierung in Richtung EU und NATO und der historischen Bindung an das östliche Nachbarland Russland.

ORTHODOXE KIRCHEN IN DER UKRAINE ALS KRIEGSPARTEIEN

Putins Krieg in der Ukraine erschein anachronistisch: ein Kolonialkrieg wie im 19. Und 20. Jahrhundert mit den Ideen, modernen Waffen und strategischen Methoden des 21. Jahrhunderts. Hybride Kriegsführung, Propagandakrieg kombiniert mit traditionellen Panzerschlachten, Seeblockaden, Bombardements, Raketen auf zivile Ziele, Schulen und Krankenhäuser und Kriegsverbrechen der übelsten Sorte.
Mit der völkerrechtswidrigen Annexion von Gebieten im Südosten der Ukraine verändert der russische Präsident das Schicksal von Millionen Menschen. Sie stehen nun vor der Wahl: akzeptieren oder Widerstand leisten. "Für mich sind nicht Grenzen und Staatsterritorien wichtig, sondern das Schicksal der Menschen. "("Bild" im Januar 2016.) Der Spruch ist zynisch, das Gegenteil trifft zu.

In der Ukraine gibt es Krieg, und orthodoxe Kirchen, die Kriegsparteien sind. Die orthodoxen Christen bilden die größte nationale Konfessionsgruppe: 70,2% von den sich als gläubig bezeichnenden Menschen, so die letzten statistische Angaben aus dem Jahr 2014. Trotz ihrer Größe im Blick auf die Gemeindezahlen, 16.811 von insgesamt 35.646 religiösen Gemeinden und Gemeinschaften des Landes, stellt die ukrainische Orthodoxie keine strukturelle Einheit dar. Vielmehr besteht sie zumindest aus drei größeren Jurisdiktionen.

1. Die Ukrainische Orthodoxe Kirche (UOK MP), die Nachfolgerin des ehemaligen Ukrainischen Exarchats der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) in der Ukrainischen sowjetischen Republik, gilt als die stärkste orthodoxe Kirche. Sie zählt 12.714 Pfarrgemeinden. Die UOK besitzt zwar den Status einer erweiterten Autonomie, bleibt aber weiterhin dem Moskauer Patriarchat untergeordnet.
2. Die Ukrainische Orthodoxe Kirche Kiewer Patriarchat (UOK KP), mit 4.661 Pfarrgemeinden die zweitgrößte orthodoxe Kirche, hat 2018 die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche (UAOK) mit ihren 1.185 Pfarrgemeinden, die dritte bedeutende orthodoxe Jurisdiktion, aufgenommen.

Von diesen drei Kirchen wird nur die UOK, die Moskau untersteht, von der Weltorthodoxie als rechtmäßige orthodoxe Kirche in der Ukraine anerkannt. Die beiden anderen orthodoxen Jurisdiktionen – UOK KP und UAOK – haben bis heute keine volle Anerkennung erlangt. Sie werden von anderen orthodoxen Landeskirchen für „nicht kanonisch“ gehalten. Dies hat zur Folge, dass sie keine Kommuniongemeinschaft mit den anderen Orthodoxen haben. Die eine Kirche untersteht dem Patriarchen in Moskau, die anderen haben sich von dieser Kirche abgespalten.

Deswegen wollen ukrainische Abgeordnete Gesetze erlassen, die den kirchlichen Einfluss Moskaus begrenzen sollen. Dem Ukrainischen Parlament liegen zwei Gesetzentwürfe vor, die die Ukrainischen Orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats als Kriegserklärung empfindet. Der Begriff „Moskauer Patriarchat“ kommt in den Gesetzestexten nicht vor. Trotzdem ist klar, dass die Vorschläge direkt gegen jene ukrainisch-orthodoxe Kirche gerichtet sind, deren Oberhaupt in Moskau residiert. Die Gesetze haben Abgeordnete verschiedener prowestlicher Parteien eingebracht. Das Problem, das sie mit den Orthodoxen haben, die dem Moskauer Patriarchen unterstehen: Die UOK des Moskauer Patriarchat weigert sich, eine eindeutige, pro-ukrainische Haltung im Konflikt mit Russland einzunehmen. Der Moskauer Patriarch Kyrill bezeichnete Ukrainer und Russland wiederholt als eine einzige Nation, das ist auch die Position des Kremls. Obwohl der Krieg im Donezbecken und in der gesamten Ukraine immer brutaler wird, sammelt die Kirche des Moskauer Patriarchats in der Ukraine Spenden bei ihren Kirchenmitgliedern und schickt das Geld nach Moskau. Ihre Priester weigern sich, für gefallene ukrainische Soldaten Messen abzuhalten.

Das eine Gesetz sieht vor, dass Gemeinden selbst entscheiden können, welcher Kirche sie angehören wollen. Immer wieder schließen sich Gemeinden, die bisher Moskau unterstanden, dem Kiewer Patriarchat an. Künftig soll sichergestellt sein, dass sie die Immobilien ihrer Gemeinde an ihre neue Kirche übertragen dürfen, wenn sie wechseln. Das zweite Gesetz ist besonders umstritten. Es führt dazu, dass sich Gemeinden des Moskauer Patriarchats neu registrieren müssen. Dabei sollen sie so etwas wie eine Loyalitätserklärung gegenüber der Ukraine abgeben. Außerdem soll der ukrainische Staat mitentscheiden dürfen, wenn leitende Kirchenpositionen vergeben werden.

Die Kirche des Moskauer Patriarchats läuft dagegen Sturm. Sie demonstrierten zuletzt mit über eintausend Gläubigen vor dem Parlament. Konservative Gläubige wollen weiterhin so glauben, wie sie es gelernt habe. Sie wollen das „Vater unser“ auf Altkirchenslawisch beten, wie es in den Gemeinden Moskauer Patriarchats üblich ist, nicht auf Ukrainisch. Sollte das Gesetz durchgehen, wonach Gemeinden selbst über ihre Zugehörigkeit bestimmen können, kommt es zu feindlichen Übernahmen, fürchtet die Kirche Moskauer Patriarchats. Dann würde es genügen, dass sich einige Fremde kurzfristig einer Gemeinde anschließen und diese dominieren. Eine staatliche Aufsicht über Personalentscheidungen der Kirche, wie es das andere Gesetz vorsieht, verletzt die Religionsfreiheit. Das widerspricht der ukrainischen Verfassung. De facto richtet sich das Gesetz ausschließlich gegen eine Konfession – die Ukrainische Orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats.
Auch pro-westliche ukrainische Politiker und Beobachter haben Bedenken. Das Moskauer Patriarchat nimmt heute eine eindeutig anti-ukrainische Position ein. Wenn deren Geistliche Verbrechen begehen, zum Beispiel Spionage betreiben, dann sollten sich ukrainische Strafverfolgungsbehörden darum kümmern. Aber dieser Konflikt sollte nicht noch angeheizt und in die Gemeinden hineingetragen werden. Ob das Parlament die Gesetze verabschieden wird, ist noch unklar. Wegen der Proteste wurden sie bisher noch nicht beraten.

CHRISTENTUM UND KRIEG

Die russisch-orthodoxe Kirche meint, ihre historische Rolle wieder wahrnehmen zu müssen, die sie vor der Oktoberrevolution 1917 innehatte. Aus ihr leitet sie den Anspruch ab, das heilige Russland vor den Versuchungen des Antichristen zu bewahren und die Einheit von Orthodoxie, Autokratie und Volkstümlichkeit zu garantieren – eine Formel, die unter Zar Nikolaus I. erstmals artikuliert wurde. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts bezeichnete sie die drei Säulen, auf denen das russische Imperium ruhe: ein starker Staat, eine starke kirchliche Stütze desselben und die Gemeinschaft des gläubigen Volkes.
Russland brauchte nach dem Ende der Sowjetunion eine neue nationale Idee, die alle eint. Nun ist sie gefunden. Es ist die Orthodoxie. Die Macht nutzt die Kirche als ideologische Basis: Die Idee des Isolationismus, des russischen Sonderweges, der Gegenüberstellung zu Europa. Die Kirche in Person von Patriarch Kyrill vertritt diese Ideen aktiv.
In einer Rede vor der Staatsduma Anfang 2015 sprach Kyrill von einer „großen politisch-religiösen Synthese“, die es zu verwirklichen gelte. Den westlichen Gesellschaften stellte er das Ideal einer „Menschlichen russischen Solidargesellschaft“ gegenüber. In diesem Rahmen rief er die politischen Parteien auf, ihren Wettbewerb einzustellen. Kirche und Politik hätten mit einer Stimme zu sprechen. Mit Putin hat Kyrill diese einheitliche Stimme gefunden.
Die westliche Zivilisation sieht Kyrill an sich selbst zugrunde gehen. Dem westlichen Kult um eine absolute Freiheit des Individuums, die allen alles verspricht, aber nichts hält, steht die Tradition der russisch-orthodoxen Kirche gegenüber.

Besonders verwerflich sind Gay Pride-Paraden, eine vorgegaukelte Emanzipation der Frau und die Auflösung der Familie, die alle moralischen Werte zerstören. Dazu führte Kyrill aus:
„Den Tendenzen zu Chaos und Konflikt setzten wir eine große religiös-politische Synthese entgegen, ein soziales Ideal. In dieser Synthese arbeiten die verschiedenen ethnokulturellen, sozialen, beruflichen, religiösen Altersgruppen um des Allgemeinwohls willen zusammen. Auch das Volk und die Macht arbeiten zusammen, statt Konflikte auszutragen. Die Ethnien und die Religionen und selbst die politischen Parteien verzichten auf Konflikte. Ich bezeuge und danke Gott, dass die heutige Zusammensetzung der Staatsduma praktisch das verkörpert, wovon ich jetzt gesprochen habe."
Dass Putin zuvor verhinderte, dass oppositionelle Parteien überhaupt zur Wahl antreten konnten, wird durch Kyrill mit diesen Worten noch einmal religiös legitimiert.
So wie Kyrill die Politik Putins religiös beglaubigt, räumt Putin im Gegenzug der Kirche eine wichtige Rolle in der Gesellschaft ein. In einer Rede zur Lage der Nation betont er: „Die moralischen Grundlagen des orthodoxen Glaubens haben unseren nationalen Charakter und die Mentalität der Völker Russlands in vieler Hinsicht geprägt, haben die besten schöpferischen Eigenschaften unseres Volkes geweckt und Russland geholfen, einen würdigen Platz in der europäischen und in der Weltzivilisation einzunehmen. Für die russische Staatlichkeit, für unser Nationalbewusstsein, ist die Orthodoxie eine geistige Stütze geworden." Und weiter: „Wir müssen jene Institute, die für traditionelle Werte stehen und historisch bewiesen haben, dass sie in der Lage sind, sie von Generation zu Generation weiterzugeben, mit allen Mitteln unterstützen."
Auf dem Allrussischen Weltkongress 2016 in Moskau betonte Kyrill I. dazu noch: „Die traditionellen Werte des heiligen Russlands haben Vorrang vor dem Konzept allgemeingültiger Menschenrechte. Russland befindet sich im Kriegszustand mit dem Westen."
Die russische Invasion in die Ukraine hat bei den Kirchen über Konfessionsgrenzen hinweg eine seltene Einmütigkeit in der Verurteilung provoziert. Nur die russisch-orthodoxe Kirche und die Ukrainisch Orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats, so der offizielle Name, zeigen sich ambivalent. Im Hintergrund steht das symbiotische Verhältnis von Staat und Kirche, wie es sich unter der Präsidentschaft Wladimir Putins in Russland etabliert hat.
Nach dem Ende der Sowjetunion und ihrer atheistischen Staatsideologie hat die russisch-orthodoxe Kirche eine kaum für möglich gehaltene Renaissance erfahren. Vor 1917 hatte es in Russland 1.500 Gotteshäuser gegeben. Unter Stalin wurden viele Gotteshäuser zu Lagern umgebaut. Allein in Moskau gab es in den 1980er-Jahren von den rund tausend Kirchen nur noch etwa 50, die der Liturgie dienten. Das berühmteste Beispiel ist die Christ-Erlöser-Kathedrale, die 1931 abgerissen wurde. An ihrer Stelle wurde ein Schwimmbad gebaut. In den 1990er-Jahren wurde die Kathedrale wieder aufgebaut. Enorme staatliche Finanzmittel sind seit 1990 in die Errichtung von Kirchen und Klöstern geflossen, die sich im ganzen Land vervielfacht haben.
Wladimir Wladimirowitsch Putin, den seine Mutter heimlich taufen ließ, hat sich in den vergangenen Jahren immer wieder mit russisch-orthodoxen Hierarchen ablichten lassen, um sich als treuer Sohn der Kirche zu inszenieren. Das Verhältnis zwischen ihm und dem Moskauer Patriarchen Kyrill gilt

als eng, ja freundschaftlich. Der Autokrat und der Patriarch sind im antiwestlichen Affekt vereint. Wiederholt hat Putin Russland als Bollwerk gegen westliche Dekadenz ins Spiel gebracht. Zu einem Schlüsselerlebnis für die orthodoxe Kirche wurde 2012 die Störaktion der Punkband Pussy Riot in der Moskauer Erlöser-Kathedrale, die religions- und kirchenkritische Provokation und Kritik an der Regierungshörigkeit des Patriarchen miteinander verband.[5]

Die Kirche führte daraufhin eine Kampagne gegen vermeintlich religionsfeindliche Kunst. Staatliche Gerichte verurteilten die Aktivistinnen zum Teil zu mehrjähriger Lagerhaft. So überrascht es nicht, dass der Moskauer Patriarch in der Ukraine jüngst in einer Predigt sagte, der von Putin entfesselte Krieg solle das christliche Russland vor dem Sittenverfall und den Gay-Paraden des Westens schützen. Doch verbindet Putin und den Patriarchen nicht nur die Abneigung gegen den Westen. Ihre Allianz fußt auf einer bestimmten Konstruktion der russischen Geschichte.

Der Konflikt zwischen Russland und der Ukraine und der Streit um die Krim reichen jahrhundertelang zurück. Für beide Seiten geht es um die nationale Identität. Das Verhältnis zwischen Russland und der Ukraine ist seit Jahrhunderten kompliziert. Beide Staaten eint ihre gemeinsame Geschichte, lange Zeit waren beide Völker eins. Wer die aktuellen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Ländern verstehen will, muss ihre Geschichte mitberücksichtigen. Denn das Werden und die Historie der eigenen Nation prägen das Handeln der Regierungen und ihre jeweilige Unterstützung in der Bevölkerung.

AUTONOMIE DER KRIM

Ein besonderer Zankapfel blieb die Krim. Nach der Unabhängigkeit konnte die Regierung in Kiew ihre Herrschaft über die Halbinsel nur mühsam durchsetzen und dort ein eigenes Unabhängigkeitsreferendum unterdrücken. Als Zugeständnis an die russischsprachige Bevölkerungsmehrheit erhielt die Krim weitgehende Autonomie. Nur die Hafenstadt Sewastopol, wo Russland seit Ende des 18. Jahrhunderts eine Marinebasis unterhält und wo die russische Schwarzmeerflotte stationiert ist, wird direkt von Kiew aus verwaltet.

Ein zusätzliches Minderheitenproblem bilden die Krimtataren, die auf der Halbinsel und in der ganzen Südukraine jahrhundertelang gesiedelt und geherrscht hatten. Wegen angeblicher

[5] Die feministische, regierungs- und kirchenkritische Punk-Band "Pussy-Riot" gründete sich im Jahr 2011 in Moskau. Ihr gehören etwa zehn Frauen an, Vertreterinnen des "Riot Girl Movement“, und Bands wie "Bikini Kill". Die Band ist für ihre spontanen Auftritte auf öffentlichen Plätzen bekannt, ihr Markenzeichen: grelle Kleider und Sturmmasken. In Folge ihres Auftrittes in der Christus-Erlöser-Kathedrale in Moskau am 21. Februar 2012, dem Vortag der Präsidentschaftswahlen, während dem sie ein "Punk-Gebet" abhielten und Gott dazu aufriefen, sie von Putin zu befreien, wurden drei Mitglieder der Band verhaftet. Nadeschda Tolkonnikowa, Jekaterina Samuelzewitsch und Marija Aljochina entschuldigten sich kurz nach ihrem Auftritt bei den Gläubigen und betonten, dass sie ihre religiösen Gefühle nicht verletzen wollten. Die Untersuchungshaft wurde mehrmals verlängert. Die jungen Frauen wurden schließlich nach Paragraph 213, Absatz 2 wegen "grober Verletzung der öffentlichen Ordnung und Rowdytums" sowie Verletzung religiöser Gefühle angeklagt. Während des Gerichtsprozesses, der Ende Juli begann, mussten die Angeklagten sich in einem Glaskäfig aufhalten, Kritik über schlechte Haftbedingungen wurde laut. Gemäß des oben genannten Paragraphen wurden Tolkonnikowa, Samuzewitsch und Aljochina zu zwei Jahren Lagerhaft verurteilt. (Bundeszentrale für politische Bildung, Dokumentation: Der Prozess gegen die Punk-Band Pussy Riod, https://www.bpb.de › europa › russland-analysen).

Kollaboration mit den deutschen Besatzern ließ Stalin sie 1944 nach Zentralasien deportieren, etwa die Hälfte der muslimischen Bevölkerungsgruppe kam dabei ums Leben. Erst ab 1989 durften die Tataren auf die Krim zurückkehren. Die Tataren wehren sich aus dieser historischen Erfahrung gegen eine russische Herrschaft über die Krim. Ein Teil der russischsprachigen Bevölkerung, die sich immer noch als Teil Russlands empfindet, stellt sich gegen die neue, westorientierte Führung in Kiew. Die übrigen Ukrainer wiederum sind gegen eine Oberherrschaft Moskaus. Und alle berufen sich auf dieselbe Geschichte.

Beim russischen Krieg in der Ukraine geht es nicht nur um territoriale Ansprüche. Hinter dem politischen Konflikt steht auch ein religiöser: Die orthodoxe Kirche der Ukraine ist bekanntlich in zwei Lager gespalten. Sie unterscheiden sich vor allem im Weltbild.

Die eine Institution nennt sich "Orthodoxe Kirche der Ukraine", die andere "Ukrainisch-Orthodoxe Kirche" - mit dem alles erklärenden Zusatz "Moskauer Patriarchats". Was den Glauben und Ritus der Gottesdienste angeht, sind sie auch fast identisch. Aber es geht um das unterschiedliche Gesellschaftsbild. Da spätestens endet die Gemeinsamkeit. Die jüngere der beiden, die Orthodoxe Kirche der Ukraine, ist sehr weltoffen. Sie hat sehr progressive Ansichten zum Umweltschutz und zum Umgang mit Menschenrechten. Die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche dagegen, die zum Moskauer Patriarchat gehört, ist in dieser Hinsicht konservativ, eher traditionalistisch.

DAS KIRCHENHISTORISCHE NARRATIV

Das kirchenhistorische Narrativ, dass das russische Christentum 988 durch die Taufe des Großfürsten Wladimir aus der Kiewer Rus hervorgegangen ist und Weißrussland, die Ukraine und Russland letztlich als Brudervölker zu einem kanonischen Territorium gehören, deckt sich weithin mit den neoimperialen Interessen Putins. Putin möchte das Stalin‘sche Reich wieder herstellen. Orthodoxes Christentum und politische Ideologie verbinden sich hier zu einer sakralen Geschichte, in der es heilige Helden, mythisch vereinte Völkerschaften und ureigene Rechte auf historische Landstriche gibt.[6]

Im Westen hielt man solche Narrative nach den Katastrophen der beiden Weltkriege für überwunden. Umso verwunderter war man, als sie nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in den postsowjetischen Nationalstaaten wieder auflebten. Der serbische Nationalismus etwa weist mit

[6]. Die Kiewer Rus erstreckte sich von der Grenze des „Wilden Feldes“ im Süden Kiews bis nach Wladimir-Suzdal im Norden, über das westukrainische Halicz, Brest und Grodno im Westen und musste sich im Osten gegen die permanente Bedrohung aus den Steppengebieten wehren. Der orthodox christianisierten Kiewer Rus standen im Nordwesten die immer stärkere Macht der damals noch heidnischen litauischen Großfürsten gegenüber. Im Westen sah sie sich mit dem römisch-lateinisch geprägten Polen konfrontiert. Infolge der Christianisierung wurde Polen zu einer der stärksten Mächte Europas. In der Union von Lublin wurde die Verbindung mit Polen 1569 förmlich vollzogen. Dieser Zusammenschluss stellte als Adelsrepublik mit einem Wahlkönigtum ein Novum für die europäische Staatenbildung dar und sollte für zwei Jahrhunderte die Entwicklung und Identität aller damit verbundenen Territorien prägen. In der gemeinsamen Adelsrepublik gab es föderalistische und parlamentarische Momente, ebenso Formen der Gewaltenteilung, die den östlichen, der byzantinisch-orthodoxen Tradition folgenden Gebieten völlig unbekannt blieben. Für die gesamte Union galt religiöse, sprachliche und kulturelle Vielfalt. (Quelle: Deutschland Archiv, Wurzeln einer unabhängigen Ukraine, Ein Blick zurück: Kiew und Warschau, von Wolfgang Templin, 24.03.2022)

seiner von der serbisch-orthodoxen Kirche gestützten religiösen Mythisierung der Schlacht auf dem Amselfeld ähnliche historisierende Züge auf wie die russisch-orthodoxe Inanspruchnahme der Kiewer Rus.

Es spricht manches dafür, dass das traditionell symphonische Verhältnis zwischen Staat und Kirche in der Orthodoxie die Kirche für solche Verquickungen anfälliger macht. Im Fall der Ukraine findet die Erzählung der unteilbaren Kiewer Rus nun einen blutigen Kommentar. So hat Putin den Diktator von Weißrussland, Alexander Lukaschenko, gestützt, damit dieser Demonstrationen für Freiheit und Demokratie niederschlagen und weiter seine eigene Bevölkerung unterdrücken kann. Bereits 2014 hat Putin die Krim völkerrechtswidrig annektiert und nun seinen Angriffskrieg gegen die Ukraine begonnen. Von einem Selbstbestimmungsrecht des ukrainischen Volkes will Putin nichts wissen.

Wer Weißrusse, Ukrainer oder Russe ist und was die Einheit dieser Völker bedeutet, stand immer schon fest oder unterliegt nicht der Definitionsmacht politisierender Kleriker und kremlnaher Historiker.[7]

ABSPALTUNG DER UKRAINISCHE ORTHODOXEN KIRCHE VON DER RUSSISCHEN KIRCHE

Kyrill I., Patriarch der Russisch-Orthodoxen Kirche, verkündete: “Militärdienst ist eine "Manifestation der Nächstenliebe". Schon bei der Annexion der Krim 2014 behauptete Präsident Putin, dass die Ukraine zum orthodoxen zivilisatorischen Raum Russlands gehört und nicht selbstständig ist und deswegen Russland einen Anspruch darauf hat, dort zu agieren.[8]

Die gesamte russische Geschichtskonstruktion spricht der Ukraine genauso wie der ukrainischen Orthodoxie grundsätzlich die Selbstständigkeit ab. Die russische Propaganda geht davon aus, dass man gemeinsame historische Wurzeln hat, dass die Ukraine immer quasi ein Anhängsel Russlands und des russischen Imperiums war. Das hat Putin selber immer auch durch die Kirche und durch kirchliche Argumente untermauert. Und die orthodoxe Kirche in Moskau hat ihm da auch nie widersprochen, sondern das eigentlich selber unterstützt und mit am Aufbau dieser großen Erzählung mitgewirkt. Das ist eine sakrale Legitimation des politischen Vorgehens, der politischen und zugleich sakralen Rückeroberung der Ukraine, heim ins großrussische Reich.

Für Kyrill, den Patriarchen der Orthodoxen von Moskau, ist dieser Krieg gegen die Ukraine etwas, das die Islamisten einen Djihad nennen, ein Heiliger Krieg.

---

[8] Die orthodoxe Kirche verfolgt einen eigenen Expansionskurs und unterstützt die revangistischen Pläne des Präsidenten. Deutlich zu kritisieren ist das Verhalten und der Expansionskurs der russisch-orthodoxen Kirche. Dass das Moskauer Patriarchat seinen Anspruch weit über die eigenen Grenzen erhebt, zeige sich nicht nur mit Blick auf die Ukraine, sondern ebenso im Baltikum oder zuletzt die Errichtung diözesaner Strukturen in Afrika auf dem kanonischen Territorium des orthodoxen Patriarchats von Alexandria. Auf lange Sicht schwächt das Verhalten Kyrills die russische Orthodoxie und die gesamte Ostkirche. Zeit Online, a.a.O.
Kyrill I. rechtfertigt Russlands Krieg gegen die Ukraine als "metaphysischen Kampf" des Guten gegen das Böse aus dem Westen. Anfang April forderte er die Soldatinnen und Soldaten bei einem Gottesdienst in der Hauptkirche der Streitkräfte auf, ihren Eid zu erfüllen. Sie sollten bereit sein, ihr Leben für ihre Nächsten zu geben, wie es die Bibel besage. (Katholisch.de, aktualisiert am 23.04.2022)

Es geht um die Vorherrschaft, auch die der Moskauer Kirchenleitung. Vor einigen Jahren, 2018, hatte sich ein Teil der orthodoxen Kirche in der Ukraine von Moskau losgesagt. Auch das legitimiert in den Augen Kyrills ein militärisches Eingreifen in der Ukraine. Von einem Krieg der Kirchen wollen viele Orthodoxe dennoch nicht sprechen. Doch es gibt auch andere Stimmen in der Orthodoxie. Vor allem an der Basis, vor allem im Ausland. Die Mehrheit der orthodoxen Gläubigen ist entsetzt.
Auch die russisch-orthodoxe Kirchengemeinde in München hat sich in einer Erklärung von Putins Krieg distanziert: Wir erleben unermessliches menschliches Leid, sind entsetzt und traurig. Mehrere Pfarrer deutscher Gemeinde kündigten aus dogmatischen Gründen die Kirchengemeinschaft mit dem Moskauer Patriarchat.
Das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Kyrill I., bleibt dagegen Putins Linie treu. Den Krieg gegen die Ukraine sieht er als "metaphysischen" Kampf gegen westliche Werte. Als ein Beispiel nennt er Homosexualität. Nachdem der Patriarch zu Kriegsbeginn weitgehend geschwiegen hatte, hat er den Krieg inzwischen implizit gerechtfertigt. Als Begründung nennt er die angebliche Unterdrückung der Menschen im Donbass, also den östlichen Gebieten in der Ukraine, die seit 2014 von Russland besetzt sind. Dort würden die Menschen gezwungen, "Pseudo-Werte" des Westens zu übernehmen, die sie aber ablehnten. Er hat zum Beispiel Gay Pride Paraden als "Loyalitätstests" für die Menschen in der Ukraine bezeichnet, da Homosexualität Sünde sei. Kyrill zufolge ist der Krieg deswegen nicht nur ein physischer, sondern auch ein metaphysischer Kampf.
Kirchenvertreter aus aller Welt haben ihn gebeten, sich für den Frieden in der Ukraine einzusetzen. Doch der Patriarch wendet sich nicht gegen die offizielle politische Linie Putins. 260 ukrainisch-orthodoxe Priester haben seine Amtsenthebung gefordert.
Die Begründung des Krieges mit westlichen "Pseudo-Werten" und das Thema Homosexualität stammt aus der Rede Putins vom 22. Februar, dem ersten Kriegstag. Putin sprach darin von Entartung und einer Zerstörung der traditionellen russischen Werte. Warum hält der Patriarch wider besseres Wissen so treu an der Linie Putins fest? Es ist tragisch und zerstört das weltweite Ansehen der Orthodoxie, dass er sich in Abhängigkeit von der politischen Macht weiß und deswegen nicht bereit ist, sich offiziell von dem Krieg zu distanzieren.[9]
Bisher folgt die Mehrzahl der Gläubigen in Russland ihrem Patriarchen Kyrill ohne Widerspruch. Die neue russisch-orthodoxe Kirche in der Ukraine dagegen hat sich klar für die Souveränität des Landes ausgesprochen und dafür, dass der Patriarch sich bei Putin für die Einstellung der Kampfhandlungen einsetzt.[10]
Man ist in der Ukraine auch dazu übergegangen, den Patriarchen Kyrill nicht mehr in der Liturgie zu erwähnen. In der Ukraine hat inzwischen der für Westeuropa zuständige russische Metropolit den

[9] Margot Käßmann, a.a.O.
[10] Diese Hoffnungen wurden enttäuscht, als der Patriarch dem Präsidenten untertänig gratulierte: Wie jedes Jahr hat Kyrill I., Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche, Präsident Putin zum "Tag des Verteidigers des Vaterlandes" gratuliert. Bisher schweigt der Geistliche zum Krieg in der Ukraine, sieht im Militärdienst aber einen Akt der Nächstenliebe. (Quelle: BR 24, 12.04.22). “Kirchenführer im Krieg”, Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 19.04.22, S.10.

Patriarchen Kyrill in einem offenen Brief für seine Kriegs-Rechtfertigung kritisiert. Er hat Kyrill zwar seine Loyalität als Kirchenoberhaupt versichert, aber doch offene Kritik geäußert. Insofern gibt es Widerstand gegen den Krieg und seine Unterstützer.

Es gibt auch eine Unterschriftenaktion, an der sich bisher rund 300 russische Kleriker in Russland beteiligt haben. Sie setzen sich für eine umgehende Beendigung des Krieges ein und für das Recht der Ukraine, ihren eigenen politischen Weg zu wählen.

Es wäre an der Zeit, dass sich das russische Volk gegen diesen größenwahnsinnigen Diktator, Putin, und seinen erzreaktionären Hofprediger auflehnt, beschreibt Patriarch Epiphanias I. in Kiyv den religiösen Konflikt der beiden ost-slavischen orthodoxen Kirchen.

Anfang 2019 wurde seine selbstständige ukrainische Kirche von Patriarch Bartholomäus I. in Istanbul anerkannt.[11] Die Entscheidung des griechisch-orthodoxen ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel erzürnte nicht nur die russische orthodoxe Kirche, sondern wirkte sich sogar auf die Präsidentschaftswahl aus.

Im Rahmen des orthodoxen Weihnachtsfestes am sechsten und siebten Januar 2022 wiederholte der griechisch-orthodoxe ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomäus I. nochmals die Anerkennung der ukrainisch-orthodoxen Kirche als völlig eigenständig.

Warum ist der Moskauer Patriarch ein so treuer Anhänger Putins? Der Moskauer Patriarch Kyrill I ist ein ehemaliger KGB-Offizier, den Wladimir Wladimirowitsch Putin in die prominente Position gehievt hatte. Er verbot orthodoxen russischen Christen den Besuch von Gottesdiensten der neuen ukrainischen Kirche. Patriarch Epiphanias I. (Epiphanij bzw. Epiphanias) seinerseits warnte vor dem brandgefährlichen Mix von Nationalismus und Religion, und Putins Macht. Am Tag vor der russischen Invasion, der in Russland als "Tag des Verteidigers des Vaterlands" begangen wurde, jubelte Kyrill I, Militärdienst sei eine Manifestation der Nächstenliebe sowie ein Beispiel für die Treue zu den hohen moralischen Idealen der Wahrheit und Güte.

RUSSISCHE DROHUNG MIT ATOMWAFFEN

Auch die Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bekräftigt ihre Solidarität mit den Menschen in der Ukraine und verurteilt den völkerrechtswidrigen Krieg. Hass und Gewalt dürfen nicht das letzte Wort haben. Das letzte Wort hat der Friede. Christus ist unser Friede, so die EKD. Zwar ist Friede letztlich nicht mit Waffengewalt herzustellen. Dem bleibenden Wunsch nach

[11] Kyrill will den Papst nach Moskau einladen, aber den Besuch eines katholischen Papstes in Kiew verhindern. Die frühere Begegnung von Papst Franziskus mit Patriarch Kyrill 2016 auf Kuba wird bis heute von der russischen Kirche instrumentalisiert. Vor einem weiteren Treffen mit Kyrill müsste der Papst nach Ansicht der Kiewer Metropoliten zunächst nach Kiew reisen oder sich in anderer angemessener Weise der Ukraine zuwenden. Ein Besuch in der Ukraine wäre auch kirchlich angebracht, ist doch die griechisch-katholische Kirche der Ukraine die zahlenmäßig größte der katholischen Ostkirchen. Auch die Zusammenarbeit zwischen dem ukrainischen orthodoxen Metropoliten Epiphanias und griechisch-katholischen Großerzbischof Swjatoslaw Schewtschuk funktioniert gut. Danach müsste sich Papst Franziskus zuerst mit dem Ökumenischen Patriarchen verständigen und austauschen, bevor es überhaupt zu einem weiteren persönlichen Treffen mit Kyrill kommen kann. Einiges spricht auch für einen gemeinsamen Besuch von Franziskus und Patriarch Bartholomaios in Kiew als besonderes Zeichen.

Gewaltfreiheit steht angesichts eines Aggressors, der Völkerrecht missachtet und Kriegsverbrechen begeht, aber auch die Option gegenüber, die Ukraine mit Waffen zu unterstützen. „In der Ukraine muß die Völkergemeinschaft jetzt ein bedrängtes Volk dabei unterstützen, sich zur Wehr zu setzen". Deshalb haben die Vereinten Nationen die „responsability to protect" anerkannt, die Verantwortung, die Ukraine zu unterstützen. Das Selbstverteidigungsrecht der Ukraine im Blick auf die gegen sie gerichteten Aggressionen ist unbestritten. Die militärisch-taktische Frage lautet angesichts der russischen Drohung mit nuklearen Waffen: Erlaubt die von den Vereinten Nationen erkannte und von Frau Käßmann zitierte „responsability to protect" („Verpflichtung zum Schutz") auch dem Westen, also den USA, Frankreich und Großbritannien, die Lieferung oder den Einsatz von nuklearen Waffen zugunsten der Ukraine, gegen Russland? Die das Schicksal der Menschheit bedrohende Ungeheuerlichkeit dieser Fragen übersteigt den religiös-philosophischen Horizont dieses Essays.[12]

DIE "UKRAINISCHE ORTHODOXE KIRCHE" DES MOSKAUER PATRIARCHATS ALS FÜNFTE KOLONNE RUSSLANDS

Ukrainische Gemeinden können sich in Zukunft entscheiden, zur einen oder zur anderen Kirche zu gehören.
Dahinter steht die Überzeugung bei vielen Ukrainerinnen und Ukrainern, dass die "Ukrainische Orthodoxe Kirche" des Moskauer Patriarchats eine fünfte Kolonne Russlands ist und russische Propaganda in der Ukraine betreibt. Das wird der ukrainischen Identität dieser Gläubigen nicht gerecht, auch von der ukrainischen Seite aus. Aber Putin hat damit ein Propaganda-Argument, zu

[12] Es bedurfte, um sich in Deutschland irgendwie für den Frieden und gegen Krieg und Rüstung zu äußern, nie eines besonderen intellektuellen Scharfsinns. Das war schon in den 80er-Jahren so. in Frankreich stellten sich Künstler und Intellektuelle als Reaktion auf André Glucksmanns Buch „Philosophie der Abschreckung" mit dem Argument hinter die damalige Nachrüstung stellten, dass sie die einzige Möglichkeit sei zu verhindern, dass das sowjetische Lagersystem auf Westeuropa ausgedehnt wird. Bis heute hat sich daran nichts geändert. Intellektuelle wie Richard Precht raten den Ukrainern, aufzugeben. Dann hätten sie den Krieg hinter sich. Die ehemalige Bischöfin Margot Käßmann sagte im Interview mit dem Deutschlandfunk etwas Ähnliches: „Dieser Krieg wird nicht entschieden, indem wir mehr Waffen liefern", was nachweislich falsch ist: Hätte die Ukraine keine Waffen aus dem Westen bekommen, wäre das Land längst von Russland erobert und aus der Demokratie eine moderne Variante des Gulags geworden.
Auf die Frage der DLF-Journalistin Sandra Schulz, wie der Krieg denn ohne Waffen gestoppt werden könnte, sagte Käßmann nach Langem lavieren und zögern: „Ich habe keine kurzfristige Antwort, die über die humanitäre Hilfe für die Flüchtlinge hinausgeht." Die frühere EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann glaubt nicht, dass der Krieg in der Ukraine „als Kriegs schlacht" gewonnen werden kann. Gemeinsam mit Vertretern aus Politik, Wissenschaft und Kultur fordert sie in einem Appell eine breite gesellschaftliche Debatte über das geplante Sondervermögen der Bundeswehr. (DLF, Schulz, Sandra, 24. März 2022, 08:17 Uhr).
Das 100 Milliarden Programm der Ampel für die Bundeswehr ist schlicht der Versuch einer Demokratie, sich vor einer autoritären, durchaus als faschistisch zu bezeichnendem Macht wie Russland, zu schützen. Und diesen Weg beschreiten die demokratischen Parteien im Bundestag auch nicht leichtfertig: Alles, was Margot Käßmann fordert, nämlich Diplomatie und Gespräche, ist gescheitert. So wichtig es ist, dauerhaft mit Russland im Frieden zu leben, so unmöglich ist genau dies in einem Moment, in dem russische Truppen versuchen, die Demokratie in der Ukraine niederzuschießen und dabei auch vor Kriegsverbrechen nicht zurückschrecken.
Käßmann und ihre Mitstreiter fordern eine Debatte über die Rüstungspläne der Ampel. Was notwendiger wäre, ist eine Debatte,ob Deutschlands Friedensbewegung bereit ist und war, sich gegen die Freiheit und auf die Seite von Diktatoren zu stellen (Quelle: Die Ruhrbarone.de, Ukraine: Das zynische Schwurbeln der Margot Käßmann, 24. März 2022 von Stefan Laurin)

behaupten, diese Kirche sei unterdrückt. Und damit laufen auch Vertreter der "Ukrainischen Orthodoxen Kirche" seit mehreren Monaten durch europäische Institutionen und legen dar, wie sie von der aktuellen ukrainischen Regierung unterdrückt werden.

RUSSISCHE RECHTFERTIGUNG DER INVASION IN DER UKRAINE

In seinem Aufsatz „Über die historische Einheit der Russen und Ukrainer“ vom Juli 2021 bezieht sich Putin auf Prinz Volodymyr, einen Wikingerführer, der zum Stamm der Rus in Kiew gehörte und 988 zum Christentum konvertierte. Der heilige Wladimir von Kiew, wie die Russen ihn nannten, wurde für die Christianisierung Russlands verantwortlich. Putin hat argumentiert, dass diese langjährige Verbindung zwischen der Ukraine und Russland „weitgehend unsere derzeitige Affinität bestimmt“, was die Invasion rechtfertige.[13]

TREFFEN DER KIRCHENFÜRSTEN IN KUBA

Das Treffen der Kirchenfürsten in Kuba, das einst Teil des Sowjet-Imperiums war, war eine öffentlichkeitswirksame erste Begegnung, ein historisches Treffen an einem neutralen Ort.[14] Es gab schon immer Gerüchte, auch unter den vorherigen Päpsten, über ein solches erwünschtes Treffen. Lange wurde verhandelt, wann und wo es möglich sei, einen neutralen Ort zu finden. Es waren mal Österreich und die Schweiz im Gespräch. Der weißrussische Präsident hatte nach Minsk eingeladen. Aber in Europa sind manche Orte historisch geprägt oder belastet. Manche Kirchenfürsten empfanden Kuba auch nicht als neutral, aber es ist weit weg von den historischen Belastungen und Prägungen, die es heute zwischen den beiden Kirchen gibt. Insofern schien Kuba dennoch irgendwie neutral. Es war ein glücklicher Umstand, dass beide Patriarchen oder Bischöfe, der von Moskau und der von Rom, in Lateinamerika waren. Der russische Patriarch besuchte Kuba und der Papst besuchte Mexiko, sodass beide in der Region waren und dass man doch im gewissen Sinne auf neutralem Boden stand. Der Papst war in Lateinamerika, seiner Heimat.
Vor einem weiteren Treffen mit Kyrill müsste der Papst nach Ansicht der Kiewer Metropoliten zunächst nach Kiew reisen oder sich in anderer angemessener Weise der Ukraine zuwenden. Ein Besuch in der Ukraine wäre auch kirchlich angebracht, ist doch die griechisch-katholische Kirche

---

[13] https://www.gotquestions.org/Deutsch/orthodoxe-kirche.html

[14] Die schneeweiße „Gottesmutter-von-Kazan-Kathedrale“ in der Altstadt von Havanna ist die größte auf dem amerikanischen Kontinent. Als Zeichen der kubanisch-russischen Freundschaft, die die sowjetischen Zeiten anscheinend bruchlos überdauert hat, stimmte Kubas ehemaliger Staatschef Fidel Castro vor zehn Jahren dem Bau des orthodoxen Gotteshauses zu. Die Kathedrale und das integrierte Kulturzentrum „Russisches Haus“ führen heute ein reges Gemeindeleben, verflechten russische religiöse und sowjetische politische Traditionen: sie vermitteln Stile der Ikonenmalerei ebenso wie die nationalen Symbolika Russlands. Orthodoxe Geistliche besuchen Schulen und Kindergärten, aber auch die Gedenkstätte sowjetischer Soldaten. Gefeiert werden nicht nur Weihnachten und Ostern, sondern auch der Internationale Frauentag am 8. März und am 9. Mai der Tag des Sieges. Julia Schatte hat den Priester der Gemeinde, Dimitrij Orechow, interviewt. Julia Schatte, Eurasisches Magazin, 22.04.22.

der Ukraine die zahlenmäßig größte der katholischen Ostkirchen.[15] Stattdessen mahnt Papst Franziskus in seiner Osterbotschaft alle Parteien zum christlichen Frieden, ohne den Aggressor Russland zu benennen.[16]

Ist die Kirche eine Glaubensgemeinschaft der Besatzer und Aggressoren? Die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche befindet sich im Krieg.[17] In der Ukraine fühlen sich heute nur wenige Menschen dem Islam, dem römisch-katholischen, dem evangelischen Christentum oder dem Judentum zugehörig. Die meisten Religiösen, etwa 70 Prozent, geben an, sich dem orthodoxen Christentum zugehörig zu fühlen. Ebenso wie die dazugehörigen Geistlichen müssen die Gemeinden sich nun entscheiden, zu welcher der orthodoxen Kirchen sie in Zukunft gehören möchten. Dabei geht es auch nicht nur um Gläubige, sondern auch um Gotteshäuser und weitere Immobilien, die womöglich aus den Händen der russischen Kirche abwandern.

Dabei hat sich die Stimmung zwischen den Gläubigen der beiden Kirchen verschlechtert: Es gibt viele Menschen, die die Russisch-Orthodoxe Kirche mit dem Moskauer Patriarchat verbinden. Das Moskauer Patriarchat ist Moskau, gleichbedeutend mit der staatlichen militärischen Gewalt des Aggressor Putin. Gewalt zwischen Gläubigen der orthodoxen Kirchen in der Ukraine nimmt zu. Gewalt und gegenseitige Verletzungen waren in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten durchaus nicht selten zwischen den Gläubigen der beiden orthodoxen Kirchen in der Ukraine. Es gab den Vorwurf der Propaganda auf der einen wie auf der anderen Seite. Die Anhänger der unabhängigen Kirche freuen sich, dass viele Bischöfe und Priester der Kirche des Moskauer Patriarchats sich jetzt so eindeutig als ukrainisch identifizieren und solidarisieren.

Für viele Menschen in der Ukraine ist die Loslösung der ukrainischen orthodoxen Kirche von der russischen orthodoxen Kirche ein weiterer Schritt zur Unabhängigkeit. Vor der Präsidentschaftswahl wurde dem Kandidaten Poroschenko seine Rolle bei der Kirchentrennung zugutegehalten. Auch

---

[15] Die Liturgie der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche (UGKK) wird nach byzantinischem Ritus gefeiert. Die Sprache im Gottesdienst ist ukrainisch, nicht kirchenslawisch. Bis 1946 stellte die UGKK in der Westukraine nach absoluten Zahlen die größte Gruppe der Christen. Seitdem ist die Zahl der Orthodoxen erheblich angewachsen, wobei seit der ukrainischen Unabhängigkeit die innerorthodoxen Spannungen, ideologischen und kirchenorganisatorischen Spaltungen zwischen moskautreuen und nationalkirchlich gesinnten ukrainischen Orthodoxen zunehmen.

[16] Im II. Weltkrieg hatte die katholische Kirche und besonders der Papst zu den Verbrechen der Nazis geschwiegen. Nuntius Pacelli hatte mit Hitler das umstrittene Konkordat geschlossen. Hochhut hat dieses Schweigen literarisch kritisiert.

[17] Beim russischen Krieg in der Ukraine geht es nicht nur um territoriale Ansprüche. Hinter dem politischen Konflikt steht auch ein religiöser: Die orthodoxe Kirche der Ukraine ist in zwei Lager gespalten. Sie unterscheiden sich vor allem im Weltbild. Was den Glauben und Ritus der Gottesdienste angeht, sind sie auch fast identisch. Aber es geht um das unterschiedliche Gesellschaftsbild. Da spätestens endet die Gemeinsamkeit. Die jüngere der beiden, die Orthodoxe Kirche der Ukraine ist sehr weltoffen, so das Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien. Sie hat sehr progressive Ansichten zum Umweltschutz und zum Umgang mit Menschenrechten. Die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche, die zum Moskauer Patriarchat gehört, ist in dieser Hinsicht eher konservativ, eher traditionalistisch. Bereits Ende 2018 spaltete sich die ukrainische orthodoxe Kirche von der russischen ab. Anfang 2019 wurde die ukrainische Kirche von Patriarch Bartholomäus I. in Istanbul anerkannt. “Kirchenführer im Krieg”, Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 19.04.22, S.10.

wenn es ihm bei der Präsidentenwahl nicht die Mehrheit der Stimmen eingebracht hat, zeigt es auf, dass die Trennung der Kirchen keine Frage von Glaube oder administrativer Effektivität war, sondern vorerst eine Frage der Macht.

Die Abgeordneten des russischen föderalen Parlaments verurteilten die Unabhängigkeit (Autokephalie) der ukrainischen orthodoxen Kirche. Sie sehen die Spaltung als Angriff auf Russland. Seitdem hat die Ukraine mit Wolodymyr Selenskyj einen neuen Präsidenten, dem die WählerInnen einen erfolgreichen Kampf gegen die Korruption und die Schaffung von mehr Wohlstand für alle zutrauen.

In der Ukraine selbst treten Priester beider orthodoxen Kirchen zunehmend vereint im Wunsch nach Frieden, in der Verurteilung des Angriffs und dem Bekenntnis zur Souveränität der Ukraine auf. Ob sie aber zu Friedensstiftern werden können, muss sich erst noch zeigen. Vermutlich können sie nicht viel ausrichten, um die Angriffe zu stoppen. Denkbar wäre das nur, wenn Patriarch Kyrill davon zu überzeugen wäre, dass er auf Präsident Putin einwirkt. In mehreren Appellen – vom Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, vom Präsidenten der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), vom Oberhaupt der in der Ukraine parallel zum Moskauer Patriarchat existierenden Orthodoxen Kirche der Ukraine sowie von einer Anzahl Priester seiner eigenen Kirche in Russland – wurde er dazu aufgefordert, – bisher ohne Ergebnis.

Gibt es andere Kirchen oder Würdenträger in Russland, die sich mehr für den Frieden einsetzen? Die Äußerungen zum Beispiel des Erzbischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland gehen auch nicht viel weiter, als zum Gebet für den Frieden aufzurufen. Inzwischen ist er nach Berlin geflüchtet. Und auch die Baptistenunion in Russland und andere protestantische Kirchen halten sich mit Kritik zurück. Gibt es andere Äußerungen russisch-orthodoxer Bischöfe?

Ein leuchtendes Beispiel von Aufrichtigkeit und Friedensliebe gibt es allerdings: Metropolit Onufrij. Onufrij, (geboren als Orest Wolodymyrowytsch Beresowskyj), ist Patriarch der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, die zum Moskauer Patriarchat gehört.[18] Metropolit Onufrij Onufrij spricht öffentlich von einem Brudermord. Metropolit Onufrij, der im Heiligen Synod der Russisch-Orthodoxen Kirche sitzt, hat sehr deutlich Russland als den Aggressor dargestellt und den Krieg als Bruderkrieg und als «eine Wiederholung der Sünde Kains» bezeichnet. Mit ihm bekräftigte die Kirchenleitung, der Heilige Synod, den Appell, die „staatliche Souveränität und territoriale Integrität“ der Ukraine zu bewahren und appellierte an den Moskauer Patriarchen Kyrill I., von der Staatsführung die unverzügliche Einstellung der Feindseligkeiten einzufordern.[19]

---

[18] Der russische Metropolit Onufrij hat schon am zweiten Tag des Krieges klare Worte gegen den russischen Überfall gefunden und den Angriff als "Bruderkrieg" zwischen ukrainischem und russischem Volk bezeichnet, der mit keinen Argumenten zu rechtfertigen ist. Er wiederholte die Worte des katholischen Papstes: Der Papst hat versucht, die „Heuchelei der russischen Regierung“ aufzudecken, als er sagte: „Dies ist nicht nur eine Militäroperation, sondern ein Krieg, der Tod, Zerstörung und Elend sät.“ (https://www.vaticannews.va/de/welt/news/2022-03/ukraine.)

[19] https://www.vaticannews.va/de/welt/news/2022-03/ukraine. 08.03.2022.· Der Kiewer Metropolit Onufrij Onufrij (Berezowskij), Oberhaupt der Ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats, hat erneut an den russischen Präsidenten Wladimir Putin appelliert, die

„Mit Trauer und Schmerz erleben wir den Krieg, der in unser ukrainisches Heimatland gekommen ist“, hieß es in der Erklärung. Die Kämpfe dauerten fast überall in der Ukraine an, „Krieger und Zivilisten sterben“, die Zahl der Geflüchteten steige. „Die generelle Alarmbereitschaft für Atomwaffen stellt die zukünftige Existenz der Menschheit und der Welt insgesamt infrage“, mahnte die Kirchenleitung mit Blick auf eine Ankündigung Putins.

WARNUNG VOR EINEM III.WELTKRIEG

Inständig appelliert die Kirchenleitung an den russisch-orthodoxen Moskauer Patriarchen Kyrill I.: „Wir bitten Sie, unsere Gebete für das leidgeprüfte ukrainische Volk zu verstärken, Ihr hochpriesterliches Wort zu sprechen, damit das brudermörderische Blutvergießen auf ukrainischem Boden aufhört, und die Führung der Russischen Föderation aufzufordern, die Feindseligkeiten, die sich bereits zu einem Weltkrieg auszuweiten drohen, unverzüglich einzustellen.“
Ebenso wendet sich die Kirchenleitung an den Ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj und Kreml-Chef Putin: „Im Namen der Millionengemeinde der Ukrainischen Orthodoxen Kirche bitten wir Sie, alles zu tun, um der Sünde der bewaffneten Konfrontation zwischen unseren beiden brüderlichen Völkern ein Ende zu setzen und den Verhandlungsprozess einzuleiten“, so der Appell. „Wenn das Blutvergießen unvermindert anhält, könnte die Kluft zwischen unseren Völkern für immer bestehen bleiben.“[20]

DER ÖKUMENISCHE PATRIARCH
VON KONSTANTINOPEL UND DIE GESPALTENE ORTHODOXIE

Nach langen Verhandlungen lud der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios, die gespaltenen Orthodoxen in der Ukraine zu einer Einigungssynode. Die Anerkennung der ukrainischen Autokephalie durch den Ökumenischen Patriarchen von Istanbul war prophetisch, kirchenrechtlich korrekt und pastoral heilend. Die Spaltung überwand sie jedoch nicht: Ein Teil der Bischöfe und Gemeinden gehört nun zu der von Konstantinopel anerkannten autokephalen Orthodoxie unter Metropolit Epifanias, der andere Teil zur "Ukrainisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats" unter Metropolit Onufrij. Moskaus Patriarch Kyrill kritisiert Onufrij und bestreitet Bartholomaios das Recht, die Autokephalie zu verleihen.
Das Moskauer Patriarchat hörte auf Druck von Kyrill auf, Bartholomaios, den "Ersten" (Protos) der weltweiten Orthodoxie im Hochgebet zu nennen, kündigte einseitig die kirchliche Gemeinschaft und

---

Kriegshandlungen sofort zu stoppen. Vatican News v. 08/03/2022. “Kirchenführer im Krieg”, Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 19.04.22, S.10.

[20] „Mit Trauer und Schmerz erleben wir den Krieg, der in unser ukrainisches Heimatland gekommen ist“, hieß es in der Erklärung. Die Kämpfe dauerten fast überall in der Ukraine an, „Krieger und Zivilisten sterben“, die Zahl der Geflüchteten steige. „Die generelle Alarmbereitschaft für Atomwaffen stellt die zukünftige Existenz der Menschheit und der Welt insgesamt in Frage“, mahnte die Kirchenleitung mit Blick auf eine Ankündigung Putins.

bricht nun mit jenen orthodoxen Kirchen, die den ukrainischen Primas Epifanij bzw. Epiphanias im Gebet nennen. Das taten bisher die Kirchen von Griechenland, Zypern und Alexandria. Besonders deutlich wird die Politik des Kremls in der koptisch-orthodoxen Kirche von Alexandria. Alexandria ist aus orthodoxer Sicht für ganz Afrika zuständig. Alexandria hat den ukrainischen Primas Epifanij bzw. Epiphanias im Gebet genannt (kommemoriert) und damit anerkannt.
Nun rächt sich das Moskauer Patriarchat, indem es zwei weitere Diözesen in Afrika gründet. Moskau behauptet, die Kirche von Alexandria sei nun ebenfalls schismatisch und ihre Gläubigen stehen außerhalb des Heils! Orthodoxe Theologen werfen Moskau Erpressung vor: Moskau sagt, wenn das Patriarchat von Alexandria die Anerkennung der ukrainischen Autokephalie (also des ukrainischen Primas Epifanij bzw. Epiphanias) zurückzieht, wird es keine weiteren russischen Diözesen in Afrika geben.[21]

DIE RUSSISCH-ORTHODOXE EXPANSION IN AFRIKA

In den letzten 100 Jahren hat die Orthodoxie in Afrika ein eindrückliches Wachstum erlebt. Neben der orientalisch-orthodoxen Kirche in Äthiopien ist dafür auch das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat von Alexandria verantwortlich, das südlich der Sahara zahlreiche Gläubige gewonnen hat. Angesichts der vielen einheimischen Gläubigen besteht für das Patriarchat eine zentrale Herausforderung in der „Afrikanisierung“ der dortigen orthodoxen Kirche.[22]
Das Christentum in Afrika boomt, – das betrifft sowohl neuere Kirchen und Bewegungen als auch die historischen Kirchen. Das gilt auch für die Orthodoxie. Auch wenn Osteuropa heute mit ca. 77 Prozent immer noch die Heimat der meisten orthodoxen Gläubigen weltweit ist, zeigt gerade Afrika südlich der Sahara ein erstaunliches Wachstum. Um 1910 lebten im subsaharischen Afrika nur 3 Prozent der orthodoxen Christen weltweit; 100 Jahre später sind es ca. 15 Prozent. Die afrikanische Bevölkerung wächst stark und verhilft auch der Orthodoxie zu einem numerischen Anstieg.
In Afrika sind beide orthodoxen Kirchenfamilien – die östlich-orthodoxe (d. h. die byzantinische Tradition) und die orientalische (mit der äthiopischen und koptischen Kirche) – vertreten. Ihre gemeinsamen Anfänge gehen bis in die Antike zurück. Erst die Streitigkeiten ab dem 5. Jahrhundert, politische Wirren im Zusammenhang mit dem Ende der byzantinischen Herrschaft in Nordafrika und Ägypten und schließlich die arabische Herrschaft im 7. Jahrhundert haben die dauerhafte Trennung verursacht.
In Zeiten der kommunistischen Internationale hatte das Moskauer Patriarchat im Einklang mit der Afrika- und Nahostpolitik der KPdSU immer versucht, seine Grenzen zu erweitern. [23] Moskau hat

[21] Vgl. Institut G2W, Ciprian Burlacioiu, Ökumenisches Forum für Glauben, Religion und Gesellschaft in Ost und West, Zürich, 3/2022
[22] Vgl. Ciprian Burlacioiu, Ökumenisches Forum für Glauben, Religion und Gesellschaft in Ost und West, Zürich, 3/2022.
[23] Die Anziehungskraft des Marxismus und Kommunismus in Afrika ist ein wichtiges und unübersehbares Kapitel der zeitgenössischen Geschichte. Es ist wichtig, weil während des Kalten Krieges Intellektuelle, Aktivisten, antikoloniale Bewegungen oder herrschende Regime, wie in

Spannungen in Afrika und in Jerusalem und auf dem Berg Athos ausgelöst. Viele Diözesen in Afrika, Serbien, Griechenland und Zypern erhalten viel Geld aus Russland. Von "fragwürdigen Abhängigkeitsnetzwerken" spricht auch der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern (ACK), der griechisch-orthodoxe Theologe Georgios Vlantis. "Die Zurückhaltung etlicher Kirchen, was die Anerkennung der Autokephalie der Kirche der Ukraine angeht, ist nicht auf theologische Gründe zurückzuführen. Sowohl Angst als auch die Versuchung des Geldes spielen eine wichtige Rolle." Keine Kirche wolle, dass auf ihrem Gebiet eine parallele russische Jurisdiktion entsteht wie derzeit in Afrika“.[23] "Für mehrere Kirchen ist der russische Pilgertourismus eine wichtige Einkommensquelle." Angst und Geld bilden eine "Dimension der Erpressung".[24] Damit erscheint die russische Orthodoxie, machtpolitisch betrachtet, relativ erfolgreich: Nur drei von 14 eigenständigen Orthodoxien folgten dem Ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel (Istanbul) in der Anerkennung der ukrainischen Autokephalie, aber viele kritisierten seine Entscheidung.

KYRILLS KIRCHLICHE STRUKTUREN IN DER UKRAINE BRÖCKELN

Die Glaubwürdigkeit von Patriarch Kyrill ist durch den Krieg und seinen Umgang, zu mindest im Westen, am Nullpunkt angelangt. Wie kann er die Zerstörung von Wohnhäusern, Kirchen, Klöstern und Kunstdenkmälern mit seinem christlichen Gewissen vereinbaren? Kyrill geht bekannterweise seit Jahren konform mit der Ideologie der russischen Welt (Russki Mir), die die Ukraine als Bestandteil Russlands betrachtet. Weil die Christianisierung beider Länder mit der Taufe der Kiewer Rus im Jahr 988 einsetzte, ist es Kyrills Narrativ, Kiew als "Mutter aller russischen Städte" zu deuten. In Mariupol und anderen zerstörten ukrainischen Städten sieht man die Früchte von Russki Mir: zerbombte Wohnhäuser und Kirchen. Der Imperialismus der russischen Orthodoxie ist nicht christlich.

Neben dem ideologischen gibt es auch einen praktischen Grund für Moskaus Machtanspruch: Die Ukraine war ein Brunnen der geistlichen Berufungen für das Moskauer Patriarchat. Tatsächlich ist die Religiosität in der Ukraine weit höher als in Russland, wo die orthodoxe Religiosität sich in einer oberflächlichen kulturellen Identifikation erschöpft. Lediglich zwischen zwei und vier Prozent der Menschen in Russland gehen sonntags zur Messe. Das "heilige Russland" ist weithin Propaganda und Fassade.[25]

Äthiopien und Mosambik, den wissenschaftlichen Kommunismus zu übernehmen versuchten. Andere Länder, von Algerien über Tansania bis Burkina Faso, obwohl inspiriert von Leninismus, Marxismus und den Beispielen der Sowjetunion, Chinas oder Kubas, versuchten, ihre eigenen afrikanischen Wege zum Sozialismus zu beschreiten. Vgl. Constantin Katsakioris, Der Leninismus und die nationale Frage in Afrika, Kulturtransfer in der kolonialen und postkolonialen Welt in: JHK 2019, Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung, Seite 209-222.

[24] https://www.die-tagespost.de/kirche/aktuell/ moskauer-patriarchat. 14.04.2022 · Die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats sieht, dass Metropolit Onufrij seit Kriegsbeginn gegen den Krieg und für die ukrainische Armee stimmt.

[25] https://www.die-tagespost.de/kirche/aktuell/moskauer-patriarchat.

Es ist eine Fassade, die immer tiefere Risse bekommt: das Ansehen des Moskauer Patriarchats verfällt sogar im eigenen Land. 300 russisch-orthodoxe-Theologen forderten Kyrill auf, seine Zustimmung zum Krieg zu ändern. Ein Bischof war nicht darunter. Im Reich Putins ist Mut Mangelware. Der russisch-orthodoxe Metropolit in Litauens Hauptstadt Vilnius zählt zu Kyrills klarsten Kritikern. Auch Georgiens bislang Moskau-höriger Patriarch Ilia weist Kyrill rhetorisch in die Schranken. Georgien hat Angst, dass die russische Orthodoxie ihre Strukturen auf Abchasien und Südossetien ausweiten wird. Tatsächlich stehen seit 2008 russische Truppen in diesen beiden Separatistengebieten Georgiens.

Wenn Russland die gesamte Ukraine erobern würde, dann würde die autokephale Kirche zur Katakombenkirche. Die Diskriminierung, ja Verfolgung dieser Kirche auf der Krim seit 2014 lässt nichts Gutes erwarten. Tatsächlich geht Russland auf der Krim wie in den Separatistengebieten von Donezk und Luhansk brutal gegen Autokephale, Katholiken, Baptisten und andere religiöse Minderheiten vor. Von Religionsfreiheit kann unter Moskaus Knute keine Rede sein.

Die Ukrainisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats erlebt, dass Metropolit Onufrij seit Kriegsbeginn gegen den Krieg und für die ukrainische Armee betet, während Patriarch Kyrill zeitgleich den Krieg rechtfertigt und der russischen Armee eine Gottesmutter-Ikone schenkt. Onufrij habe zuletzt Kyrill nicht mehr als "hochwürdigsten Herrn und Vater" bezeichnet, sondern nur als "Patriarch", freut man sich. Nach dem Krieg solle Moskau die ukrainischen Gläubigen seiner Jurisdiktion in die volle Selbstständigkeit entlassen.[26]

Andere gehen diesen Schritt bereits: Mehr als hundert Gemeinden und mehrere Klöster wechselten von Moskaus Orthodoxie zur ukrainischen Orthodoxie. Metropolit Epiphanias hat Kleriker, Klöster und Gemeinschaften in der Ukraine, die noch dem Moskauer Patriarchat angehören, zur Wiedervereinigung eingeladen. Eines staatlichen Eingreifens, wie es manche Politiker in der Ukraine erwägen, bedarf es gar nicht: Die kirchlichen Strukturen Moskaus in der Ukraine bröckeln, die Glaubwürdigkeit ist verspielt. Durch Kyrills Schulterschluss mit Präsident Putin ist die russische Orthodoxie zur Kirche der Besatzer und Aggressoren geworden. Sie bringt den Menschen Krieg statt Frieden.[27]

Ist bald Schluss mit göttlichem Beistand für Atombomben? Besonders in der Ukraine stieß das Segnen von Raketen durch russisch-orthodoxe Geistliche auf Kritik. Auch katholische Militärbischöfe in Deutschland haben sich ausdrücklich gegen die Segnung von Waffen ausgesprochen. Während Politiker weltweit vor einem Dritten Weltkrieg mit Atombomben warnen, diskutiert die russisch-

---

[26] https://www.die-tagespost.de/ kirche/aktuell/moskauer-patriarchat vom 14.04.2022: Priesteramtskandidaten, die zur "Ukrainisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats" gehören, sehen die Doppelmoral der Kirche.

[27] https://www.vaticannews.va/de/welt/news/2022-03/kyrill-russland. Der Moskauer Patriarch Kyrill I. stößt mit seiner Haltung zum Ukraine-Krieg auf wachsende Kritik https:/ /www.vaticannews.va/ de/welt/news/2022-03/ kyrill-russland. 06.03.2022 ·.

orthodoxe Kirche, künftig keine Atombomben und andere Massenvernichtungswaffen mehr zu segnen.

Der russische Patriarch Kyrill versprach als Folge der weltweiten Kritik künftig keinen Segensritus mehr für "Waffen, deren Einsatz zum Tod einer unbestimmten Anzahl von Menschen" führt, zu verwenden. Darunter fallen insbesondere Massenvernichtungswaffen und Waffen, die keine Unterscheidung von militärischen und zivilen Objekten zulassen wie Landminen und Streubomben. Gebet und Segen für Soldaten gehören weiter zur Tradition der Kirche. Der persönliche Segen für Soldaten und ihre Einsatzausrüstung, darunter auch die Gefechtsausrüstung, zu der persönliche Waffen gehören, soll weiterhin erfolgen. Dabei ginge es aber in erster Linie darum, für ihre Sicherheit zu beten: "Nicht die 'Heiligung' von Gewehren, Raketen oder Bomben wird von Gott erbeten, sondern der Schutz der Soldaten", sagt Kyrill.[28],[29]

DER UNTERGANG DES IMPERIUMS

Bis 1989 stand Moskau an der Spitze der zweiten Weltmacht, an der Spitze eines ganzen kommunistischen Blocks. Die Ukraine und viele der anderen "unabhängigen" Republiken, die die Russische Föderation umgaben, waren Teil der UdSSR, der sogenannten "Sowjetunion". Doch 1989-91, auf dem Höhepunkt einer langen wirtschaftlichen und politischen Krise [30], brach der Ostblock zusammen und die UdSSR selbst wurde vom „geopolitischen Tsunami“ mitgerissen.

---

[28] Der katholische Militärbischof Franz-Josef Overbeck hat den russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill kritisiert. Die "Form der Verbindung von Thron und Altar", die Russlands Präsident Wladimir Putin und Kyrill eingegangen seien, nannte Overbeck in einem Interview der "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" "unsäglich und vollkommen unethisch". Der Bischof von Essen weiter: "Es kann keinen Christen geben, der einen Gewaltkrieg ethisch gutheißt." "Die russische Orthodoxie lässt sich machtpolitisch vereinnahmen". Hinter dem Kurs der russisch-orthodoxen Kirche stecke möglicherweise „eine Art Überlebensstrategie, gespeist aus der historischen Erfahrung der Verfolgung der Kirche durch die Bolschewisten", sagte Overbeck. "Die russische Orthodoxie lässt sich machtpolitisch vereinnahmen, weil sie hofft, durch Assimilierung die besseren Überlebenschancen zu haben."(Katholisch.de, aktualisiert am 23.04.2022).

[29] Patriarch Kyrill I. dient Putin als geistliches Sprachrohr für Kreml-Propaganda. Der Geist-liche leugnete Anfang Mai, dass es einen russischen Angriffskrieg in der Ukraine gibt: „Wir wollen mit niemandem kämpfen, Russland hat noch nie irgendjemanden überfallen. Es ist erstaunlich – dieses große und mächtige Land hat niemanden überfallen, es hat nur seine Grenzen geschützt“, sagte Kyrill in der Erzengel-Michael-Kathedrale im Kreml. Zudem spricht der Patriarch in Zusammenhang mit dem Ukraine-Krieg vom Heiligen Krieg. Moskaus Feinde seien „die Mächte des Bösen“. Kyrill hatte in der Vergangenheit zudem wiederholt von der „russischen Welt“ gesprochen. Zu ebenjener gehöre auch die Ukraine, weswegen Russland in der Ukraine lediglich seine Grenzen verteidige.

Der Geistliche und Putin-Vertraute Kyrill ist laut einem Spiegel-Bericht Milliardär. Er habe mit dem Handel von Autos, Erdöl, Juwelen und Fisch, sowie dem zollfreien Import von Zigaretten Geld verdient. Letzteres durch ein Privileg der russisch-orthodoxen Kirche. Zudem besitzt der Patriarch nach Informationen des Nachrichtenmagazins eine Jacht, die er vom russischen Mineralölkonzern Lukoil erhielt. Des Weiteren werden ihm 20 Residenzen, darunter ein schlossartiger Bau in St. Petersburg, zugerechnet. Unter Berufung auf unabhängige russische Journalisten berichtete Focus zudem, dass Kyrill I. Teile seines Vermögens auf Konten in der Schweiz, Italien und Österreichs habe. Kyrill hat öffentlich dementiert, dass er Milliardär sei. Die Europäische Union plant, Kyrill I. auf ihre Sanktionsliste zu setzen. (Thesen zur ökonomischen und politischen Krise in der UdSSR und den osteuropäischen Ländern, in : Internationale Revue Nr. 12. https://de.internationalism.org/en/node/871, Internationale Revue Nr. 12, Submitted by IKS on 18 April, 2006. (euronews.com, 28.12.2021)

[30] Thesen zur ökonomischen und politischen Krise in der UdSSR und den osteuropäischen Ländern, in: Internationale Revue Nr. 12. https://de.internationalism.org/en/node/871, Submitted by IKS on 18 April, 2006. (euronews.com, 28.12.2021)

Es war das intensive Wettrüsten, das den Bankrott der UdSSR beschleunigte. Der zunehmend wirtschaftlich und politisch geschwächte russische Block versuchte, den Kreislauf zu durchbrechen, insbesondere durch die Invasion in Afghanistan im Jahr 1979. Die russischen Truppen wurden in einen nicht zu gewinnenden Krieg gegen islamistische Kräfte verwickelt, die von den USA und ihren Verbündeten unterstützt wurden.

Die USA wurden so zur einzigen "Supermacht", und Präsident George Bush Senior verkündete eine "Neue Weltordnung" des Friedens, des Wohlstands und der Demokratie, während die US-Militärstrategen die "Überlegenheit auf allen Ebenen" und das "Neue Amerikanische Jahrhundert" planten. Die letzte Phase im langen Niedergang des kommunistischen Systems wurde durch den Balkankrieg Anfang der 90er-Jahre plastisch veranschaulicht, bei blutigen Massakern, die den Zerfall Jugoslawiens begleiteten. Vor allem der Hauptfeind der USA im Orient,

der Iran, profitierte von dem Chaos im benachbarten Irak, indem er seine Marionetten im Libanon, im Jemen, in Syrien und anderswo aufstellte.

Gleichzeitig schuf diese neue Unordnung in der Welt einen Raum für China, das von massiven westlichen Wirtschaftsinvestitionen profitierte. China entwickelt sich zu einem imperialistischen Rivalen der USA.

RUSSLANDS IMPERIALISTISCHE RENAISSANCE

Nach einer kurzen Periode der Jelzin-Jahre, in denen Russland bereit schien, sich an den Meistbietenden zu verkaufen, begann der russische Imperialismus unter der Führung des ehemaligen KGB-Mannes Wladimir Putin, sich wieder zu behaupten. Er stützt sich auf seine einzigen wirklichen Trümpfe: den riesigen Militärapparat, den er aus der Zeit des Kalten Krieges geerbt hatte, und seine beträchtlichen Energiereserven, insbesondere Erdgas, die zur Erpressung energieabhängiger Länder genutzt werden. Russlands versuchte, die EU durch die Unterstützung populistischer Kräfte beim Brexit-Referendum sowie bei den Wahlen in Frankreich, Osteuropa usw. zu schwächen. In den USA unterstützten seine Trolle in den sozialen Medien die Trump-Kandidatur. Als Präsident erwies sich Trump als nachgiebig gegenüber russischen Ambitionen.

Die imperialistische Wiederbelebung Russlands vollzog sich in mehreren Etappen – innenpolitisch durch die Beendigung des Jelzin‘schen Ausverkaufs und die Durchsetzung einer viel strengeren Kontrolle über die Volkswirtschaft, aber vor allem durch aggressive

militärische Aktionen: in Tschetschenien, das von 1999 bis in die 2000er Jahre als Warnung vor künftigen Versuchen, sich von der Russischen Föderation abzuspalten, in Schutt und Asche gelegt wurde.
Die russischen Truppen intervenierten gleichermaßen in Georgien im Jahr 2008. Russische Streitkräfte intervenierten zur Unterstützung der Abspaltung Südossetiens und zur Verhinderung der Annäherung Georgiens an die NATO. Die Reaktion des Westens war zu verhalten, da der geeinte Westen immer noch an einer möglicherweise überholten Strategie des Wandels durch Handel festhielt und keinen neuen kalten Krieg wollte.
Die Annexion der Krim im Jahr 2014 war der Höhepunkt der russischen Reaktion auf die "Orangene Revolution" in der Ukraine und die Bildung einer prowestlichen Regierung in Kiew. Die Ukraine strebte entgegen russischem Protest die Mitgliedschaft in der NATO an.
In Syrien trugen russische Waffen und Streitkräfte entscheidend dazu bei, den Sturz Assads und den möglichen Verlust des russischen Marinestützpunkts in Tartus zu verhindern.
In den 1970er und 80er Jahren war es den USA weitgehend gelungen, den russischen Einfluss aus dem Nahen Osten zu vertreiben (z. B. in Ägypten, Afghanistan usw.). Jetzt ist Russland zurückgekehrt. Die USA haben sich zurückgezogen. Bei vielen dieser Militäraktionen hat Russland die offene oder stillschweigende Unterstützung Chinas genossen – nicht, weil es keine imperialistischen Differenzen zwischen den beiden Ländern gäbe, sondern weil China die Vorteile einer Politik erkannt hat, die den Einfluss der USA schwächt.

Amerikas imperialistische Offensive

Die alte Politik der Einkreisung und Erweiterung der NATO war die Speerspitze dieser Politik und hat Estland, Litauen, Lettland, Polen, Ungarn, die Tschechische Republik, die Slowakei, Rumänien, Bulgarien, Kroatien, Albanien, Montenegro, Nordmazedonien und Slowenien, von denen die meisten früher zum russischen Block gehörten, mit einbezogen. Das ist die russische Sicht der Geschichte. Der russische Staat behauptete, durch die Bemühungen, Georgien und die Ukraine in die NATO aufzunehmen, bedroht zu werden. Eine der wichtigsten Forderungen Putins zur "Entschärfung" der Ukraine-Krise beinhaltet das Versprechen, dass die Ukraine niemals der NATO beitreten wird und dass ausländische Truppen oder Waffen aus den Ländern abgezogen werden, die der NATO seit 1997 beigetreten sind.
All dies bedeutet nicht, dass die Ukraine eine "unschuldige Beteiligte" an dieser militärischen Aufrüstung ist. Die Ukraine hält jährlich gemeinsame Militärübungen mit den NATO-Verbündeten ab und ist eines von 26 Ländern, die an der NATO-Initiative Defender-Europe

2021 teilnehmen, einer von der US-Armee geleiteten Militäroperation zur Verbesserung der Einsatzbereitschaft und der Interoperabilität zwischen den Streitkräften der USA, der NATO und der Partnerstaaten in ganz Europa. Kiew hat Schritte unternommen, um seine militärischen Mittel und Ausrüstungen zu modernisieren und die Kriterien für eine NATO-Mitgliedschaft zu erfüllen. Im Juni 2020 wurde die Ukraine sogar zu einem "Partner mit erweiterten Möglichkeiten" der NATO und vertiefte damit die Zusammenarbeit mit dem Militärbündnis. Anfang 2021 kündigte der ukrainische Außenminister an, dass der Nationale Sicherheits- und Verteidigungsrat eine Strategie zur Rückeroberung und Wiedereingliederung der Krim in das Land gebilligt habe. Selenskyjs Regierung strebte die "volle ukrainische Souveränität" nicht nur über die Krim, sondern auch über die Hafenstadt Sewastopol an.
Steuern wir auf einen direkten Konflikt zwischen Russland und den USA, um die Ukraine oder gar auf einen atomaren dritten Weltkrieg zu, wie einige alarmistische Berichte vermuten lassen?[31] Weder die USA noch Russland haben Interesse an einem unmittelbaren, direkten militärischen Zusammenstoß. Trotz der beträchtlichen landwirtschaftlichen und industriellen Ressourcen der Ukraine[32] wird eine mögliche Invasion und Annexion der Ukraine mit dem Versuch einer Python verglichen, die eine Kuh verschlucken will: In die Ukraine einzumarschieren mag eine Sache sein, sie festzuhalten eine ganz andere.
Selbst wenn das Letzte, was der "Westen" will, der Einsatz von Bodentruppen ist, ist er nicht völlig machtlos. Er kann der ukrainischen Armee weiterhin Waffen und Ausbildung zur Verfügung stellen, und er kann auch mit stärkeren Sanktionen und wirtschaftlichen Maßnahmen gegen Russland reagieren, wie z. B. einer vollständigen Beendigung von Öl- und Gasimporten, wie von vielen gefordert. Andererseits wächst dadurch die Gefahr einer noch stärkeren wirtschaftlichen Rezession in Deutschland.[33]

DER PAPST, DER PRÄSIDENT, DER PATRIARCH UND DER KRIEG

Religionen dienen dem Frieden und der Verständigung. Aus dieser Hoffnung ist spätestens mit dem Ukraine-Krieg eine enttäuschte Illusion geworden. Seit Jahrzehnten üben sich die christlichen Kirchen und Konfessionen im ökumenischen Dialog. 1948 haben sie sich bei der Gründung des Weltkirchenrates auf die Fahnen geschrieben: "Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein." Der eskalierte Konflikt war eines der Hauptthemen der Osterbotschaft von Papst

---

[31] The Daily Express: Warnung vor dem 3. Weltkrieg: Russische Invasion wird verheerenden globalen Konflikt auslösen - dringender Alarm, express.co.uk, 16.12.2021
[32] Siehe zum Beispiel die Studie: https://www.international-communist-party.org/CommLeft/CL36.htmUkraine.
[33] Der Westen muss entschlossen gegen Russlands Bedrohung der Ukraine vorgehen, euronews.com, 28.12.2021.

Franziskus. Vor rund 50.000 Gläubigen rief er auf dem Petersplatz in Rom zu Frieden für die „leidgeprüfte Ukraine“ auf. Er sprach vom „Ostern des Krieges“, da es schon „zu viel Blutvergießen“ in diesem „sinnlosen Krieg“ gegeben habe.

In der katholischen Kirche der Ukraine jedoch hat der Papst zu Irritationen geführt. Sie hängen mit der Weigerung von Papst Franziskus zusammen, Russland oder Präsident Putin als den Schuldigen am Krieg zu benennen. Der Papst hat versucht, Einfluss auf die russische Führung zu nehmen – gleich am zweiten Kriegstag suchte er in einem beispiellosen Vorgehen den russischen Botschafter beim Heiligen Stuhl auf. Einige Tage später führte er ein ergebnisloses Videogespräch mit dem Patriarchen Kyrill I. Doch vor allem der Kreuzweg am Karfreitag, bei dem eine Russin und eine Ukrainerin das Kreuz eine Station gemeinsam tragen sollten, führte zu Unverständnis und heftigen Protesten bei den ukrainischen Katholiken. Eine Versöhnung, wie sie durch diese Geste symbolisiert werden solle, setze die Reue und Entschuldigung des Täters voraus – das sei aber nicht gegeben. So würden Täter und Opfer auf eine Ebene gestellt.

Zwar hat der Papst inzwischen ein für Juni geplantes Treffen mit dem Patriarchen Kyrill von Moskau abgesagt, er sprach aber von einer sehr guten Beziehung, die er zu ihm, seinem „Bruder“ habe, und nannte nach wie vor die russische Aggression nicht beim Namen. In der Ukraine stieß diese Haltung des Oberhaupts der katholischen Kirche auf Unverständnis und Empörung. Selbst die früher propagierte Idee, der Papst möge Kiew besuchen, wird inzwischen als nicht mehr zweckdienlich gesehen.

Wladimir Putin spricht explizit von einer religiösen Legitimation, die Unabhängigkeit der Gebiete in der Ostukraine anzuerkennen, weil dort die russisch-orthodoxen Christen unterdrückt würden und Gewalt von Seiten der ukrainischen Regierung ausgesetzt seien. Diese Aussage ist äußerst fragwürdig und unrichtig. Es handelt sich in der Ukraine um ukrainisch-orthodoxe Gläubige, nicht um russische. Putins Begründung ist reine Propaganda. Inhaltlich bezieht sich Putin auf die Umstände, die die "Ukrainische Orthodoxe Kirche" des Moskauer Patriarchats seit der Gründung der unabhängigen "Orthodoxen Kirche der Ukraine“ des Kiewer Patriarchats 2018/19 begleiten.

Es wurde damals eine unabhängige ukrainische orthodoxe Kirche gegründet, gegen den ausdrücklichen Willen des Patriarchats von Moskau, zu dem die meisten Gläubigen in der Ukraine zu diesem Zeitpunkt gehörten. Seitdem gab es mehr Übernahmen von Kirchgemeinden. Das sollte eigentlich ein sehr demokratischer Prozess sein, der vielerorts auch demokratisch und friedlich abgelaufen ist, da ukrainische Gemeinden sich entscheiden konnten, zur einen oder zur anderen Kirche zu gehören.

Angebliche Übergriffe, von denen die russische Propaganda spricht, gab es nicht, besonders nicht in der Ostukraine und besonders nicht in den besetzten Gebieten. In den besetzten Gebieten der sogenannten Volksrepubliken ist nur die "Ukrainische Orthodoxe Kirche" des Moskauer Patriarchats erlaubt.Also kann die russische Propaganda nicht behaupten, dass in diesen besetzen Gebieten Christen unterdrückt werden. Die Christen der orthodoxen Kirche, die zum Moskauer Patriarchat gehören, haben dort keine Gewalt zu befürchten. Das ist russische Propaganda, mit der Putin jetzt quasi göttlich legitimiert, dass er dort die Grenze überschreitet. Die angebliche Verfolgung" der orthodoxen Christen ist ein vorgeschobenes Argument, um dem Einmarsch mehr Legitimität zu geben.
All diese Argumente sind Teil einer größeren Legitimierungsstrategie, die Putin seit Langem betreibt. Sie sind nicht neu. Schon bei der Annexion der Krim 2014 hat die Erzählung davon, dass die Ukraine eigentlich zum orthodoxen zivilisatorischen Raum Russlands gehöre und nicht selbstständig sei und deswegen Russland einen Anspruch darauf habe, dort zu agieren, eine besondere propagandistische Rolle gespielt.
Es zieht sich durch Putins gesamte Geschichtskonstruktion, dass der Ukraine genauso wie der ukrainischen Orthodoxie eigentlich die Selbstständigkeit abgesprochen wird und man gemeinsame historische Wurzeln habe, dass die Ukraine immer quasi ein Anhängsel Russlands und des russischen Imperiums und der großen russischen Erzählung war. Das hat der russische Präsident selber immer auch durch die Kirche und durch kirchliche Argumente untermauert. Das ist eine sakrale Legitimation des politischen Vorgehens. Christenverfolgung als Argument hat für russische orthodoxe Christen eine extrem starke Legitimation.

MOSKAU SCHÜTZT VERFOLGTE CHRISTEN.

Das ist im Übrigen auch nicht nur im Fall der Ukraine ein Argument der russischen Außenpolitik. Auch im Fall von Syrien und im Nahen Osten, in Regionen, in denen Russland interveniert. Auch in Afrika, wo Russland Söldnerheere („Wagner-Truppe“) unterhält. Immer spielt der Schutz verfolgter Christen eine große Rolle. Die russische Außenpolitik untermauert ihre Sichtweise, dass die "Russische Orthodoxe Kirche" den Schutz verfolgter Christen in der ganzen Welt garantiert.
Auch bei der Annexion der Krim 2014 hat die religiöse Legitimation eine große Rolle gespielt. Damals hat Putin in seiner berühmten Krim-Rede ausdrücklich auf die gemeinsamen Wurzeln des Christentums in Ukraine und Russland hingewiesen und damit seine Annektion legitimiert. Jetzt, im Osten der Ukraine, wird ähnlich mit dem Argument der Christenverfolgung agiert.

Besonders weltweit kritisiert ist im aktuellen Konflikt der Moskauer Patriarch Kyrill I. Bis jetzt hat er jahrelange Unterstützung der russischen Politik betrieben. Wenn Putin kirchliche Argumente nutzt, dann ist es für ihn natürlich unmöglich, zu widersprechen, nachdem er seit Jahren genau diese Erzählung gefördert hat. Es besteht die Gefahr, dass er die Gläubigen in der Ukraine endgültig verliert, da er sich auf die Seite der russischen Aggression stellt. Das ist die gleiche Situation wie mit der Annexion der Krim.

PAPST WARNT PATRIARCH DAVOR, "MESSDIENER PUTINS" ZU SEIN

Anfangs gab es noch die Hoffnung, auf kirchlichen Kanälen Einfluss auf Moskau nehmen zu können. Deshalb sparte so mancher Bischof mit expliziter Kritik am Kirchenfürsten in Moskau, auch Papst Franziskus. Er verabredete sich sogar zu einer Videokonferenz mit Kyrill, musste aber enttäuscht feststellen, dass sein Gesprächspartner die "ersten 20 Minuten von einem Papier abgelesen hat", warum dieser Krieg gerechtfertigt sei. Ein Patriarch dürfe sich nicht in den "Messdiener Putins" verwandeln, kritisierte der Papst im Gespräch mit dem "Corriere della Sera". Die Planungen für ein weiteres Treffen mit Kyrill in Jerusalem stoppte der Papst - wenn auch spät: Franziskus hat erkannt, dass Ökumene mit einem solchen Kirchenmann sinnlos, wenn nicht kontraproduktiv ist. Sie schadet der eigenen Glaubwürdigkeit und hilft der russischen Kriegspropaganda. Ansonsten gibt die Ukraine-Politik des Pontifex Rätsel auf. Er nimmt für sich in Anspruch, nicht als Politiker, sondern als Priester zu handeln. Gleichzeitig spekuliert er, "das Bellen der NATO vor den Toren Russlands" könnte einer der Gründe für diesen Krieg sein. Eine Reise in die Ukraine hält Franziskus aktuell für ausgeschlossen, nach Moskau würde er aber schon fahren, um mal mit Putin zu sprechen. Das Lavieren des Papstes ist Ausdruck einer nur allzu verständlichen Hilflosigkeit angesichts eines brutalen und rücksichtslosen Aggressors. Diese Hilflosigkeit teilt er mit allen, die bis vor wenigen Monaten noch in das Credo einstimmten: Frieden schaffen geht nur ohne Waffen. Allen voran ein Papst, der in Rüstungsexporten eines der Grundübel dieser Welt sieht. Nun muß der katholische Pontifex feststellen, dass radikaler Pazifismus im Fall der bedrohten Ukraine nur zynisch und weltfremd ist.[34]

[34] Einen Besuch in Kiew hält Franziskus für wenig friedensdienlich. Zuvor müsse er nach Moskau reisen. Das erklärte das Kirchenoberhaupt im Interview mit der italienischen Tageszeitung „Corriere della sera“, in dem er auf seine Friedensbemühungen im Ukraine-Krieg einging. Franziskus ist bereit, nach Moskau zu reisen, um Wladimir Putin zu drängen, den Krieg gegen die Ukraine zu beenden. Dies habe er dem russischen Präsidenten Mitte März mitteilen lassen, sagte der Papst dem „Corriere della Sera“ in seiner Residenz Santa Marta im Vatikan. „Bisher haben wir noch keine Antwort erhalten, aber wir beharren weiterhin darauf, auch wenn ich fürchte, dass Putin dieses Treffen zum jetzigen Zeitpunkt nicht wahrnehmen kann und will. Aber wie kann man eine solche Brutalität sonst stoppen?

LITERATUR

Hubert Seipel, Putins Macht, Hoffmann und Campe, Hamburg 2022.

Nino Haratischwili: „Das mangelnde Licht“, Frankfurter Verlags-Anstalt.

Katerina Poladjan: „Zukunftsmusik“, Fischer Verlag.

Juri Andruchowytsch: „Radio Nacht“, Suhrkamp Verlag, erscheint im Herbst.

Jan Fleischhauer: Kirche des ökologischen Glaubens. Spiegel Online, 12. März 2012.

https://www.spiegel.de/politik/deutschland/s-p-o-n-der-schwarze-kanal-kirche-des-oekologischen-glaubens-a-820751.html (Zugriff 14. Oktober 2020).

Francis Fukuyama, Das Ende der Geschichte, Kindler, München 1992.

Constantin Katsakioris, Der Leninismus und die nationale Frage in Afrika, Kulturtransfer in der kolonialen und postkolonialen Welt in: JHK 2019, Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung, S. 209 -222.

Naomi Klein: The Shock Doctrine, London: Penguin, 2007.

“Kirchenführer im Krieg”, Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 19.04.22, S.10.

Seit Kriegsausbruch am 24. Februar hat es von vatikanischer Seite viele Vermittlungsversuche gegeben, angefangen bei dem Telefonat mit dem ukrainischen Präsidenten Selenski und dem Besuch des Papstes in der russischen Botschaft beim Heiligen Stuhl mit der Bitte, die Waffen zum Schweigen zu bringen. Ein Besuch in Kiew steht derzeit nicht an, erklärte Franziskus in dem Interview. „Ich spüre, dass ich nicht gehen sollte. Zuerst muss ich nach Moskau gehen, zuerst muss ich Putin treffen.“ Allerdings sei er nur ein Priester, der lediglich tue, was ein Priester tun könne – „wenn Putin nur die Tür öffnen würde.“

Auf die Frage, ob der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. Putin dazu bewegen könne, schüttelte der Papst laut Aussage der Zeitung den Kopf. 40 Minuten lang habe er im März mit Kyrill per Video gesprochen. Die ersten 20 Minuten lang habe dieser mit einer Karte in der Hand die Gründe des Krieges erklärt, so Franziskus. (Quelle: Vatican News v. 03.05.22)

“Ich habe ihm zugehört und gesagt: 'Davon verstehe ich überhaupt nichts. Bruder, wir sind keine Staatskleriker und dürfen nicht die Sprache der Politik, sondern müssen die Sprache Jesu sprechen. Wir sind Hirten desselben heiligen Volkes Gottes. Deshalb müssen wir nach Wegen des Friedens suchen und die Waffen stoppen”. Der Patriarch kann sich nicht zum Ministranten Putins machen. Für den 14. Juni sei ein Treffen mit Kyrill in Jerusalem geplant gewesen. Derzeit aber seien beide sich einig, dass dies ein ambivalentes Zeichen wäre. Ohne ein Recht auf Selbstverteidigung grundsätzlich in Frage zu stellen, wiederholte der Papst seine Zweifel zu Waffenlieferungen an die Ukraine. „Ich weiß nicht, wie ich antworten soll, ich bin zu weit entfernt von der Frage, ob es gerechtfertigt ist, die Ukrainer zu beliefern." Als Gründe für den Krieg macht Franziskus den „Handel“ mit Waffen aus, einen „Skandal“, dem nur wenige widersprechen würden. Der Papst sprach auch von einer „Wut, die vielleicht durch das „Gebell“ der NATO an den Toren Russlands ausgelöst wurde“, was den Kreml dazu gebracht habe, „falsch zu reagieren und den Konflikt zu entfesseln.“Ohne ein Recht auf Selbstverteidigung grundsätzlich in Frage zu stellen, wiederholte der Papst seine Zweifel zu Waffenlieferungen an die Ukraine. „Ich weiß nicht, wie ich antworten soll, ich bin zu weit entfernt von der Frage, ob es gerechtfertigt ist, die Ukrainer zu beliefern.“ Es sei klar, dass dort Waffen ausprobiert würden. Die Russen wüssten nun, dass ihre gepanzerten Fahrzeuge wenig nützten „und denken schon an andere Dinge". Kriege würden geführt, um Waffen zu testen, die man produ ziert habe. An dieser Stelle verwies der Papst auf eine Initiative der Hafenarbeiter Genuas, die beschlossen hätten, Konvois mit Waffenlieferungen für den Jemen zu stoppen. (vaticannews/kap -skr)

Gerd Klöwer, Globalisierung, Klimarettung und ökologische Religion - vom Aralsee bis Andalusien – Wie aus der Klimabewegung 30 Jahre nach den Grenzen des Wachstums eine neue Religion wird, S.47 – 78 in: AGOMWBW-Rundbrief Nr. 785 vom 04.03.2021.
Gerd Klöwer, Migration und Umwelt in Zeiten der Globalisierung, Kriege und Globalisierung führen zu Flucht und Vertreibung und zerstören die Umwelt. Wie aus der Klimabewegung 30 Jahre nach den „Grenzen des Wachstums“ eine grüne emissionsfreie ökologische Gesellschaft wird (II), Berlin 2021.

DANKSAGUNG:
Ich danke allen Kollegen aus den Projektbüros der GIZ, der EU, der FES und der KfW für endlose Diskussionen über die Fehler der klassischen Entwicklungshilfe durch Kredite und Investitionen. Die Kaffeepausen im „Aroma Kaffee“ in Damaskus, im „Kaffee Groppi“ in Kairo, im „Kaffee Passage“ am Maidan in Kiew waren immer zu kurz. Besonderen Dank meinen strengen Kritikern: Peter McFerran, London, Aigul Toktonalieva, Bischkek, Alexander Rakubovski, Kiyv (Kiew), Aenne Gabriele G., Berlin, die mich oft korrigierten, meist berechtigt, oft erfolglos, da ich mit zunehmendem Alter beratungsresistenter und vergesslicher werde. Dank sei auch meinen Freunden und Kollegen: Günter Lützenkirchen, Norbert Jost, Carlos Melches, Hubertus v. Römer, Dieter S.-Z (DSZ). Rolf Brüning, Anke und besonders Reinhard M. W. Hanke.

Der Autor hat viele Jahre als Regierungsberater in Osteuropa und im Nahen Osten gearbeitet, in der Ukraine, in Kirgyzstan, in Ägypten und in Syrien.
Gerd Klöwer ist Diplom-Volkswirt und Dr. phil. Promotion in Philosophie und Politik über Genossenschaften und Arabischen Sozialismus. Hat den syrisch-libanesischen Krieg in Beirut 1977 und die Tulpenrevolution in Kirgyzstan 2005 erlebt. War Hochschuldozent für internationale Finanzwirtschaft und interkulturelle Kommunikation in Magdeburg.

ZITATE

„In jedem Ihrer Worte… haben wir Ihr Herz gespürt…mit väterlicher Liebe für alle … Die Russisch-Orthodoxe Kirche verehrt Sie mit dem Willen zum Sieg … Gott schütze Dich, Josef Wissarionowitsch Stalin.“ (Metropolit Sergius, russisch-orthodoxer Patriarch).

„Gott wird dir die Feinde überlassen, und du sollst sie besiegen und der Vernichtung weihen… Männer, Frauen und Kinder (5. Mose 7:1, 2) (Josua 10:40).

„Wir, der Allukrainische Rat der Kirchen und Religionsgemeinschaften (UCCRO), unterstützen die Streitkräfte der Ukraine und alle unsere Verteidiger; wir segnen sie bei ihrer Verteidigung der Ukraine gegen den russischen Aggressor und wir beten für sie.“

(Stellungnahme des UCCRO, 24. Februar 2022).

„Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen“ (Matthäus 26:47-52).

„Es ist heilige Pflicht und Nächstenliebe, unser geliebtes Mütterchen Russland gegen ukrainische Faschisten und Schwule zu verteidigen.“ (Metropolit Kyrill von Moskau).

„Die traditionellen Werte des heiligen Russlands haben Vorrang vor dem Konzept allgemeingültiger Menschenrechte. Russland befindet sich im Kriegszustand mit dem Westen.“ (Kyrill I., 2016 in Moskau).

„Nationen, die in sich unverträglich sind, gewinnen durch Kriege nach außen Ruhe im Innern.“ (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, 1770-1831).

“Das Volk, das sich nicht anerkannt findet, muss dieses Anerkanntwerden produzieren, durch Krieg oder Kolonien.”(Georg Wilhelm Friedrich Hegel).

Aktuell zum Krieg in der Ukraine das Zitat von John F. Kennedy: „Dass die Führer von Nuklearmächten sich nicht gegenseitig in die Lage bringen dürfen, dass es nur noch die Wahl zwischen Demütigung und Atomkrieg gibt.“(John F. Kennedy über die Lehren aus der Kuba-Krise).